15497
B11c.
57

Ueber die

Untersuchung

des

Wahren und Irrigen.

Von

Christian Gottlieb Seydlitz
der Metaphysik ordentl. Professor.

Zweyte Auflage.

Leipzig,
bey Friedrich Gotthold Jacobäer, 1787.

Coburger
Landes-
Bücherei

Vorerinnerung.

Man erwartet, glaub' ich, in einem guten logischen Lehrbuche, kurze und lichtvolle Grundsätze zu einem richtigen Gebrauche der menschlichen Erkenntniskräfte; Theorien zu ernsthaften und gründlichen Untersuchungen des Wahren und Irrigen, besonders in den höhern Sphären der menschlichen Erkenntnis: Und dies ist auch der Hauptzweck des gegenwärtigen Lehrbuchs. Weniger übereinstimmend denkt man über den Umfang, den Gebrauch, und den Werth des logischen Unterrichts. Bald hat man das Gebiete desselben erweitert, bald enger umgrenzt. Vielleicht hatte man hier den Unterschied zwischen dem ausführlichen System und dem bloßen Lehrbuche nicht immer vor Augen. Jenes erlaubt und fordert zuweilen Untersuchungen über Gegenstände, die in diesem, wenn es seiner Bestimmung entsprechen soll, entweder gar keine Stelle finden, oder nur mit Kürze und Auswahl berührt werden können. So vernünftig indessen die Forderung ist, daß

 man

man ein Lehrbuch nur die Hauptsachen, und diese mit einer bündigen Kürze, sagen lasse; so wollen diese Vollkommenheiten doch nicht, daß man sie auf die Unkosten der Vollständigkeit und der Gründlichkeit suche, und wirklich interessante Theorien entweder gar nicht, oder nur mit einer flüchtigen Seichtigkeit bemerke. Aus diesen Gründen habe ich die Lehrstücke: Ueber die Erfordernisse einer anwendbaren Vernunftlehre; über die Wege zu richtigen, deutlichen, und vollständigen Begriffen; (denn die bloße Anzeige dieser Vollkommenheiten schien mir nicht hinlänglich;) über die Natur und die Bestimmung der Definitionen; über die verschiedenen Arten der Gewißheit; über die Erweiterung der menschlichen Erkenntnis; über die Bezweiflung, über die Hypothesen u. s. w. mit der Genauigkeit und Vollständigkeit vorzutragen gesucht; die mir ihre Wichtigkeit in einem anwendbaren Lehrbuche zu fordern schien. Bey andern hab' ich mich kürzer fassen und auf meine Vorlesungen darüber Rücksicht nehmen müssen. Vorzüglich habe ich der wichtigen, aber meistens so unbestimmten und schwankenden Theorie über die moralische Gewisheit, Glaubwürdigkeit und Wahrscheinlichkeit, in einer Art von Versuch, mehr Bestimmtheit, und das Charakteristische zu ver-

verschaffen gesucht, wodurch sie sich nicht nur mit Akkuratesse unterscheiden, sondern in praktischen Fällen mit der Sicherheit, die ihre Natur erlaubt, anwenden lassen. Doch habe ich diese Abhandlung mehr anlegen als ausführen können.

Oft habe ich gefunden, mit wie vielem Rechte Locke, Lambert und andre würdige Männer, über den Vielsinn der Wörter klagen. Man ist daher bey aller gesuchten Bestimmtheit und Genauigkeit im Ausdrucke, nicht immer fähig allem Mißverstande auszuweichen. Nie habe ich daher Abweichungen von der gewöhnlichen Sprache der Gelehrten gesucht, um längst bekannten Sachen das Ansehn der Neuheit zu verschaffen. In den Augen der Kenner wird dadurch nichts gewonnen, und für junge Gelehrte werden diese periodischen Umänderungen immer nachtheiliger. Ueber die gesuchte Aufklärung einiger zwar sehr interessanter aber auch zugleich dunkler Materien mag das Urtheil unpartheiischer Kenner entscheiden.

Leipzig, am 24. Sept. 1778.

Zur zweyten Auflage.

Die gegenwärtige zweyte Auflage ist von der erstern durch keine Hauptveränderungen unterschieden. Sie enthält blos hie und da nähere Bestimmungen und Ergänzungen; kurz: einige Erweiterungen und Zusätze, die sich aber ohne Vermehrung der Seitenzahl haben einrücken lassen. Gegen den Beyfall mit dem man dies Lehrbuch aufgenommen hat, bin ich zwar gewiß nicht gleichgültig gewesen; aber vorzüglich angenehm war mir die günstige Aufnahme desselben von Männern, die es einer eben so vollständigen als genauen Untersuchung gewürdiget hatten. Von einigen Erinnerungen habe ich da, wo es geschehen konnte, Gebrauch zu machen gesucht. Einige bedeutende Versehen beim Abdruck sind am Ende bemerkt worden, wo ich sie, um Mißverstand zu verhüten, nachzusehen bitte. Leipzig den 1. Oktbr. 1786.

Ein-

Inhalt.

Einleitung

Erster Abschnitt. §. 1

Bestimmung der Begriffe von Wahrheit und Irrthum. §. 2.

Die Entdeckung des Irrigen ist nicht immer zugleich Entdeckung einer gesuchten Wahrheit. §. 3.

Wichtigkeit der Erkenntniß des Wahren und Irrigen. §. 4. u. f.

Haben Grundsätze zur Untersuchung der Wahrheit und des Irrthums die erwarteten Erfolge? §. 6.

Einige Bemerkungen über diese Frage. §. 7.

Von der Kultur. §. 8.

Worauf sie sich gründe? §. 9.

Ihre Wirkungen bey der Untersuchung des Wahren und Irrigen. §. 11. u. f.

Natur und Absicht der Dialektik. §. 15.

Zweyter Abschnitt.

Zusammenhang dialektischer Theorien mit den übrigen Theilen der Philosophie — Philosophie überhaupt. — Gegenstände derselben. §. 16.

Natur und Absicht der Philosophie. §. 20. u. f.

Zusätze. Wissenschaft — Bedeutungen dieses Ausdrucks. §. 22. u. f.

Theile der Philosophie.

Physik. §. 24.

Mathematik. §. 25.

Moral. §. 26
Vernunftlehre. §. 27.
Metaphysik. §. 28.
Würde der Philosophie. §. 31.
Einwürfe wider sie und deren Beantwortung. §. 32.
Methode sie zu studieren. §. 34.

Erster Theil.

Erstes Kapitel.

Natürliche Fähigkeiten des Menschen zur Erkenntniß des Wahren und Irrigen. §. 35. u. f.
Empfindungskraft. §. 38.
Sensation. ebend.
Abhängigkeit derselben von dem Zustande der körperlichen Organen. §. 39.
Praktische Zusätze. §. 40. u f.
Gedächtniß. §. 42.
Erinnerungskraft. §. 43.
Beurtheilungskraft. §. 44.
Beschäftigungen derselben. §. 45. u. f.
Reflexion. §. 48.
Scharfsinn. §. 49.
Imagination — Einbildungskraft. §. 50.
Dichtkraft — Phantasie. ebend.
Wirkungsgesetze der Imagination. §. 52.
Ihr Einfluß in die Untersuchung des Wahren und Irrigen. §. 54.

Witz — Ingenium. §. 54.
Eigenschaften des Witzes. §. 55.
Praktische Erinnerungen. §. 57.
Vernunft — Verstand §. 58.
Raisonnirende und gemeine Vernunft — Sensus communis, Bon-sens ebend.
Bewustseyn. §. 59.
Kennzeichen des Bewustseyns. §. 60.
Folgen daraus. §. 61.

Zweytes Kapitel.

Allgemeine physische Vollkommenheiten und Mängel dieser Kräfte. §. 62. u. f.
Allgemeine Vollkommenheiten der Denkkräfte. §. 64. u. f.

Drittes Kapittel.

Erster Abschnitt.

Erkenntnißquellen des menschlichen Verstandes, §. 67. u. f.

Zweyter Abschnitt.

Mängel — Vernachläßigung — übler Gebrauch dieser Quellen der menschlichen Erkenntniß. §. 72. u. f.

Dritter Abschnitt.

Erforderniße einer anwendbaren Vernunftlehre. §. 77. u. f.

Inhalt.

Viertes Kapitel. Von den Ideen.

Erster Abschnitt.

Von der Idee überhaupt. §. 84.
Natur derselben. §. 85.
Objekt — Original derselben. §. 86.

Zweyter Abschnitt.

Klassen der Ideen. §. 87.
Empfindungsideen. §. 88.
Gedächtnißideen. §. 89. u. f.
Einfache und zusammengesetzte Ideen. §. 93.
Ideen der Association. §. 94.
Konkrete; abstrakte Ideen. §. 96.
Ideen vom Geschlecht, der Gattung und den Individuen. §. 97.
Allgemeine Begriffe. §. 100.
Subordinirte Ideen. §. 101.
Unterste Gattung; höchstes Geschlecht. ebend.
Unterscheidung der Geschlechter und Gattungen in natürliche und willkührliche. §. 102
Absolute und Beziehungsideen. §. 103.
Ideen von der Ursache und der Wirkung. §. 104.
Physische, mechanische, moralische Ursachen. §. 105.
Zureichende und unzureichende Ursachen. §. 107.
Realgründe und Erkenntnißgründe. §. 108.
Zwey Arten der letztern. §. 109.

Satz

Satz vom Grunde — vom zureichenden Grunde. §. 111.
Entgegengesetzte Ideen. §. 112.
Wiedersprechende — widrige Entgegensetzung. ebendas.
Principium exclusi tertii §. 113

Dritter Abschnitt.

Vollkommenheiten und Mängel der Ideen §. 115.
Wahre, irrige und gemischte Ideen. §. 116. u. f.
Vollständige und unvollständige; §. 118. u. f.
Deutliche und dunkle Ideen. §. 120.
Theoretische; praktische Deutlichkeit. ebendas.
Anschauende und symbolische. §. 122.
Bestimmte und unbestimmte Ideen. §. 124. u. f.

Fünftes Kapitel.

Erster Abschnitt.

Wege zu richtigen Ideen.

1) Ueberhaupt; §. 128.
2) Insbesondre.
a) Von Seiten sinnlicher Objekte. §. 130.
b) In Ansehung immaterieller Gegenstände. §. 132. u. f.

Zweyter Abschnitt.

Wege zur Deutlichkeit der Ideen. §. 143. u. f.

Dritter Abschnitt.

Wege zu vollständigen Ideen. §. 148. u. f.

Sechtes Kapitel.

Von der Definition.

Erster Abschnitt.

Absichten der Definition. §. 152. u. f.

Zweyter Abschnitt.

Natur der Definition. §. 154. u. f.

Dritter Abschnitt.

Klassen der Definition. §. 157.
Sacherklärungen. §. 158.
Idealdefinitionen. §. 159.
Worterklärungen. §. 160.

Vierter Abschnitt. Zusätze:

a) Zur Definition überhaupt. §. 161.
b) Von Seiten der Sacherklärung. §. 162. u. f.
c) Von Seiten der Worterklärung. §. 169. u. f.
d) Von Seiten der Idealdefinition. §. 171. u. f.

Von der Eintheilung oder Division.

Natur derselben. §. 173.
Erfordernisse zu richtigen Eintheilungen. §. 175.
Anzeige einiger Eintheilungsgründe. §. 176. u. f.

Inhalt.

Siebentes Kapitel.

Von den Sätzen oder Urtheilen.

Erster Abschnitt.

Natur der Sätze überhaupt. §. 182.
Unveränderliche Theile eines Urtheils. §. 183.

Zweyter Abschnitt.

Klassen der Sätze. §. 184.
Ihre Qualität. §. 185.
Anmerkung über die Verwechslung verneinender und bejahender Sätze. §. 186.
Propositio infinita. ebend.
Allgemeine, besondre und individuelle Sätze. §. 187.
Ihre Quantität. ebend.
Unbestimmte Sätze. ebend.
Einfache und komponirte Sätze. §. 188.
Anmerkungen über die letztern. §. 190.
Der Bedingungssatz. §. 192.
Der disjunktive. §. 193.
Der Vergleichungssatz. §. 194.
Gleichgültige Sätze. §. 195.
Identische. §. 196.
Opponirte Sätze. §. 197.
Wiedersprechende — widrige Opposition. ebend.
Realsätze, Idealsätze, Wortsätze. § 198.
Modalsätze. §. 199.
Kausalsätze. §. 200.

Relative;

Relative; absolute Sätze. §. 201.
Hauptklassen der Urtheile von Seiten der Erkenntnißart. §. 202.
Evidenz der Sätze. §. 203.
Mittelbar und unmittelbar evidente Sätze. § 204.
Klassen der letztern. §. 205.
Axiome. §. 206.
Probleme. §. 209
Lehrsätze. §. 210.
Hypothesen — Scholien — Digressionen. §. 211.

Achtes Kapitel.

Von den Schlüssen.

Erster Abschnitt.

Von den Schlüssen überhaupt. §. 213.
Natur eines Schlusses. § 204.
Mittelbare und unmittelbare Schlüsse. §. 215.
Kurze Digression über die ersten Gründe der Schlüsse. §. 216.
Grundsätze vom Denkbaren und Undankbaren. § 217.
Anmerkungen über diese Theorie. §. 218.

Zweyter Abschnitt.

Klassen unmittelbarer Schlüsse.
1) Vom Gleichen aufs Gleiche. §. 219.
2) Unmittelbare Schlüsse der Inversion. §. 220.

3) Un-

3) Unmittelbare Schlüsse der entgegensetzenden Inversion. §. 221.

Dritter Abschnitt.

Mittelbare Schlüsse — Schlüsse im genauern Sinn. §. 222.

Vierter Abschnitt. Klassen der Schlüsse. §. 225.
Gründe zu verschiedenen Arten der Schlüsse §. 226.
Von den Syllogismen. §. 228.
Von der Syllogistischen Schlußart überhaupt. §. 229.
Von den syllogistischen Figuren. §. 230.
Grundsätze zur nähern Bestimmung ihrer Natur. Ihre Absicht. §. 231. u. f.
Anmerkung über die vierte Figur. §. 234.
Etwas von den modis der Figuren. §. 235.
Enthymemata — verkürzte Schlüsse. §. 236.
Regeln zu den syllogistischen Schlußarten. §. 239. u. f.
Der disjunktive Schluß. §. 242
Das Dilemma. §. 245.
Schlußart der Induktion. §. 247.
Hypothetische Schlußart. §. 248.
Schlüsse aus der Natur der Opposition. §. 249.
Schlüsse vom Größern aufs Kleinre, und vom Kleinern aufs Größre. §. 250.
Grundsätze zur Vermeidung einer falschen Anwendung dieser Schlußart. §. 251.

Der

Der Sorites. §. 252.
Versteckte Schlüsse. §. 253.
Warnungen vor einigen Sophistereyen. §. 254.

Zweyter Theil.

Erstes Kapitel.

Von den Beweisen.

Natur des Beweises. §. 260.
Klassen der Beweise. §. 261.
Beweise a priori, a posteriori ebend.
Demonstrationen. §. 262.
Gattungen derselben. ebend.
Satz vom Widerspruch; vom zureichenden Grunde ebend.
Analytische; synthetische Beweise. §. 264.

Zweytes Kapitel.

Ueber Gewißheit, Glaubwürdigkeit, und Wahrscheinlichkeit der menschlichen Erkenntniß.

Erster Abschnitt.

Ueber die Gewißheit überhaupt. §. 265.
Natur der Gewißheit. §. 266.

Zweyter Abschnitt.

Klassen der Gewißheit. §. 267.
Geometrische. §. 268.

Phi.

Philosophische. §. 269.
Sinnliche. Einwürfe einiger Skeptiker. §. 270.
Forderungen richtiger Urtheile über sinnliche Gegenstände. §. 273
Moralische Gewißheit. §. 277. u. f.
Naturgesetze; pnevmatische; physische. §. 278.
Charakter des moralisch Gewissen. §. 281.
Anwendbarkeit dieser Theorie. §. 283.
Dritter Abschnitt.
Vom Glaubwürdigen insbesondre. §. 285.
Präsumtionen. §. 286.
Vierter Abschnitt.
Vom Wahrscheinlichen. §. 287.
Worauf es sich gründe. §. 288 - 90.
Erkenntniß aus der Analogie. §. 291.
Natur des Analogen. §. 292.
Schlüsse aus der Analogie. §. 293.
Worauf sie sich gründen. §. 294 - 97
Von den Hypothesen. §. 298.
Ihre Absicht. Ihre Natur. §. 299.
Folgen daraus. §. 300.
Werth derselben. §. 302.
Fünfter Abschnitt.
Gewißheit, Glaubwürdigkeit und Wahrscheinlichkeit der Geschichte. Historische Kenntniß, Zeugnisse. §. 304.
Allgemeine Gründe für die Gewißheit und Glaubwürdigkeit der Geschichte. §. 308

Hauptquellen falscher Nachrichten. ebend.
Nähere Gründe zur Untersuchung der Geschichte. §. 310.
Man nehme Rücksicht auf sich. §. 311.
Auf die erzählte Sache; §. 312.
Auf die Zeugen. §. 313.

Drittes Kapitel.

Vom Zweifel. §. 318.
Vom vernünftigen und unvernünftigen Zweifel. §. 321.
Zusatz. Principium a tuto. §. 323.

Viertes Kapitel.

Erweiterung der menschlichen Erkenntniß.

Erster Abschnitt.

Von der Entdeckung überhaupt. §. 324.

Zweyter Abschnitt.

Allgemeine Wege zur Entdeckung. §. 328.
Weg der Erfahrung. §. 329.
Klassen derselben. ebend.
Observation — Unterscheidung von der Erfahrung, Beobachtungsgeist. ebend.
Weg der Reflexion. §. 332.
Allgemeine Grundsätze zur Aufsuchung unbekannter Ursachen zu bekannten Wirkungen. §. 334.
Besondre. §. 335.

Fünf=

Inhalt.

Fünftes Kapitel.

Hindernisse der Wahrheit, und allgemeine Gründe des Irrthums. §. 339.
Quellen des Irrthums im Menschen. §. 340. u. f.
Vorurtheile. §. 343.
Ihre Natur. ebend.
Klassen derselben. §. 344.
Quellen des Irrthums außer dem Menschen. §. 347.

Sechtes Kapitel.

Gebrauch der Bücher. §. 349

Siebentes Kapitel.

Allgemeine Grundsätze der Interpretation.

Erster Abschnitt.

Von der Interpretation überhaupt. §. 362. u. f.

Zweyter Abschnitt.

Von den Bedeutungen der Wörter. §. 365.
Sprachgebrauch. ebend.
Aehnlichkeit der Sprachen. §. 371.

Dritter Abschnitt.

Von der Bedeutung der Wörter im Zusammenhange, oder vom Sinn ganzer Stellen. §. 372.

Achtes

Achtes Kapitel.

Ueber den Vortrag. §. 373.
Hauptattribute desselben. §. 374.
Deutlichkeit. §375.
Ordnung — §. 378.
Analytische; synthetische. §. 377.
Vollständigkeit. §. 278.
Gründlichkeit. §. 379. u. f.

Neuntes Kapitel.

Einige Grundsätze zur Vertheidigung bestrittner Wahrheiten. §. 381.
Allgemeine Grundsätze dazu. §. 392.
Besondre. §. 385.
Schlußanmerkungen. §. 390. u. f.

Ueber

Einleitung.

Erster Abschnitt.

§. 1.

Wahrheit und Irrthum stellen sich zwar zuweilen in einem so hellen Lichte dar, daß sie, um erkannt zu werden, weiter nichts als ein gesundes, richtiges Gefühl, und nur gemeine Aufmerksamkeit verlangen: aber unendlich oft liegen sie außer dem Zirkel der gemeinen Erkenntniß, und fordern die strengste und mühsamste Untersuchung.

§. 2.

Die Ausdrücke: Wahrheit, Wahr, bezeichnen nicht immer einerley Begriffe *). Bald setzt man sie dem Irrthum, dem Irrigen; bald der

*) Wahrheit nenne ich, sagt Beattie (im Versuch über die Natur nnd Unveränderlichkeit der Wahrheit ꝛc. S. 26.) „was die Beschaffenheit meiner Natur mich zu glauben bestimmt — Unwahrheit das, was mich die Beschaffenheit meiner Natur verwerfen heißt.„

der Verstellung; bald dem, was nicht ist, also dem Unmöglichen und Schimärischen entgegen.

Im Gegensatz des Irrthums ist Wahrheit Harmonie der Gedanken mit dem Gedachten.

Im Gegensatz der Verstellung, des Betrugs, der Lügen, ist sie Harmonie der Gesinnungen mit den Zeichen, wodurch man Gesinnungen kenntlich zu machen sucht.

Im

Aber sind Sätze deswegen wahr, weil man sie glaubt? oder glaubt man sie deswegen, weil man sie für wahr hält?

Und Basedow, (im theoretischen System der gesunden Vernunft, Hauptst. 3. §. 25.) „Wahrheit ist die allgemeine Beschaffenheit wahrer Sätze.„ Dieser Satz hat unstreitig nicht die Absicht die Natur des Wahren zu erklären. Ferner: „Wahr ist der Satz, der geglaubt werden muß.„

Auch hier scheint mir der Charakter des Wahren weder richtig noch allgemein ausgedrückt zu seyn. Nicht allgemein, denn nicht alle Wahrheiten nöthigen — zwingen zum Beifall. Nicht richtig, denn das Wahre an sich ist vom Beifall ganz unabhängig. Betrifft der ganze Streit am Ende vielleicht Worte? — Vielleicht.

Im Gegensatz des Unmöglichen und Schimärischen, ist Wahr — etwas Wahres, was existirt ohne Rücksicht, ob es gedacht oder nicht gedacht wird;

In jeder von diesen Bedeutungen ist die Grundidee die Idee der Existenz.

§. 3.

Die Erkenntniß eines Irrthums ist nicht immer zugleich die Entdeckung einer gesuchten Wahrheit. Man kann wissen, daß eine angenomne Ursache zu irgend einem Phänomen der Natur erdichtet, falsch sey; aber dadurch hat man noch nicht in jedem Fall die wahre selbst gefunden.

Indessen ist oft die Entdeckung eines einzigen Irrthums bald von ausgebreitetem Nutzen für die menschliche Gesellschaft; bald bringt sie fortgehende Nachforscher der gesuchten Wahrheit selbst einige Schritte näher.

Fehler der Theorie lassen sich benützen, wie Fehler des praktischen Lebens.

§. 4.

Die Erkenntniß des Wahren und Irrigen überhaupt, ist theils für Individuen, theils für die menschliche Gesellschaft aus mehr als einem Grunde wichtig.

Ihr häufiger Einfluß auf unsere Wahl, auf unsere Entschließungen und Unternehmungen, auf die Schicksale unsers Lebens, die von unsern Handlungen abhangen, ziehen unsere Aufmerksamkeit zu sehr auf sich, als daß es uns in unendlich vielen Fällen gleichgültig seyn sollte, ob wir richtig gedacht, oder geirrt haben. Ein einziger Irrthum wird bald für uns, bald für andere, die Quelle zu einer langen Reihe von unglücklichen Folgen.

§. 5.

Blieb das menschliche Geschlecht in seinem natürlichen Zustande; so konnte es sich leicht die Kenntnisse verschaffen, die die allgemeine Bestimmung der menschlichen Natur fordert. Allein je vielfacher unsere Verknüpfungen in der bürgerlichen Gesellschaft geworden sind; je mehr

sich unsere Begierden, unser Interesse, und mit beyden unsere Bedürfnisse vervielfältigt; je mehr sich Eigennutz, Stolz, Eifersucht, Betrug, Verschlagenheit, Sophisterey, Phantasie und Vorurtheile, in die Untersuchung des Wahren und Irrigen gemischt haben, desto nothwendiger ist auch die Aufsuchung und die Bestimmung der Grundsätze geworden, die in dem Labyrinthe der Meynungen und Irrthümer zu Führern dienen müssen.

§. 6.

Aber haben Grundsätze zur Untersuchung der Wahrheit und des Irrthums den gesuchten und erwarteten Nutzen? entscheidet gesunder, richtiger Menschenverstand nicht glücklicher, als alle Theorien?

Ich will hier nicht wiederholen, was unendlich oft über diese Sache gesagt worden ist, und man hat vielleicht alles mögliche für und wider sie gesagt. Nur einige Bemerkungen.

§. 7.

Man hat bey dieser Untersuchung, wie immer bey Streitigkeiten, übertrieben bestritten, und übertrieben vertheidigt. Die Theorien über die Untersuchung des Wahren und Irrigen haben weder so große, noch so unbedeutende Verdienste, als Ihnen der Parteygeist bald zugeschrieben, bald abgesprochen hat.

Vervollkommnen sollen sie, und Kultur nehmen alle Kräfte der Seele an. Die bloße Natur macht den Menschen nicht leicht zu dem, was er seyn kann und seyn soll.

Wer weiß nicht, sagt einer von unsern berühmten Schriftstellern *), daß das Genie auch ohne Regeln gut arbeitet: aber ob es mit ihnen nicht besser gearbeitet hätte? — Das Studium des menschlichen Gerippes macht freylich nicht den Maler; aber die Versäumung desselben wird sich an den Coloristen schon rächen.„

§. 8

*) Lessing -- Und Cicero: Ars est dux certior quam natura; aliud enim est poetarum more verba fundere, aliud ea, quae dicas, ratione et arte distinguere; de Finibus L. 4. C. 4.

§. 8.

Zur Kultur gehören 1) Grundsätze — Regeln; 2) wiederholte Anwendungen von beyden — Uebung. Ohne diese sind jene nothwendig ohne die gesuchte Wirkung.

Zuweilen vertreten gute Originale die Stelle der Theorie; aber sie bilden immer langsamer und unsicherer, als gute Grundsätze. Beyde vereinigt sind unstreitig wirksamer als jedes für sich.

Die gesuchten Erfolge einer wahren Kultur des Verstandes sind Richtigkeit, Deutlichkeit, und Erweiterung der menschlichen Erkenntniß.

§. 9.

Alle wahre Kultur gründet sich vor allen auf erforderliche Anlage der Natur. Wo diese fehlt, da sind Theorien der Kunst immer ohne sonderliche Wirkung. Es ist folglich Uebereilung oder Partheylichkeit, wenn man, um das Verdienst der Theorie zu bestimmen, das Maas darzu von ganz schwachen Köpfen hernimt, an denen sie ganz oder zum Theil vergeblich gearbeitet hatte.

§. 10.

Aber man fordert mit Recht zu einer glücklichen Bildung des Verstandes auch richtige, anwendbare, wirksame Theorien. Maximen, Regeln, Grundsätze, die sich vom pedantischen Wortkram, und von seichten Deklamationen gleichweit entfernen; kurz, scharfsinnigen, vollständigen, anwendbaren Unterricht der Vernunft. Und dieser hat in den Augen der größten Männer immer seinen entschiednen Werth gehabt.

§. 11.

Die Kultur des Verstandes nach guten Grundsätzen hat die entschiednen Vorzüge, daß sie Wahrheit und Irrthum geschwinder, gründlicher, sichrer und in einem hellern Lichte entdecken läßt, als die bloße Anlage der Natur.

1) Geschwinder. Sie führt immer auf das Wesentliche der Sache, die untersucht werden soll. Sie läßt den Untersucher das Zufällige, als: Spiele des Witzes, Züge der Satyre, Schönheiten und Blendungen des Ausdrucks, absondern; kurz: alles bey Seite setzen, was reizen

und

und verschönern, aber in das Wahre und Irrige an sich keinen Einfluß haben kann.

Dadurch übersieht er oft mit wenigen Blicken die Kette der Hauptsachen, die der mit Grundsätzen Unbekannte entweder nie, oder doch mit langsamer Mühe findet.

§. 12.

2) Gründlicher und sichrer. Dies gestehen alle Gelehrte, die sich in Untersuchungen nach richtigen Grundsätzen geübt haben.

Hier mit einigen sagen wollen: Weiß denn der Vernunftlehrer mit allen seinen Künsten sichrer als alle Menschen, daß er Hände und Füße habe: daß Gleiches zu Gleichem gesetzt, Gleiches gebe: daß ein Theil des Ganzen kleiner sey, als das Ganze selbst? Welche Einwürfe! Liegen denn alle Gegenstände des Rechts, der Mathematik, der Naturlehre, der Religion u. s. f. eben so klar vor den Augen? Gewiß hundert wichtige Wahrheiten, deren Evidenz sich auf Argumente gründet, die alle erst die genaueste Untersuchung voraussetzen, gegen eine, die un-

mittelbar evident ist. Und hier arbeitet auch der beste Kopf unter den Leitungen gesunder Theorien für die Sicherheit und Festigkeit seiner Erkenntniß gewiß glücklicher, als herumschweifende Talente ohne Kultur, die auch oft da, wo Gewißheit und Beruhigung zu haben war, unter beständigen Abwechselungen des Beyfalls und der Verwerfung herumwanken.

Mehr Gründe für die Richtigkeit dieser Sätze enthält fast jede von den künftigen Lehren.

§. 13.

3) Deutlicher. Auch hier kommen Sätze nicht in Betrachtung, die sich unserm Verstande gleichsam aufdringen. Daß der Zucker süße, der Marmor hart, und jede Größe sich selbst gleich sey, haben Theorien über die Kultur des Verstandes nie einem Menschen erst deutlich machen wollen. Aber da breiten sie Licht und Klarheit aus, wo sie Begriffe entwickeln, Vieldeutigkeiten der Worte aus dem Wege räumen, Schlüsse beurtheilen, richtige Beweise von Sophistereyen unterscheiden, das verworren Ge-

dachte auseinander setzen, und in eine regelmäßige Ordnung bringen lehren: Und dies sind in den Augen der Vernünftigen gewiß entschiedne Verdienste.

Ein blos dunkles Gefühl des Wahren und Irrigen ist in tausend Angelegenheiten des Lebens weder hinreichend noch anwendbar.

§. 14.

Was einige Gelehrte *) wider die sogenannte Schullogik (sie verstehen die Theorien der Scholastiker) gesagt haben, muß man nicht als Einwendungen wider gründliche Theorien einer gesündern Dialektik ansehen.

Geschmacklose Sophisten mit ihren Categorien und Prädikabilien, und Männer, die nur Witz empfehlen, immer nur nach schönen Perioden haschen, und alles Systematische schlechthin verachtet wissen wollen, verrathen beyde mehr Neigung zum Sprechen, als zu würdigen Kenntnissen, und haben um die wahre Kultur des

*) Z. B. Beattie, Versuch ꝛc. Th. 3. Hauptst. 1. D' Argens, Philos. du Bon-sens, T. I, p. 168.

des Menschen, um Denken, Leben und Sitten, gleich wenig Verdienste.

§. 15.

Der Theil der Philosophie, welcher allgemeine Grundsätze zur Untersuchung des Wahren und Irrigen vorträgt, und folglich den menschlichen Verstand zur Erkenntniß der Wahrheit und des Irrthums geschickter zu machen sucht, als er es ohne Kultur seyn würde, heißt Vernunftlehre, Logik, Dialektik. *)

Bald soll mehr über den bestimmtern Umfang ihrer Theorie gesagt werden.

Zweyter Abschnitt.

Zusammenhang dialektischer Theorien mit den übrigen Theilen der Philosophie.

Philosophie überhaupt.

§. 16.

Gott, der Mensch und der ganze kennbare Rest der Natur sind die Gegenstände der Philosophie. Nur ist ihr Gebiete dadurch noch nicht

*) Andre Bedeutungen des Worts: Dialektik, können die Vorlesungen anzeigen.

nicht genau bezeichnet. Auch die Offenbarung unterrichtet von Gott, von der Bestimmung, von den Erwartungen des Menschen u. s. f. Die Lehren der Philosophie sollen nur Unterricht der Vernunft seyn, den sie aus Beobachtungen, und Untersuchungen der Natur, geschöpft hatte.

§. 17.

Ferner gründen sich zwar ihre Lehren am Ende auf richtige Erfahrungen; aber diese allein genommen sind das Objekt der Geschichte. Philosophie und Geschichte haben also ganz verschiedne Absichten *). Die Geschichte sammelt einzelne Facta — giebt Nachrichten von Dingen, die existiren oder erfolgt sind.

Die Philosophie unterrichtet aus allgemeinen Begriffen und Grundsätzen. Sie schließt bald von der Existenz eines wahrgenommnen Objekts auf die Existenz anderer, noch nicht aus der Erfahrung bekannter. Bald sucht sie die Ursachen zu den beobachteten Erfolgen der Natur auf. Bald schließt sie von bekannten Ursachen

*) Baco de Aug. Scient. Lib. II. c. 1.

chen künftige, mögliche, oder wirkliche Erfolge, von denen folglich die Erfahrung jetzt noch nichts sagen konnte.

Die Philosophie geht also aus dem Zirkel der Erfahrungen in eine ganz andere Sphäre, in die Sphäre der Reflexion, des Raisonnements über. Sie sucht und findet da oft glücklich, was die Sinnen entweder niemals, oder wenigstens auf einige Zeit nicht entdecken konnten.

Neuton blieb auf seiner Studierstube *), und bestimmte da durch Schlüsse die Figur der Erde. Er schloß zwar aus bekannten Erfahrungen, aber seine Entdeckung selbst war noch nicht Erfahrung. Dies ist der Weg bey allen philosophischen Untersuchungen. Sie gehen von Erfahrungen aus; dies thut selbst die Geometrie **); aber welcher Geometer wird nicht seine Wissenschaft selbst von ihrer Geschichte unterscheiden?

*) Lambert N. O. B. 1. §. 607.

**) D' Alembert. Mel. de litt. T. IV. p. 26. 27. Kant, nach Schulzens Erläuterungen S. 14.

§. 18.

Auch die Gegenstände schließt sie aus ihrem Gebiete aus, die nicht Theile der Natur sind, sondern in die Klasse willkührlicher Anordnungen gehören, als bürgerliche Gesetze u. d. gl.

Auf einzelne Fälle, die zuweilen von diesem Gesetze abweichen, wird hier keine Rücksicht genommen.

§. 19.

Auch versteht sichs, daß nicht jedes Individuum der Natur ein Gegenstand ihrer Untersuchungen seyn könne. Sie setzt eigentlich nur die unveränderlichen Theile der Natur für ihre Untersuchungen aus *) — den Menschen, das Thier, die Pflanze überhaupt. Die Geschlechter, die Gattungen der Natur sind immer da, wenn auch die Individuen nach und nach vom Schauplatz der Welt abtreten, um ihren Nachkommen Platz zu machen.

§. 20.

*) Auch hier können und müssen zuweilen Ausnamen vorkommen; als in der Naturlehre, der Pyschologie u. s. f.

§. 20.

Die Philosophie, in einem allgemeinen Begriffe ausgedrückt, ist folglich eine Wissenschaft von Gott, dem Menschen und dem unveränderlichen Reste der Natur, nach den Einsichten der Vernunft.

Weil man die Philosophie aus verschiednen Gesichtspunkten, von Seiten ihres Zwecks, ihrer Gegenstände, ihrer Erkenntnißart u. s. f. betrachten kann, und bey der Bestimmung des Begriffs von ihr zuweilen auch wirklich so betrachtet hat; so haben auch die Erklärungen von ihr nothwendig sehr abweichend seyn müssen. Und so hat man oft am Ende über Worte, nicht über Sachen, gestritten. Und schon aus diesen Gründen kann die obige Erklärung keinen durchgängigen Beyfall erwarten. *)

§. 21.

Und die allgemeine Absicht der Philosophie? Eben die, welche die Vernunft im Grunde bey allen

*) Leicht werden auch Philosophie und philosophische Erkenntnis §. 23. verwechselt.

allen ihren Untersuchungen haben soll: das Ihre zur Vervollkommnung der menschlichen Natur beyzutragen; den Menschen auf die Wege der Wahrheit und der Tugend zu leiten; kurz: sich um das wahre Glück des menschlichen Lebens verdient zu machen.

Dies ist, glaube ich, die große Absicht, die alle würdige Männer in allen Jahrhunderten bey ihren philosophischen Untersuchungen gehabt haben. Alles übrige, was sich nicht auf diesen Zweck bezogen hat, ist in ihren Augen immer leere Phantasie, Träumerey der Imagination, nicht Philosophie gewesen.

§. 22.

Noch einige Zusätze. Wissenschaft nennt man bald die Erkenntniß aus allgemeinen Begriffen und Grundsätzen der Vernunft: bald ein System, eine regelmäßiggeordnete Sammlung unter sich zusammenhängender, und auf diesem Wege erkannter Wahrheiten. Jene heißt in der Sprache der Gelehrten subjektive, und diese objektive Wissenschaft.

§. 23.

Erkenntniß aus allgemeinen Begriffen und Grundsätzen heißt auch wissenschaftliche, philosophische Erkenntniß. Folglich kann man von Gegenständen der Natur philosophische Erkenntniß haben, die an sich nicht in das Gebiete der Philosophie gehören *).

Sie ist der Beobachtungskenntniß entgegen gesetzt, (§. 17.) nur daß sich jene immer auf diese gründen muß, um nicht ein Gewebe von unbrauchbaren Spekulationen zu seyn.

Theile der Philosophie.

Physik.

§. 24.

In die Klasse philosophischer Gegenstände gehören die Körper §. 16. Der Theil der Philosophie, welcher die Ursachen zu den Phänomenen der Körperwelt aufsucht, heißt Physik, Naturlehre **). Will

*) Scimus ex caussis, et hoc est philosophari, Sonerus in Commentar. in Aristotel. Libb. Metaphys. p. 18.

**) War die Physik auch bey den alten Weltweisen ein Theil der Philosophie? S. Seneca, Epist. 89. Sextus, aduers. Logicos, Lib. I. Cicero, Rhetor. c. I.

Will man den Begriff von ihr erweitern; so läßt sie sich in die theoretische und empirische abtheilen. Diese sammelt Beobachtungen; jene schließt von Ursachen auf Wirkungen, und von Wirkungen auf Ursachen.

Die empirische Naturlehre ist für die theoretische nicht nur ganz unentbehrlich, sondern bey einem gründlichen Vortrage sind sie auch ganz untrennbar.

Mathematik.

§. 25.

Ausser den Kräften der Körper lassen sich noch ihre Größen besonders betrachten. Diese sind das Objekt der Mathematik *).

Einige erweitern den Begriff von dieser vortrefflichen Wissenschaft, und bestimmen sie durch eine Wissenschaft der Größen überhaupt.

Nie kann das Studium der Naturlehre und der Mathematik für den Nutzen der menschli-

*) Innre Unterschiede der Mathematik und Philosophie im genauern Sinn, bestimmen Hofmann, Vernunftl. §. 13. Crusius, Log. §. 10. Kant, Syst. d. r. V.

chen Gesellschaft, und für die Demüthigung des Aberglaubens genug empfohlen werden.

§. 26.

Einer der wichtigsten Gegenstände philosophischer Untersuchungen ist der Mensch. Von verschiednen Seiten genommen, kann er ein Objekt für alle Theile der Philosophie seyn.

Der, welcher die Kultur des menschlichen Herzens zur Absicht hat; welcher die Obligationen, die Rechte, die Pflichten des Menschen, als Menschen, vorträgt, heißt Moral, Sittenlehre. In diesem Sinne genommen enthält die Moral das Naturrecht als einen besondern Theil.

Einige nehmen das Wort Moral in einer genauern Bedeutung, und bezeichnen damit nur den Theil dieser Wissenschaft, welcher den Namen der Ethik führt.

Vernunftlehre.

§. 27.

Die Kultur des Verstandes zur Untersuchung und zur Erkenntniß des Wahren und Irrigen, ist der Gegenstand der Logik. §. 15.

Meta-

Metaphysik.

§. 28.

Weil sich die speciellern Lehren von Gott, dem Menschen, und dem Reste der Natur, mit denen sich die bisher bestimmten Theile der Philosophie beschäfftigen, auf immer höhere, und allgemeinere Begriffe und Grundsätze gründen; so hat man die letztern in eine besondre Wissenschaft übergetragen, und den Namen Metaphysik für sie beybehalten.

Der Name selbst ist dunkel, wenigstens vieldeutig *), und drückt wenig oder nichts Bestimmtes von ihrem Inhalte aus.

In ihren gegenwärtigen Bezirk gehören die wichtigsten Gegenstände der Vernunft. Sie untersucht die Natur, die Kennzeichen, und die allgemeinen Klassen der Dinge überhaupt. Sie enthält den ganzen theoretischen Theil der natürlichen Religion. Sie untersucht ferner die Exi-

*) Beattie Versuch über die Natur rc. S. 315.

Existenz, die Natur geistiger Wesen: die allgemeinen und nothwendigen Eigenschaften einer Welt u. s. f. *).

§. 29.

Den bestimmtern Inhalt dieser Theile der Philosophie muß der Vortrag eines jeden anzeigen.

§. 30.

Die Naturlehre, die Logik, die Sittenlehre und die Metaphysik, machen die philosophische Encyklopädie, im genauern Sinne, aus.

§. 31.

Von Seiten der Absicht, des Umfangs und der Natur der Sachen, die sie vorträgt, hat die Philosophie Empfehlendes genug.

Eine Wissenschaft, die an sich fähig ist, den Menschen auf die Wege der Wahrheit und Tugend, und zu seinem Glücke zu führen — sein Herz und seinen Verstand zu bilden, und ihn mit den

*) Ueber die Bestimmung, die Grenzen, und den eigentlichen Begriff der Metaphysik, müssen sich die metaphysischen Vorträge selbst, genauer, bestimmter, und ausführlicher erklären.

den würdigsten Kenntnissen zu bereichern, kann dem vernünftigen Theile der menschlichen Gesellschaft gewiß nicht gleichgültig seyn.

§. 32.

Aber hat sie nicht zur Gotteslängnung, zur Herabsetzung der Religion, der Tugend und der guten Sitten geführt? Ist sie nicht unendlich oft die Quelle der abgeschmacktesten Meynungen, und der nachtheiligsten Irrthümer gewesen? Das hat nicht die Philosophie, das haben Männer gethan, die sich den Namen der Philosophen, aber unwürdig dieses Namens, zueigneten.

§. 33.

Eben so ist sie, wie andre Wissenschaften, bald durch eine barbarische Sprache, bald durch seichtes Geschwätz, bald durch unnütze Spitzfindigkeiten entweiht und verunstaltet worden. Das ist bisher ihre Geschichte gewesen, und sie wird es vielleicht auch ins künftige seyn.

Aber immer werden Männer von wahrem Verstande, Philosophie, wie sie seyn kann und seyn soll, von Träumen und Irrthümern einer falschen Weltweisheit unterscheiden.

§. 34.

Aber man studire auch wahre Philosophie mit Ernst, mit Ordnung — alle ihre Theile in dem erforderlichen Zusammenhange, weil die Aufklärung des einen immer die Bekanntschaft mit dem andern voraussetzt.

Man studire sie mit einem Herzen, das der Gedanke der Pflicht und der Tugend anfeuert.

Man sorge zugleich für die Bildung des Geschmacks, um die zuweilen ganz scientifische Sprache des Systems, in die gefällige, leichte populäre Sprache des verfeinerten Umgangs verwandeln zu können.

Man habe Muth und Entschlossenheit, sich nie dem Geiste der Parteylichkeit und der Sektirsucht zu unterwerfen; so wird man den Werth, und die Fruchtbarkeit eines würdigen philosophischen Unterrichts, bald in ihren Lichte kennen lernen.

Ueber

Ueber

die Untersuchung

des

Wahren und Irrigen.

Erster Theil.

Erstes Kapitel.

Natürliche Fähigkeiten des Menschen zur Erkenntniß des Wahren und Irrigen.

§. 35.

Jeder Mensch fühlt eine Neigung Kenntnisse zu erlangen, und diese Kenntnisse immer zu erweitern. Er hat aus der Hand der Natur selbst einen Hang zu wissen *).

Er mag sich auch nie gern irren, ohne da, wo der Irrthum stärkern Begierden schmeichelt. Er findet eine Art von Vergnügen darinnen, wenn er Wahrheit gefunden hat, oder sie wenigstens gefunden zu haben glaubt.

*) Omnes ducimur et trahimur ad cognitionis et scientiae cupiditatem. Cic. Offic. L. I. c. 6.

Die Erkenntniß des Wahren gehört also, von mehr als einer Seite, unter die eigentlichen Bedürfnisse der Natur. Und wenn sich diese Neigung nicht immer in gleichem Grade kenntlich macht; so ist das kein Einwurf wider ihre Allgemeinheit.

§. 36.

Aber gab die Natur dem Menschen auch Kräfte diesen allgemeinen Trieb zu befriedigen? Dies können, bey allen Vernünfteleyen des Pyrrhonismus, Argumente lehren: aber eben so laut sagts ein innrer Zwang des Bewustseyns *).

Vielleicht sind auch die Einwürfe einiger Scepticker wider die Richtigkeit dieses Satzes mehr Uebungen des Witzes zur Demüthigung des dogmatischen Stolzes, oder Schikanen des Muthwillens, als eines philosophischen Ernstes gewesen.

§. 37.

Mit ausführlichern Untersuchungen, insonderheit mit Theorien über die Verknüpfung, und die

*) Beattie, Versuch rc. S. 50. Mehr über diese Sache wird unten gesagt, §. 265. ff.

die wechselsweise wirkliche, oder scheinbare Einwirkung der Seele und der körperlichen Organen: nach welcher Mechanik, nach welchen Gesetzen hier Ursachen wirken, und Wirkungen erfolgen, kann sich ein dialektisches Lehrbuch nicht beschäftigen. Dies sind Untersuchungen einer ausführlichen Psychologie. Diese kann auch die Hypothesen anzeigen, mit welchen die Philosophen mehr die Neubegierde der Gelehrten unterhalten, als etwas die Vernunft Befriedigendes über diese Materien gesagt haben.

Empfindungskraft.

§. 38.

Den Stoff, die Materialien der menschlichen Erkenntniß, machen die Ideen aus. Ideen beziehen sich auf Gegenstände; denn jedem wird die Empfindung sagen, daß er nie denke, ohne Etwas zu denken.

Die Fähigkeit der Seele, Gegenstände wahrzunehmen, heißt Empfindungskraft.

Die wahrgenommenen Objekte existiren entweder in der Seele selbst, oder sie sind außer ihr.

Die

Die Empfindungskraft hat folglich ein doppeltes Vermögen. Nach dem einen nimmt sie Objekte wahr, die in der Seele sind; als Neigungen, Leidenschaften, Vergnügen, Unruhe u. s. w. Nach dem andern empfindet sie materielle Gegenstände.

Wahrnehmungen der Empfindungskraft, unter den Impressionen äußerlicher Objekte, heißen Sensationen.

Die bekannten Organen des Körpers zu körperlichen, oder äußern Empfindungen, sind die Organen des Gesichts, des Gehörs, des Geruchs, des Geschmacks, des Gefühls im genauern Verstande.

Nur das Individuelle ist Objekt der unmittelbaren Wahrnehmung; das Allgemeine ist Gegenstand der Abstraktion.

Einfache Substanzen sind für unsre Organen unempfindbar.

Das innre Wesen der Dinge kann nicht unmittelbar empfunden werden.

Wahrnehmungen ohne Zusätze der Dichtkraft und ohne Beymischung von etwas Geschloßnen, heißen reine, im Gegenfall gemischte. Nur

Nur das Gegenwärtige ist für die unmittelbare Wahrnehmung.

Causalverhältnisse können nicht unmittelbar wahrgenommen werden.

§. 39.

Beyde Vermögen der Seele sind von dem Zustande der körperlichen Organen abhängig.

Nach gewissen Veränderungen von diesen, proportioniren sich auch gewisse Veränderungen von jenen, als Stärke und Schwäche der Wirksamkeit — Lebhaftigkeit — Dauer u. s. w. Durch getrübte Augen empfindet die Seele anders als durch helle. Gewisse Krankheiten verändern die Geschmacksorganen; und die von ihnen abhängenden Empfindungen verändern sich. Welche Veränderungen in den innern Zuständen der Seele durch geistige Getränke, gewisse Krankheiten, Ermüdungen? u. s. w.

Und die Wirkungsart dieser Ursachen, die Gesetze dieser Erfolge? Noch immer antwortet man auf diese Fragen durch unentscheidende Hypothesen.

Den Gebrauch, den der Materialismus und Pyrrhonismus von diesen Erscheinungen der mensch-

menschlichen Natur machen, fordert Untersuchungen, die hier keine Stelle finden können.

§. 40.

Praktische Zusätze zu dieser Theorie sind:

Man wache über seinen Körper, wenn die Empfindungskraft geschickt seyn soll, ihrer Bestimmung gemäs zu wirken.

Auch die Vermögen der Empfindungskraft lassen sich durch Uebung kultiviren.

Man verwechsle reine Sensationen nicht mit Urtheilen der Vernunft; nicht mit Produkten der Phantasie. Ein sehr wichtiger Fehler des gemeinen Lebens.

§. 41.

Gesunde Sinnen betrügen eigentlich niemals *); sondern wo sie zu verführen scheinen, da liegen die Ursachen des Irrthums bald in einem falschen Gebrauche der sinnlichen Werkzeuge; bald in der Uebereilung **); bald in den Wir-

*) Du Hamel Opp. Philos. Tom. II. p. 362. Malebranche de inquirenda veritate, L. I. c. 5.

**) Eigentlich, sagt Leibnitz, betrügen uns die äußerlichen Sinne gar nicht, sondern unser inner-

Wirkungen des Vorurtheils; bald in einer vernachläßigten Anwendung und Mitwirkung der Vernunft, u. s. w.

Oft will zu richtigen Empfindungen mehr als ein Sinn gebraucht seyn. Geruch — Berührung müssen oft unterscheiden helfen, was dem Auge allein zweifelhaft war.

Mehr über diesen Punkt in der Theorie über die Erfahrung.

Gedächtniß.

§. 42.

Wenn ich ein Gebäude, ein Gemälde u. s. w. betrachtet habe, und entweder die Augen schließe, oder mich von beyden entferne; so empfinde ich, daß ich Vorstellungen von beyden übrig habe. Eben das finde ich, wenn ich ein musikalisches Instrument gehört; wenn ich den Geruch einer Rose empfunden, oder die Fläche eines Körpers berührt hatte u. s. w.

Die

nerlicher Sinn macht, daß wir öfters zu sehr eilen u. s. w. Theod. §. 65.

Rousseau auserlesene Gedanken, S. 137.

Die Sensationen §. 38. waren vorbey, aber Vorstellungen von ihnen behielt ich.

Ich empfinde auch mit allen andern Menschen, daß die Vorstellung vom Geschmack einer Citrone, nicht die Sensation, nicht das Gefühl, welches ich beym Genuß der Citrone hatte, wieder hervorbringt; und daß folglich Sensationen und Vorstellungen unterschieden sind.

Die Kraft unsrer Seele, Vorstellungen von empfundnen Objekten aufzubehalten, heißt Gedächtniß.

§. 43.

Sind Attention, Bewußtseyn, und Gedächtniß, zur Reproduction der Ideen zugleich wirksam; so entspringt daraus das Vermögen, welches einige Recordation, Erinnerungskraft nennen. Andre erklären Gedächtniß und Erinnerungskraft für einerley Fähigkeit, unter zwey Namen gedacht.

Beurtheilungskraft.

§. 44.

Wir beurtheilen, wenn wir bald das Mannigfaltige in den reellen Objekten der Natur,

oder

oder in unsern Ideen von ihnen, entwickeln, absondern, auseinander setzen; bald das Unterschiedne gegen einander halten; bald trennen und bald vereinigen.

§. 45.

Die erste Beschäfftigung der Beurtheilungskraft ist folglich die Zergliedrung, die Abstrakzion. So unterscheidet sie z. B. im Körper, Größe, Figur, Schwere, Ausdehnung u.s.w. Jedes von diesen Attributen erlaubt neue Entwicklung, die zuweilen bis zu den einfachen Ideen fortgesetzt werden muß.

§. 46.

Die zwote ist die Gegeneinanderhaltung. Als: Einer Wirkung und einer angenommnen Ursache — gewisser Größen, u. s. f. Auf diesem Wege findet sie Verschiedenheit, Identität, Harmonie und Disharmonie der Ideen, u. s. f.

§. 47.

Die dritte ist die Verknüpfung. So vereinigt sie bald mehrere Begriffe in einen; bald Ideen in Sätze, Sätze in Schlüße u. s. f.

Und endlich trennt sie unvereinbare Begriffe. Sie kann kein rundes Quadrat, keine ewige Wirkung, keinen ungerechten Gott denken.

§. 48.

Diese bestimmten Aktionen der Beurtheilungskraft machen die Natur der Reflexion, des Denkens im genauern Sinn aus.

§. 49.

Das Vermögen der Beurtheilungskraft, auch die feinsten Verschiedenheiten, Aehnlichkeiten, u. s. f. der Dinge genau, und richtig zu bemerken, ist Scharfsinn. Hoher Grad der Schwäche dieser Kraft ist Einfalt.

Nicht alles, was die Beurtheilungskraft unterscheiden kann, läßt sich auch in den ihnen entsprechenden reellen Gegenständen wirklich trennen. Die Figur läßt sich von einem Körper zwar unterscheiden, aber nicht als wirklich getrennt von ihm denken. Kein Körper kann ohne Figur seyn.

Nicht alle Abstraktionen sind nutzbar.

Imagination — Einbildungskraft.

§. 50.

Ein Wort von sehr schwankender Bedeutung. Bald soll es das Gedächtnis; bald die Erinnerungskraft; bald nur das Vermögen Vorstellungen von ehemaligen sinlichen Empfindungen zu reproduciren, bezeichnen. Sie bilden sichs nur ein, heißt im gemeinen Leben: Was sie denken, fürchten, oder hoffen, ist Betrug, Irrthum, Schimäre.

Bildet euch ein, sagt der Mathematiker, die ganze Schwere eines Körpers sey in einen Punkt vereinigt. Er will damit sagen: Nehmt unterdessen etwas an, das eigentlich nicht so ist.

Miltons Paradies, Klopstocks Meßias, sagt ein andrer, sind die vortrefflichsten Produkte einer glücklichen Einbildungskraft. Und man will damit weder etwas Irriges, noch eigentlich Schimärisches, noch etwas Hypothetisches ausdrücken. Man will da unstreitig das schöpferische Vermögen der Seele bezeichnen, welches eine Menge von Ideen in ein ideales harmonisches Ganzes vereinigt.

§. 51.

Sie wirkt, vorzüglich als Vermögen betrachtet bey einer lebhaft gewordnen Grundidee gewisse andre lebhaft zu machen, mit und ohne Bewustseyn. Dies lehren die Träume, gewisse Krankheiten, hoher Grad der Trunkenheit.

Im ersten Fall, und insonderheit wiefern sie unter der Direktion der Beurtheilungskraft wirksam ist, erhält sie den Namen der Dichtkraft. Dieser vorzüglich haben wir die vortreflichen Produkte der Dichtkunst §. 50. der bildenden Künste, der Beredsamkeit u. s. f. zu danken.

Sind die von ihr erweckten Ideen größtentheils Ideen von sinnlichen Objekten; so nennen sie einige, von dieser Seite betrachtet, Phantasie.

Andre nennen Phantasie: innre, einsame Beschäftigung der Seele mit Reihen von Ideen, die nach den Gesetzen der Association nach und nach lebhaft werden *).

§. 52.

*) S. Hartley Betrachtungen über den Menschen. B. II. S. 63.

§. 52.

Allgemeine Gesetze ihrer Wirksamkeit sind: 1) Sie erweckt bey einer Grundidee §. 51. andre, die man oft mit jener gedacht hatte. 2) Solche, deren Gegenstände man, nebst dem Objekt der Grundidee zugleich, mit einem gewissen Grade der Lebhaftigkeit, empfunden hatte. 3) Der Grundidee ähnliche. 4) An die Grundidee grenzende.

Leicht lassen sich aus diesen allgemeinen Gesetzen speciellre absondern.

§. 53.

Die Imagination §. 51. kann für die Untersuchung des Wahren und Irrigen bald vortheilhaft, bald nachtheilig werden.

Vortheilhaft: Wenn sie der Beurtheilungskraft einen gewissen Reichthum von Ideen darlegt. — Wenn sie ihr, zur Aufklärung gewisser dunkler Theorien, dieser Absicht entsprechende Bilder darbietet. Wenn sie, unter dem Beystande des Witzes, für die Verschönerung der Wahrheit geschäftig ist.

Nachtheilig: Wenn sie einen schwachen ungebildeten Verstand, durch ihre Lebhaftigkeit — durch die Gewalt eines hinnehmenden Ausdrucks, blendet und betäubt — Wenn sie die Wissenschaften mit träumerischen Hypothesen, mit leeren Visionen, mit schwärmerischen, enthusiastischen Einfällen belästigt. Wenn sie bald ungereimten Meynungen, bald interessanten Irrthümern, den Anstrich des Wichtigen, und des Wahren, zu geben weiß.

Witz — Ingenium.

§. 54.

Auch diese Wörter sind vieldeutig. Bald soll Witz so viel sagen, als Verstand — vorzüglicher Grad des Verstandes. Bald soll das Wort nur den erfinderischen Kopf anzeigen; bald nur das Talent zu scherzhaften belustigenden Gedanken und Ausdrücken.

Alle diese Bedeutungen enthalten die Grundidee der Wahrnehmung des Aehnlichen oder Harmonischen *).

§. 55.

*) Locke Versuch vom menschlichen Verstande B. II. Hptst. 11. §. 2. Home Grundsätze der Kritik, Th. II. Kap. 13.

§ 55.

Die letztern Arten des Witzes machen sich kenntlich: 1) durch Wahrnehmung gewisser Verhältnisse; als der: zwischen Ursachen und Wirkungen; Mitteln und Absichten; Wörtern, Bildern und Empfindungen; 2) durch Geschwindigkeit dieser Wahrnehmung. 3) durch Wahrnehmung ohne Untersuchung, und ohne Schlüsse. 4) Nicht durch blose Reproduktion, sondern durch Neuheit.

§. 56.

Der Witz, für das Talent zur Verschönerung, zum vergnügenden Ausdruck, zu belustigenden Einfällen genommen, äussert sich in Worten, oder in Gedanken. Einfälle von der erstern Art heißen Wortspiele, und die von der letztern, witzige Einfälle im genauern Sinn *).

§. 57.

Für ernsthafte Untersuchungen kann der blos vergnügende Witz weder Werth noch Ge-

*) Sehr darstellende Beyspiele zu dieser Theorie enthalten Homes Grundsätze, Th. II. S. 65. ff.

wicht haben. Seine allgemeine Bestimmung ist die Verschönerung.

Oft hat er die üble Wirkung, daß er die Aufmerksamkeit der Leser und Zuhörer blos auf den Schimmer des Ausdrucks heftet, und sie dadurch leicht das Wahre mit dem Gefallenden verwechseln läßt.

Indessen verdient er aus andern Gründen, und in anderer Rücksicht, die thätigste Kultur.

Vernunft — Verstand.

§. 58.

Diese beyden Wörter sollen gemeiniglich dieselbe Kraft der Seele bezeichnen, nämlich überhaupt die Fähigkeit, Wahrheit und Irrthum, als Wahrheit und Irrthum, bald unmittelbar, bald durch Schlüsse, zu erkennen. In diesem allgemeinen Sinne genommen, ist sie ein Produkt aus der Beurtheilungskraft, §. 44 und der innern Empfindung. Sie heißt reine Vernunft, wenn, und wiefern sie sich mit Gegenständen beschäftigt, die sich von empirischen durch Allgemeinheit und Nothwendigkeit unterscheiden.

Da wir nun die Wahrheit bald durch Untersuchung nach Regeln und Grundsätzen, vermittelst des Raisonnements; bald blos durch ein richtiges instinktartiges Gefühl erkennen; so nennen einige die Fähigkeit, Wahrheit und Irrthum, auf dem erstern Wege zu finden, in einem besondern Sinne, höhere, raisonnirende Vernunft: Und das genannte Gefühl von beyden, gemeine Vernunft, gesunden Menschenverstand, (Sensus communis, Bonsens.)

Oft wird der Verstand dem Willen, und den Kräften der Empfindung entgegen gesetzt: Und dann will man mit diesem Ausdrucke das ganze Denkungsvermögen — die denkenden Kräfte überhaupt, bezeichnen *).

Die Systeme geben zuweilen auch den allgemeinen Begriffen und Grundsätzen der Vernunft, den Namen Vernunft.

*) S. Crusius Log. §. 62. Kant, nach Schulzens Erläuter. S. 19.

Bewustseyn.

§. 59.

Man nehme das Bewustseyn entweder für ein Vermögen der innern Empfindungskraft, oder für eine von dieser ganz unterschiedne Fähigkeit; das soll hier nicht untersucht werden. Aber die Erfahrung sagt es, daß wir angenehme und unangenehme Empfindungen, ohne Bewustseyn, haben können. Dies lehren z. B. beängstigende Träume.

Zwischen Bewustseyn, und der bloßen Empfindung innrer Gegenstände, ist folglich nicht bloßer Unterschied der Worte.

Einige nennen das Bewustseyn Selbstgefühl; aber dieser Ausdruck scheint mir die Fähigkeit nicht in ihrem ganzen Umfange zu bezeichnen: denn auch die deutliche Erkenntniß andrer Gegenstände erfordert Bewustseyn.

§. 60.

Das Bewustseyn macht sich kenntlich: 1) durch ein deutliches, zwingendes Gefühl von unserer Existenz. 2) Durch ein gleiches Gefühl von der Wahrheit, oder der Falschheit gewisser

Sätze. 3) Durch ein gleiches Gefühl, daß wir uns wohl — übel — im wachenden Zustande befinden. 4) Durch Recognition reproducirter Ideen §. 43. Einige nennen diese Recognition Apperception u. s. w.

Durch Definitionen läßt sich die Natur dieser Fähigkeit nicht aufklären. Sie muß selbst sagen was sie ist.

§. 61.

Hieraus folgt: Daß die äußern Sinnen nicht die einzigen Quellen aller unsrer Begriffe sind.

Daß der Mensch, auch ohne alle Rücksicht auf sinnliche Organen, doch Ideen von seiner Existenz, von Zeit, Dauer u. s. f. haben würde *).

Daß Denken, Wollen, und Empfinden wesentlich unterschiedne Handlungen unsrer Seele sind.

Zwey-

*) Vergl. Home Grundsätze der Kritik, Th. III. S. 454. Kant, nach Schulzens Erläuterung, S. 19. ff.

Zweytes Kapitel.

Allgemeine physische Vollkommenheiten und Mängel dieser Kräfte.

§. 62.

Jeder gesunde Mensch hat die bisher bestimmten Fähigkeiten. Sie werden mit ihm gebohren. Nur machen sie sich unter verschiedenen Graden der Vollkommenheit, und Unvollkommenheit, kenntlich. Ob die Gründe darzu in einer gewissen noch unbestimmten, vielleicht ganz unerklärbaren Organisation des Körpers; oder in einer ursprünglichen eben so unbestimmlichen Verfassung der Seele, oder in beyden liegen, das ist hier nicht unsre Untersuchung.

§. 63.

Zu richtigen Begriffen von körperlichen Gegenständen, wird, der Erfahrung gemäß, gesunde natürliche Organisation der sinnlichen Werkzeuge erfordert. Genau aber hat sich weder das Richtige, noch Mangelhafte, insonderheit in dem Bau der innern und feinern Empfindungsorganen, bisher noch nicht bestimmen lassen.

sen. Nur in den Zusammengesetztern sind die erforderlichen Vollkommenheiten, und einige Gebrechen ganz kenntlich.

§. 64.

Allgemeine Vollkommenheiten der obigen Kräfte, ohne Rücksicht auf den Körper, sind unstreitig folgende: Stärke, Lebhaftigkeit, Geschwindigkeit, Dauer. Die entgegengesetzten Mängel: Schwäche, Mattigkeit, Trägheit, frühzeitige Ermüdung.

Die Vollkommenheit der Stärke haben sie, wenn sie durch eine, oder wenige Aktionen, viel auf einmal bewirken.

Lebhaftigkeit; wenn sie leicht in Aktion gesetzt werden.

Geschwindigkeit; sie beruht auf Vielheit der Aktionen in relativ wenigen Zeitpunkten.

Aus diesen Bestimmungen ist auch die Natur der entgegengesetzten Mängel kenntlich.

Ein Maas, die Grade dieser Vollkommenheiten und Mängel, genau zu bestimmen, wird man, glaube ich, vergeblich suchen.

§. 65.

Außer diesen Mängeln und Vollkommenheiten der denkenden und empfindenden Kräfte, lehrt die Erfahrung noch eine zwote Gattung derselben. Diese liegen in einer richtigen, oder übeln Proportion.

Wir finden Menschen von einer starken, von einer lebhaften, feurigen Einbildungskraft; von einem starken, lebhaften Gedächtniß; aber von schwacher Beurtheilungskraft. Andre, die das letzte Talent in einem vorzüglichen Grade; aber die vorhergehenden in einem zu niedern Grade besitzen. Und noch andre, in denen sich alle Kräfte, von denen hier die Rede ist, in einer fast gleichen, und durchgängig vorzüglichen, Intension kenntlich machen. Und diese sind es, die man, wie ich glaube, Genies nennt. Doch giebt man zuweilen diesen Namen auch denen, die sich durch vorzügliche Vollkommenheiten einer einzigen Denkkraft, z. E. der Erfindungskraft §. 54. vor andern auszeichnen *).

*) Vergl. Sulzer, Entwicklung des Begriffs vom Genie; Helvetius, de l'Esprit. Eberhard, über die

§. 66.

Von den übrigen Mängeln und Vollkommenheiten dieser Kräfte, die nicht Anlage der Natur sind, sondern von Erziehung, eigner Bildung nach Grundsätzen, von der Gewohnheit, und den Verfassungen des Willens abhangen, soll unten mehr gesagt werden.

Drittes Kapitel.

Erster Abschnitt.

Erkenntnißquellen des menschlichen Verstandes.

§. 67.

Aus der bisherigen Theorie über die Kräfte des menschlichen Verstandes lassen sich die verschiednen Quellen seiner wirklichen und möglichen Erkenntnisse bestimmen. Sie sind folgende:

1) Der

die Empfindungs- und Denkungskraft der menschlichen Seele.

1) Der Gebrauch der äußerlichen Sinne §. 38. Schon diesen bietet die Natur einen so großen Reichthum von materiellen Gegenständen dar, die bald zur Erhaltung, bald zur Bequemlichkeit, bald zur Verschönerung des Lebens geschickt sind; daß der Mensch nur den erforderlichen Gebrauch von ihnen machen darf, um sich bald nützliche, bald vergnügende Kenntnisse, von ausgebreitetem Umfange zu verschaffen.

Wo die Sinne an sich nicht hinreichen, da kommen wir ihnen, wo es sich thun läßt, mit Instrumenten — mit Maschinen zu Hilfe. Daher die Versuche: die künstlichen Beobachtungen, durch die Hilfe der Fernröhre, der Barometer, der Mikroskope, u. s. w.

§. 68.

2) Der Gebrauch der innern Empfindung. §. 38. Ohne sie würden wir vom Wahren, vom Irrigen, von Beyfall, Zweifel, Gewißheit; von Religion, Tugend, Laster, u. s. w. keine Begriffe haben.

3) Die Schlüsse. Durch diese gelangen wir zu Kenntnissen, zu denen uns die Empfindungs-

kräfte

kräfte allein, und unmittelbar, nicht führen konnten. Sie sind die Quellen der wichtigsten moralischen, physischen, und mathematischen Kenntnisse u. s. w.

§. 70.

4) Die Vereinigung einzelner Ideen in Totalbegriffe *). Sie ist bald das Werk der Beurtheilungskraft §. 47. Bald der Einbildungskraft und des Ingeniums §§. 50, 54. bald gemeinschaftliche Beschäfftigung dieser Kräfte. Hieher gehören die bald nutzbaren, bald blos vergnügenden Erfindungen der Artisten: der Maler, der Dichter, der Architekten, der Politiker u. s. w.

§. 71.

5) Der theoretische Unterricht, und das Zeugniß andrer vermittelst der Sprache. Der Unterricht der Wissenschaften und die ganze Geschichte sind hier Erläutrung.

Alles was der Mensch weiß und wissen kann, muß aus diesen Quellen geflossen seyn.

Zwey-

*) S. Lambert N. O. B. II. S. 104.

Zweyter Abschnitt.

Mängel, Vernachläßigung, übler Gebrauch dieser Quellen der menschlichen Erkenntniß.

§. 72.

Aber sind auch alle Erkenntnisse des Menschen, aus diesen Quellen geschöpft, immer richtige Kenntnisse? Unendlich oft sind sie bald ein Gemische von Wahren und Irrigen, bald ganz Irrthum. Und eben hier machen sich die vornehmsten Pflichten einer anwendbaren Vernunftlehre kenntlich.

§. 73.

Deine Sinnen überhaupt, sagt der Skeptiker, betrügen dich; du bist wenigstens ungewiß, ob sie dich Wahrheit lehren.

Andre berufen sich oft, zur Vertheidigung ungereimter Phantasien, auf das Zeugniß ihrer Augen, ihres Gehörs, u. s. w. Sie wollen tausend wunderbare Dinge gehört und gesehen haben, wo gesunde und richtig gebrauchte Augen und Ohren gewiß nichts, oder etwas anders empfunden haben würden.

§. 74.

§. 74.

Mein innres Gefühl überzeugt mich von der Richtigkeit meiner Urtheile, sagt der Schwärmer; und diese Urtheile sind Träume.

Die Vernunft geht über die Grenzen der Erfahrung.

Sie sucht den Umfang unsrer Kenntnisse durch Reflexion bald zu erweitern, bald zu berichtigen und aufzuklären. Aber ist nicht die Geschichte Zeuge von ihren häufigen Verirrungen?

§. 75.

Wir sammeln uns Kenntnisse aus den Zeugnissen andrer; und wie oft sind diese Zeugnisse bald Wirkungen der Einbildung, bald unrichtiger Schlüsse, bald absichtlicher Hintergehungen?

Wir hören, wir lesen den Unterricht andrer; und bald geben wir ihren Worten einen falschen Sinn; bald glauben wir Wahrheiten zu lernen, und wir lernen bald unnütze Vernünfteleyen, bald Irrthümer, die Religion, Tugend, gute Sitten, und das wahre Glück des Menschen zerrütten.

§. 76.

Der Witz und die Einbildungskraft sind in den Wissenschaften und in den Angelegenheiten des Lebens geschäftig; zuweilen mit Nutzen, häufig zum Nachtheil für die Wahrheit.

Fast jedes Buch hat, wie jeder Mensch, seine Meynungen, seine Irrthümer, und seine Hypothesen. Die Eingeschränktheit des Menschen erlaubt es zwar oft nicht anders, als daß er sich zur Erkenntniß des Reellen zuweilen erst den Weg durch Muthmaßungen, durch die Ausspähung gewisser Möglichkeiten bahne. Aber wie unendlich oft werden bloße Einfälle, Spiele der Imagination, Produkte des Witzes, mit reellen Wahrheiten verwechselt? Und wie oft sind sie (die Geschichte ist Zeuge) die Quellen grenzenloser Zwistigkeiten; Quellen des Hasses und der bittersten Verfolgungen geworden?

Dritter Abschnitt.

Erfordernisse einer anwendbaren Vernunftlehre.

§. 77.

Und nun, glaube ich, läßt sich der Standpunkt bestimmen, aus welchem der Vernunftlehrer den Inhalt, den Umfang und die Natur seines Unterrichts betrachten muß, um ihn für die übrigen Wissenschaften und für die Angelegenheiten des Lebens anwendbar zu machen: — zwar nicht fremde, überflüssige, und entbehrliche Lehren in dessen Bezirk aufzunehmen, und ihn ohne Nutzen auszudehnen; aber auch nicht flüchtiges Geschwätz an die Stelle zu setzen, wo die Natur und die Wichtigkeit der Sachen gründliche und vollständige Theorien forderte.

§. 78.

Er gebe mir folglich Grundsätze zu einem richtigen Gebrauche meiner Sinne; §. 67. Grundsätze, die mich vor den Irrthümern des Aberglaubens, der Uebereilung, der Zweifelsucht, u. s. w. in Sicherheit setzen können.

Er zeige mir, wie ich den Betrug vermeiden könne, zu welchem mich, ohne die Leitung guter Regeln, meine innre Empfindung §. 68. leicht verleiten würde.

Und da mich die innre Empfindung und die äußern Sinne nur wenige Dinge unmittelbar kennen lernen; so lehre er mich richtig schlüßen §. 69. und beweisen; aber auch richtige Schlüsse und Beweise von Paralogismen unterscheiden, und auf diesem Wege meine Kenntnisse bald verbessern, bald erweitern.

§. 79.

Insonderheit bestimme er mir anwendbare Regeln, die meinen Verstand geschickt machen, Zeugnisse der Einfalt, des Betrugs, und der Unwissenheit von glaubwürdigen und zuverläßigen Nachrichten zu unterscheiden. §. 71.

§. 80.

Da mir ferner der Unterricht andrer zwar oft nützen, aber auch oft nachtheilig werden; mir nöthig, aber auch entbehrlich seyn kann; so werde er auch hier mein Führer, und sage mir, wie ich die mündlichen und schriftlichen Lehren

ren

ren andrer, als Quellen richtiger und für mich interessanter Kenntnisse brauchen soll, ohne an ihren Irrthümern und an ihren Thorheiten Antheil zu nehmen. Er wird folglich:

Einmal allgemeine Grundsätze zum richtigen Verstande einer Schrift angeben müssen; denn was ich nicht verstehe, kann ich weder für wahr noch irrig erklären.

Sodann erwarte ich einige Vorschriften zu einer gründlichen Beurtheilung der vorgetragenen Sachen.

§. 81.

Er warne durch Gründe vor dem so gewöhnlichen und so hinreißenden Fehler, der die vortrefflichsten Wahrheiten oft deswegen verkennt, weil sie nicht mit Schönheiten des Witzes gesagt sind; und die tollsten Irrthümer mit Vergnügen annimmt, weil sie schimmern, und mit den Zierrathen eines witzigen, angenehmen Styls auftreten.

§. 82.

Er lehre mich die Wahrheit mit Kürze, mit Ordnung, und Bündigkeit wider Einwürfe vertheidigen.

Er lehre mich, meine Gedanken den Gesetzen der Deutlichkeit, und Gründlichkeit gemäs, und folglich regelmäßig ordnen. Und da sich diese Fordrungen am Ende auf richtige, deutliche Begriffe, und Urtheile gründen; so erwarte ich über diese Punkte zuerst einen anwendbaren Unterricht.

§. 83.

Kann die Dialektik diese Fordrungen erfüllen, und erfüllt sie sie wirklich; dann hat sie für die Kultur des menschlichen Verstandes gewiß nicht vergeblich gearbeitet, und dann erst wird man von ihrem Unterrichte in den Wissenschaften und in den Angelegenheiten des Lebens einen fruchtbaren Gebrauch machen können.

Viertes Kapitel.

Von den Ideen.

Erster Abschnitt.

Von der Idee überhaupt.

§. 84.

Die Wörter Idee, Gedanke, Vorstellung, Begriff, haben bey den Gelehrten nicht immer einerley Bedeutung. Vorstellungen, sagt man, hat die Seele von Gegenständen, so lange sie die Urbilder selbst wahrnimmt. Sind die Vorstellungen ins Gedächtniß aufgenommen, so daß sie die Seele auch ohne die Gegenwart der Objekte beschauen kann; alsdenn sind sie in Ideen, in Gedanken verwandelt. Denkt der Verstand die Ideen mit der erforderlichen Deutlichkeit, dann heißen sie Begriffe.

Ich habe nichts wider diese Unterscheidungen; aber ich werde um dem Mißverstande auszuweichen, die oben bestimmten Wörter künftig als gleichgeltend gebrauchen.

§. 85.

Was eine Vorstellung, eine Idee, ein Begriff sey? das sagt die Empfindung besser, als alle Definitionen. Man kann sie einfache Thätigkeiten des Verstandes nennen, im Gegensatz der Urtheile und Schlüsse.

§. 86.

Jede Idee setzt etwas voraus, das gedacht wird. Das Gedachte heißt Objekt, Gegenstand, Original, Urbild der Idee.

Zweyter Abschnitt.

Klassen der Ideen.

§. 87.

Nicht alle Unterschiede der Begriffe, die sich bestimmen lassen, sind anwendbar. Ich werde daher nur diejenigen angeben, die in einem akkuraten und anwendbaren logischen Unterrichte nicht fehlen dürfen. So lassen sich unter der großen Anzahl von Gattungen der Pflanzen die Heilpflanzen auszeichnen.

Empfindungsideen.

§. 88.

Unsre ersten Begriffe erhalten wir durch die Empfindung: 1) von materiellen, körperlichen Gegenständen §. 38, 2) von immateriellen oder intellektuellen §. 38. Die Ideen von Tönen, Farben, Gerüchen u. s. w. gehören in die erstere; die von Güte, Gerechtigkeit, Vergnügen, Wahrheit u. s. w. in die zwote Klasse.

Einige materielle Objekte lassen sich durch mehr als einen Sinn wahrnehmen; als Bewegung eines Stroms durch Gesicht und Berührung. Oft bleibt das Gesicht ohne die Berührung (tactus) zweifelhaft, oder es irrt sich.

Die Organen zur Empfindung körperlicher Gegenstände sind die Nerven *).

Ge-

*) Ueber diesen Paragraph verdienen insonderheit Irwings Erfahrungen und Untersuchungen über den Menschen: Tetens philosophische Versuche; und Reid, über den menschlichen Geist, nachgelesen zu werden.

Gedächtnißideen.

§. 89.

Gibt das Gedächtniß ehemalige Vorstellungen zurück; so nennt man sie auch, von dieser Seite betrachtet, Gedächtnißideen.

Die Güte der bloßen Gedächtnißideen hängt ab von der Güte der Empfindungsideen *).

§. 90.

Die Gegenstände der Ideen sind entweder reelle Gegenstände der Natur; oder Produkte der Imagination — der Dichtkraft, §. 51 — Ideen von an sich möglichen Dingen.

Der Gebrauch dieser Unterscheidung wird sich in der Lehre von den Definitionen, den Sätzen und den Hypothesen kenntlich machen.

§. 91.

Bloße Empfindungsideen sind größtentheils rohe, unbearbeitete Materialien. Die Beurtheilungskraft muß sie, wiefern es ihre Natur erlaubt, untersuchen, entwickeln, aufklären, u. s. f.

§. 92.

*) Lambert, N. O. 1 Bd. §. 543.

§. 92.

Wie wir eigentlich zu diesen Begriffen, und insonderheit zu sinnlichen Vorstellungen gelangen? wie sie die Seele bilde? ob alle, oder einige, oder keine, der Seele angebohren sind, das sind keine Untersuchungen für unsre gegenwärtige Absicht.

Entscheidende Antworten auf diese Fragen, sagt der vortreffliche Gravesand, nachdem er den Plato, den Cartesius und den Leibnitz hatte antworten lassen, gehören in den Katalogus der unbekannten Dinge *).

Und sind sie durch die neuern Bemühungen eines Condillac, Bonnet, Helvetius, Hume, Tetens, Irwing u. a. bis zur Befriedigung entschieden worden? Dies behauptet keiner von diesen scharfsichtigen Untersuchern.

Einfache und zusammengesetzte Ideen.

§. 93.

Von Seiten des Inhalts ist die Idee einfach oder zusammengesetzt. Die Begriffe von Raum,

*) Introduct. à la Philosophie, p. 125.

Raum, Zeit, Einheit, u. s. f. sind einfache; und die von Geistern, Körpern, Substanzen, u. s. f. zusammengesetzte.

In jenen findet folglich die Reflexion nichts, schlechthin nichts verschiednes, oder nichts verschiedenartiges zu unterscheiden; in diesen kann sie mehrere entwickeln.

Ueber die einfachen Begriffe kann Lambert *) nachgesehen werden.

Ideen der Association.

§. 94.

Man unterscheide zusammengesetzte Ideen von associirten. Diese liegen gleichsam in Reihen aneinander; von jenen macht jede ein vereinigtes Ganzes aus **).

Diese kann man sich etwa unter dem Bilde aneinandergereiheter Kugeln; jene gleichsam als größere

*) N. O. B. I. S. 477.

**) Die Association der Ideen enthält viel Merkwürdiges. Dies zeigt Locke. Versuch vom menschlichen Verstande, Hptst. 33. Und Hartley, Betrachtungen über den Menschen, Bd. I. S. 11. u. f.

größere Tropfen aus kleinern zusammengeschmolzen denken.

Am leichtesten associiren sich Ideen 1) von ähnlichen Objekten; 2) von angrenzenden; 3) von Ursachen und Wirkungen; 4) von solchen, die man zugleich oder unmittelbar auf einander empfunden hatte. Der Tod des Seneca läßt mich leicht an den Tod des Socrates denken. Hier ist Aehnlichkeit. Der Gedanke eines Gartenhauses erweckt auch den Gedanken vom Garten. Hier ist Angrenzung. Bey der Idee vom Blitz wird leicht die Idee vom Donner lebhaft. Hier ist Ursach und Wirkung. Bey dem Andenken an einen meiner Freunde erwachen die Vorstellungen von Personen, die ich bey ihm angetroffen hatte. Hier sind Ideen von zugleich empfundnen Objekten.

Blos aus den Gesetzen der Association lassen sich z. B. die oft sonderbaren Phänomene der Träume, des Wahnwitzes, der Abneigung, und Zuneigung zu gewissen Gegenständen, u. s. f. erklären. Und schon aus diesen Gründen ist sie

für

für Theorien über die Untersuchung des Wahren und Irrigen sehr interessant.

§. 95.

Einige Begriffe, die man zu der Klasse der einfachen rechnet, sind nicht eigentlich, sondern nur für unsre Unterscheidungskraft einfach *), oder treffender ausgedrückt, unauflöslich, als roth, bitter, u. s. w. Unsre Organen sind nicht fein genug das wirklich Verschiedne in Gegenständen von der Art zu bemerken. Eben dies lehrt die Erfahrung auch von gewissen Objekten der innern Empfindung.

Oft fehlt es auch der Sprache an Wörtern, die Ideen von feinern wahrgenommnen Unterschieden zu bezeichnen.

Andre sind es ihrer Natur nach. §. 93.

Was die Atomen unter den materiellen Dingen sind, das sind diese Begriffe unter den Ideen, gleichsam ideale Atomen.

§. 96.

*) Lambert, N. O. Bd. I. S. 498. Crusius, Log. §. 124.

§. 96.

Vorstellungen von materiellen Gegenständen, sind zusammengesetzt. Einige von ihnen erlauben Auseinandersetzung. Die Vorstellung von einem einzigen Wassertropfen enthält für die Untersuchung der Beurtheilungskraft §. 44. die Ideen von Ausdehnung, Figur, Schwere, Flüssigkeit, Farbe, u. s. w.

Unentwickelte Ideen, als solche, nennt man konkrete; und jede von ihr abgesonderte, heißt eine abstrakte Idee — ein Abstraktum.

Der abstrakte Begriff erlaubt vielleicht neue Entwicklung; und so gehört er, aber nur relativ betrachtet, zu einer besondern Klasse von konkreten.

Man nimmt die Wörter konkret und abstrakt, zuweilen in noch andrer Bedeutung.

Man verwechsle reelle Absonderung nicht mit der idealen. Diese kann statt finden, wo jene unmöglich ist. Qualitäten lassen sich von ihrem Subjekt zwar unterscheiden, aber nicht als wirklich von ihnen getrennt, denken.

Es ist folglich Uebereilung, wenn man z. B. die Substanz, weil sie nicht ohne Eigenschaften existiren könne, für ein Agreggat verknüpfter Eigenschaften erklärt *).

Ideen vom Geschlecht, der Gattung, und den Individuen.

§. 97.

Die Gegenstände der Natur, wie sie sich unmittelbar der Empfindung darbieten, sind einzelne Dinge; in der philosophischen Sprache, Individuen.

§. 98.

Wir finden einzelne Gegenstände, die zwar durch gewisse Eigenschaften unterschieden sind; aber auch andre gemein haben.

Wir zeichnen das Gemeinsame derselben aus; und dieses Gemeinsame, wiefern es unmittelbar aus den Individuen abstrahirt ist, wird der Grundbegriff der Art, der Gattung (species,

*) Dies hat Home in seinen moralischen Versuchen, Vers. 3. Th. 2. S. 18. sehr gut gezeigt.

cies, forma); und das Gemeinsame der Gattungen, die Grundidee des Geschlechts (genus).

Man denke sich z. B. ein Paar Violen. Diese sind Individuen §. 97. Die eine sey gefüllt, die andre nicht. Das Gemeinsame in den ungefüllten Individuen der Violen, gehalten gegen das Gemeinsame in den gefüllten gibt die Begriffe zwoer Gattungen.

§. 99.

Beyde Gattungen haben ferner das gemein, was durch das Wort Viole ausgedrückt ist; und dies Gemeinsame der Gattungen bestimmt den Begriff des Geschlechts. Der Gedanke von der Viole ist folglich hier ein Geschlecht.

§. 100.

Begriffe unter Gattungen und Geschlechter ordnen, heißt klassificiren.

Doch braucht man dies Wort auch von der Abtheilung eines Ganzen, dessen Theile sich nicht als Geschlechter und Gattungen verhalten.

Grade der Eigenschaften und Verschiedenheiten homogener Größen, bestimmen keine eigentlichen Gattungen und Geschlechter.

Die Ideen von der Art und dem Geschlecht, heißen allgemeine Begriffe, (notiones vniuersales) im Gegensatz der von Individuen.

§. 101.

Geschlechter und Arten sind subordinirte Ideen.

Der Begriff vom Geschlecht involvirt die Individuen der Gattung. So enthält der Begriff von der Pflanze die Individuen der Blume; uud die Idee von der Blume, die Individuen der Rosen, der Tulpen u. s. f.

Hieraus ist klar, daß eine höhere Gattung, gehalten gegen eine niedre, folglich relativ genommen, zum Geschlecht werden kann.

Und da diese Klassen endlich sind; so müssen unterste Gattungen (species infimae), und ein höchstes Geschlecht (genus summum) existiren.

Die unterste Gattung kann nur Individuen unter sich begreifen, und folglich nie zum Geschlecht werden. Das höchste Geschlecht muß

alle

alle mögliche Gattungen der Dinge involviren, folglich nie Gattung seyn können.

So alt, und so trocken diese Theorie ist; so unentbehrlich ist sie doch für die Genauigkeit und für die Gründlichkeit des systematischen Unterrichts.

§. 102.

Weil die Klassen der Dinge nicht nur von der Anordnung der Natur, sondern auch von der Willkühr abhängig sind; so müssen die Geschlechter und die Gattungen in natürliche, und willkührliche, unterschieden werden.

Menschen und Thiere sind Gattungen der Natur; horizontale, und perpendikulare Linien, Gattungen der Willkühr.

Je genauer und richtiger wir die Gegenstände der Natur klassificiren, desto mehr Ordnung, Richtigkeit, und Deutlichkeit, erhalten die Wissenschaften.

Absolute, und Beziehungsideen.

§. 103.

Man denke z. B. die Begriffe, Gesetz, Wirkung, ungerecht, u. s. w. und man wird finden, daß der erste nicht ohne Gesetzgeber; der andre nicht ohne eine Ursache; und der dritte nicht ohne die Voraussetzung eines Gesetzes gedacht werden kann.

Sie sind folglich Ideen, die aus der Gegeneinanderhaltung mehrerer Objekte entspringen. §. 46. Ideen von der Art heißen relative, Beziehungsideen. Im Gegenfall nennt man sie absolute. Um mir den Begriff von einem Quadrat zu bilden, brauche ich einen einzigen Körper, der diese Figur hat; dieser Begriff ist folglich ein absoluter.

Hingegen moralische Begriffe, als: Recht, Pflicht, Verbindlichkeit, gut, böse, u. s. f. sind relative. Sie für absolute erklären, kann Grundlage zu wichtigen Fehlern werden.

Ideen von der Ursache und der Wirkung.

§. 104.

Es entstehen Dinge in der Natur, die vorher nicht waren. Dinge von der Art heißen Erfolge, Wirkungen, Produkte. Das, wovon der Erfolg abhängt, heißt Ursache, Grund, im weitern Sinn.

Physische, mechanische, moralische Ursachen.

§. 105.

Figuren, Lagen materieller Theile, heißen mechanische; thätige Kräfte, der Geister und der Körper, physische Ursachen — Ursachen in der genauern Bedeutung.

Ursachen, die den Willen bewegen, Motiven, die ihn zu Handlungen reizen, oder davon zurückhalten, nenne ich moralische *)

*) In diesem Sinne können auch an sich physische Dinge, von gewissen Seiten genommen, in die Klasse der moralischen Ursachen gehören; wenn und wiefern sie nämlich Motiven für die Handlungen eines vernünftigen Wesens enthalten. So hat z. B. das Geld eine moralische Seite.

Der Keil, von Seiten seiner Figur betrachtet, oder die Figur des Keils selbst, ist eine mechanische; die Bewegkraft eine physische; und der Ruhm eine moralische Ursache.

§. 106.

Oft ist die Ursache ein Ganzes, dessen Theile gemeinschaftlich wirken müssen, wenn der Effekt erfolgen soll.

Hier giebt man bald nur dem Ganzen den Namen einer Ursache; bald jedem Theile desselben. Daher die Absondrung und die Bestimmung der Haupt- und Nebenursachen — der nächsten, mittlern, entferntesten, mithelfenden, koordinirten, u. s. w.

Allenfalls der Vortrag kann sich näher über diese Unterscheidungen erklären, ihren Gebrauch zeigen, und den Sinn der Wörter bestimmen.

Auch die End- und Mittelursachen; die causa per se, und per accidens, die causa sine qua non, dürfen, um ältere Systeme der Theo-

Seite. In einer andern Bedeutung nennt man moralische Ursachen nur die, die mit Vernunft und Freyheit wirken.

Theologen, der Rechtsgelehrten u. s. w. zu verstehen, nicht ganz unbemerkt, und ganz ohne Erklärung bleiben.

Zureichende und unzureichende Ursachen.

§. 107.

Enthält eine Ursache alles, was der Erfolg voraussetzt; so heißt sie zureichend; im Gegenfall unzureichend.

Physische, und mechanische zureichende Ursachen §. 105. necessitiren ihre Erfolge. So z. E. ist die Ausdehnung ein nothwendiger Effekt der Wärme. In der Wage drückt das schwerere Gewicht die Schale nothwendig nieder.

Zureichende Motiven, §. 105, auch eine Art von zureichenden Gründen, als solche, können freye Wesen, als solche, nicht zu jeder Handlung nöthigen; und, wenn nöthigen so viel heißen soll, als determiniren, — nicht determiniren.

Eins von beyden. Entweder es existiren freye Wesen; und so können nicht alle Erfolge der Natur nothwendige, unvermeidliche Erfolge

seyn. Oder alles, was erfolgt, ist nothwendig; nun so sind wahre Freyheit, und wahre Moralität, Phantome der Einbildung. Nur nicht Streit über Worte.

Doch das sind eigentliche Untersuchungen für die Metaphysik und für die Moral.

Realgründe und Erkenntnißgründe.

§. 108.

Die Natur hat Erfolge und Ursachen, die beyde außer dem Verstande existiren. Gründe von der Art; von Begriffen und Sätzen unterschiedne Ursachen, heißen Realgründe. So ist das Feuer ein Realgrund der Erwärmung.

Begriffe und Sätze, als Gründe von ihnen abhangender Kenntnisse betrachtet, heißen Idealgründe, Erkenntnißgründe; z. B. die Prämissen der Schlüsse.

Zwo Arten der Erkenntnißgründe *).

§. 109.

Der Erkenntnißgrund (principium cognoscendi) läßt mich entweder das zu Erkennende voraussehn, ehe mich die Erfahrung davon belehrt; er zeigt an, wie, warum etwas seyn, etwas erfolgen könne, oder erfolgen müsse: und so heißt er ein Erkenntnißgrund a priori. Z. B. aus der Natur eines zusammengesetzten Dinges fließt die Erkenntniß bald einer möglichen, bald einer wirklichen Theilbarkeit desselben, ehe man es auf Erfahrungen ankommen läßt.

Oder die Gründe der Erkenntniß sind unmittelbare Wahrnehmungen der Empfindungskraft, eigne oder fremde; (hier existirt folglich die Erkenntniß der Sache später, als die Sache selbst) und so nennt man sie Erkenntnißgründe a posteriori.

§. 110.

*) Eine sehr ausführliche und scharfsinnige Abhandlung über diese zwo Arten von Gründen der menschlichen Erkenntniß enthält das N. O. des Lambert, Bd. I. Hptst. 9.

§. 110.

Die Gegenstände unmittelbarer Wahrnehmungen sind entweder gemeine; oder sie liegen außer der gemeinen Sphäre. Die letztern lernt man, wenn sie in die Klasse materieller Dinge gehören, meistens durch die Hilfe von Instrumenten, durch Versuche kennen: Immaterielle sind blos für innre, scharfsinnige Beobachtung.

§. 111.

Ohne Ursache läßt sich keine Wirkung denken.

Einige nennen diesen Satz den Satz vom Grunde.

Keine Wirkung ohne zureichende Ursache.

Dies ist der bekannte Satz vom zureichenden Grunde.

Jede Wirkung muß ihrer Ursache proportional seyn: Wie diese zu- oder abnimmt, so muß auch die Wirkung zu- oder abnehmen.

Jeder Erfolg muß später seyn, als dessen Ursache. Eine ewige Schöpfung ist folglich undenkbar.

Entgegengesetzte Ideen.

§. 112.

Wir haben Ideen von Gegenständen, die in einem Subjekt nicht zugleich existiren können. Eine runde und ovale Figur, z. B. kann ein Körper nicht zugleich haben. Ideen von der Art heißen entgegengesetzte.

Ist die Entgegensetzung blos verneinend, als endlich — nicht endlich; so heißt sie widersprechend. Sind die opponirten Prädikate positive; so nennt man die Opposition widrig, als oval — pyramidalisch.

Man verwechsle entgegengesetzte Ideen nicht mit blos unterschiednen. Diese haben blos verschiedne Gegenstände; als die Ideen von Gütigkeit, Weisheit, u. s. f.

Schließt ein Prädikat das ihm opponirte, auch der Succession nach, auf immer vom Subjekt aus; so heißen sie disparata.

§. 113.

Unter widersprechenden Prädikaten muß das eine nothwendig gesetzt und das andre ver-

wor-

worfen werden. Die Welt muß ewig, oder nicht ewig seyn.

Einige nennen diesen Grundsatz principium exclusi tertii *).

Auf widrige Prädikate läßt sich dieses Axiom (außer wo zwey widrige Prädikate die einzig möglichen sind) nicht anwenden. Eine Figur, z. B. ist nicht nothwendig rund oder quadratisch.

Auf diese Theorie gründen sich einige sehr wichtige Arten von Sätzen, Schlüssen und Beweisen.

§. 114.

Kombinirte Ideen, im Gegensatz der opponirten, stehen entweder in nothwendiger, wesentlicher; oder natürlicher; oder zufälliger Verbindung.

Im Gegenfall ist die Vereinigung entweder unmöglich, oder widernatürlich, oder blos möglich.

Einige

*) Schon Cicero sagt: — necesse est enim in rebus contrariis duabus (contraria autem ea dico hoc loco, quorum alterum ait quid, alterum negat) ex his igitur necesse est, alterum verum esse, alterum falsum; de Fato c. 16.

Einige andre Arten von der Verknüpfung und Trennung der Ideen kann der mündliche Vortrag bemerken.

Dritter Abschnitt.

Vollkommenheiten und Mängel der Ideen.

§. 115.

Die allgemeinen Vollkommenheiten der Ideen sind: 1) Wahrheit. 2) Deutlichkeit. 3) Vollständigkeit.

Irrige, dunkle, und zuweilen unvollständige Begriffe sind die Grundlage zu allen fehlerhaften Kenntnissen und Irrthümern.

1) Von wahren und irrigen Ideen.

§. 116.

Locke *) will die Ausdrücke: wahr, und irrig, nur von Sätzen gebraucht wissen. Das Wort: richtig, scheint ihm ein angemeßneres Prädikat für die Ideen zu seyn. Ist aber die Wahrheit Harmonie der Gedanken mit dem Gedachten; §. 2. so sind die obigen Ausdrücke eben so eigentliche Prädicate von den Ideen, als von

Urtheilen und Sätzen. Ich werde diese Wörter ohne Unterschied brauchen.

§. 117.

Wahr, richtig ist eine Idee, wiefern sie mit ihrem Objekt harmonirt, eine treue Kopie ihres Originals ist. Im Gegenfall ist sie irrig.

Oft enthält eine Idee ein Gemische von Wahren und Irrigen.

Die Vorstellung von einem Dreyeck, als einer Figur, die drey Seiten und drey Winkel enthält, ist eine richtige Idee.

Sich das Irrlicht (ignis fatuus) als einen kleinen Teufel vorstellen, ist eine falsche Idee.

Sich den Mond als einen Weltkörper, aber als einen Weltkörper vorstellen, der sein eignes Licht hat, ist eine Idee, die ein Gemische von Wahren und Irrigen enthält.

2) Voll-

*) Vers. vom menschlichen Verstande, B. 2. Hptst. 32.

2) Vollständige und unvollständige Ideen.

§. 118.

Die Idee von einem Objekt kann richtig seyn, und doch nicht alles enthalten, was ihr Original enthält. Vorstellungen von der Art heißen unvollständige Ideen. Hieher gehören z. B. unsre Begriffe von Gott, von der Seele u. s. f.

Wird in der Idee alles gedacht, was ihr Objekt enthält; dann heißt sie vollständig. Vom Zirkel, vom Quadrat u. s. w. haben wir vollständige Begriffe.

§. 119.

Unsre ersten Ideen von den Gegenständen der Natur sind meistens sehr unvollständig. Zwar nicht immer, aber doch oft, gelingt es scharfsinnigen und genauen Beobachtern näher mit ihnen bekannt zu werden. Wie viel haben z. B. die Begriffe von gewissen Gegenständen der Naturlehre durch Observationen und Experimente gewonnen?

Hätte man auch intellektuelle Gegenstände immer auf eben den Wegen untersucht; sich weniger mit Illusionen der Einbildung und Hypothesen beschäftigt; erst für Richtigkeit, und hernach für stufenweise Erweitrung der Begriffe gesorgt; so würde man auch in dieser Klasse von Kenntnissen schon lange mehr vorwärts gegangen seyn.

3) Deutliche und dunkle Ideen.

§. 120.

Im eigentlichen Sinn brauchen wir die Wörter: deutlich, dunkel, nur von sinnlichen Gegenständen; vorzüglich von den Objekten des Gesichts.

Wenn das Auge ein körperliches Objekt von andern nicht unterscheiden kann; so nennen wir es dunkel, und im Gegenfall deutlich.

Beyde Ausdrücke hat man auf alle Arten von Ideen angewandt.

Man nennt die deutlich, die man von allen übrigen unterscheiden kann; im Gegenfall dunkel.

§. 121.

Die Deutlichkeit, und die Dunkelheit der Begriffe erlauben Grade, so wie sich die Körper dem Auge unter verschiednen Stufen der Deutlichkeit darstellen können.

Man kann ferner richtige und deutliche Ideen, z. B. vom Geiz, vom Stolz haben; und doch den Stolzen mit dem Manne von Ehrliebe, und den Geizigen mit dem guten Wirthe verwechseln. Daher die richtige Bemerkung praktischer Gelehrten, daß bloße Theorien zu gewissen Geschäften des Lebens nicht immer hinreichend sind.

Man kann folglich zwey Hauptgrade der Deutlichkeit auszeichnen. Nach dem einen unterscheidet man Ideen von Ideen; nach dem andern auch ihre Objekte. Ich nenne sie im erstern Fall theoretische; und im letztern praktische Deutlichkeit.

Die Wege zu beyden werden die folgenden Kapitel anzeigen.

Anschauende und symbolische Deutlichkeit.

§. 122.

Einige Ideen erhalten wir durch unmittelbare Wahrnehmung ihrer Objekte; als Farbe, Geruch, Geschmack der Körper, u. s. f.

Zu Begriffen von andern Gegenständen gelangen wir zuweilen nur mittelbar. Gemälde, Zeichnungen, u. s. f. verschaffen uns Vorstellungen von Menschen, Thieren, Pflanzen, u. s. w.

Immaterielle Wesen, als Geister, Kräfte der Substanzen, lernen wir blos aus ihren Wirkungen, durch Schlüsse, kennen.

Man kann die Deutlichkeit der unmittelbaren Wahrnehmung, anschauende; und die Deutlichkeit durch Zeichen, symbolische Deutlichkeit nennen.

§. 123.

Einige nennen nur die Deutlichkeit der Ideen durch Wörter, symbolisch. Allein die hier angenommne erweiterte Bedeutung scheint mir theils der Sache angemeßner, theils anwendbarer zu seyn.

4) Bestimmte und unbestimmte Ideen.

§. 124.

Eine Idee mit Prädikaten verknüpfen, die sie von andern (auf einige Zeit oder auf immer) auszeichnen, heißt Ideen bestimmen — determiniren. Ohne diese Prädikate nennt man sie unbestimmt. So ist z. B. der allgemeine Begriff von einem Rechte in Rücksicht auf dessen Gattungen, ein unbestimmter; und der von einem vollkommnen Rechte ein bestimmter Begriff.

Prädikate von der Art heißen Bestimmungen — Determinationen.

Gehören diese Prädikate zum Wesen des zu bestimmenden Objekts; so heißen sie auch wesentliche; und im Gegenfall außerwesentliche, zufällige Bestimmungen. Diese Bemerkung wird der Theorie über die Definition, die Description, und den Charakter Licht geben.

Sie können ferner vom innern oder äußerlichen Zustande des zu bestimmenden Gegenstandes genommen seyn. Zu jenen gehören z. B. Kenntnisse, Denkart, Fähigkeiten; zu diesen z. B. Farbe, Größe eines Menschen, u. s. f.

§. 125.

Man muß zuweilen bey der Bestimmung der Ideen auf den Zweck und die Erkenntnisse derer Rücksicht nehmen, für die man sie kenntlich zu machen sucht. Daher ist oft eine Idee für den eine bestimmte; für den andern eine unbestimmte. Es ist folglich eine der ersten Pflichten des Unterrichts, sich über jeden interessanten Begriff so bestimmt auszudrücken, als es nur immer geschehen kann. Fehlt ihm diese Vollkommenheit, so nennt man ihn schielend — schwankend.

§. 126.

Zuweilen helfen negative Beschaffenheiten einen Gegenstand auszeichnen. Der Geist, kann man sagen, ist eine einfache, immaterielle Substanz. Hier ist das Prädikat, immateriell, negativ.

Aber, um sich so ausdrücken zu können, muß man den Begriff von der Bestimmung erweitern, und jedes Prädikat darunter verstehen, wodurch sich eine Idee von andern auszeichnen läßt.

Fünftes Kapitel.

Erster Abschnitt.

§. 127.

Richtige, deutliche, und, wiefern sie zu haben sind, vollständige Begriffe sind die Grundlage zu allen übrigen richtigen und gründlichen Kenntnissen. Doch die obigen Vollkommenheiten derselben blos anzeigen, würde noch nicht anwendbarer Unterricht seyn. Es müssen folglich vor allen die Wege dazu bestimmt werden.

Wie man zu richtigen Ideen gelange.

1) Ueberhaupt.

§. 128.

Man muß die Wahrheit, folglich auch die Wahrheit der Begriffe, nicht nur finden können, sondern auch finden wollen.

Nicht immer liegen die Ursachen irriger Vorstellungen in den Mängeln der Erkenntnißkräfte und der Kultur; oder in der Natur der Gegenstände, die zuweilen für die menschliche Ver-

nunft überhaupt viel Dunkles und Geheimnißvolles enthalten.

Das Angenehme und Unangenehme; das Mühsame und Leichte; das Gleichgültige und Interessante; Angewöhnung, Gemüthsart u. s. w. mischen sich leicht und unbemerkt in unsre Vorstellungen.

§. 129.

Unendlich oft sind irrige Begriffe, oder das zu ihnen gemischte Irrige, die Wirkungen einer flüchtigen Beobachtung. Man gewöhne sich folglich zu einer strengen Aufmerksamkeit auf die Gegenstände, die man einmal der Untersuchung ausgesetzt hat.

2) Insbesondre.

a) Von Seiten sinnlicher Objekte.

§. 130.

Richtige Ideen von materiellen Gegenständen fordern 1) gesunde Sinnen, 2) richtigen Gebrauch derselben.

Mit ungesunden Augen; mit verdorbnen Organen des Gehörs, muß man nicht über

Far-

Farben der Körper, nicht über Töne urtheilen wollen.

Zum richtigen Gebrauche der Sinnen gehören insonderheit: 1) Ein gewisser Grad der Anstrengung. 2) Rücksicht auf die Entfernung der Gegenstände, die für den Geruch, das Gehör, und das Gesicht bestimmt sind. 3) Erforderliche Stärke der Berührung bey den Objekten des Geschmacks und des äußerlichen Gefühls. 4) Durchgängig: Genaue Wachsamkeit der Vernunft.

§. 131.

Liegen sinnliche Objekte außer der gemeinen Sphäre; dann fordern sie auch genauere Untersuchung. Erläutrung gibt hier die natürliche Geschichte.

Oft wollen mehrere Sinne zugleich gebraucht seyn. Z. E. bey der Untersuchung mineralischer Wasser, u. d. gl.

Oft Instrumente — Maschinen; und oft zugleich Schlüsse, als bey gewissen Untersuchungen der Astronomie, der Naturlehre u. s. w.

Oft Zergliederung — vegetabilischer, animalischer, und mineralischer Körper. Hieher gehören die anatomischen, die chymischen Untersuchungen u. s. f.

Zu richtigen Begriffen von mechanischen Werken der Kunst wird Bekanntschaft mit ihrer Bestimmung vorausgesetzt.

b) In Ansehung immaterieller Gegenstände.

§. 132.

Einige von diesen Objekten gehören in die gemeine Klasse; andre nicht. Jene sagen der innern Empfindung so laut, was sie sind, daß sie kein gesunder Mensch verkennt. Wer weiß nicht, was wünschen, und verabscheuen; Schmerz, und Vergnügen sey. Diese fordern genauere Untersuchung.

§. 133.

Man beobachte, man untersuche folglich die aus der letztern Klasse mit einer ernsthaften Anstrengung des Bewußtseyns.

Auch der geübte Kenner findet die Vollkommenheiten, und die Mängel eines Gemäldes, nicht

nicht immer auf den ersten Blick. Dies ist auch unendlich oft der Fall bey immateriellen Gegenständen.

Man würde über die Natur gewisser Gegenstände der Moral, des Rechts der Natur, der Psychologie, der Religion, u. s. f. gewiß richtiger denken, wenn man mit mindrer Rücksicht auf die vorgegebnen Empfindungen andrer, selbst ernsthafter beobachtete und unpartheyischer untersuchte.

§. 134.

Man beobachte sie ruhig. Was Nebel für ein beobachtendes Auge sind, das sind tumultuarische Verfassungen der Seele für die Untersuchungen der Vernunft. Man ist weder bey jenen, noch bey diesen, scharfsichtig.

§. 135.

Man habe auf die Denkarten der Erziehung, der Vorurtheile, der Gewohnheit; auf die Association der Ideen *) ein wachsames Auge.

Auch

*) Locke vom menschl. Verst. B. 2. Hptst. 33. Leçons de la Logique par de Felice, p. 113.

Auch hier geben die vielen irrigen Begriffe in der Religion sehr interessante Erläuterungen.

§. 136.

Die Wirksamkeit der Denkkräfte, und des Bewußtseyns, kann durch den Zustand des Körpers verlieren, und gewinnen. Dies sagt die Erfahrung.

Hieraus läßt sich das Irrige in gewissen Vorstellungen schwermüthiger Personen erklären, an welchen oft der Unterricht der Religion und der Vernunft unwirksam bleibt.

§. 137.

Oft hindert die Aehnlichkeit der Dinge die Bildung richtiger Ideen. So z. B. werden zuweilen bloße Regeln mit eigentlichen Gesetzen; wahre Güter mit Scheingütern, das Gerechte mit dem Billigen, u. s. w. verwechselt.

§. 138.

Nicht selten mischt sich das Temperament in die Beobachtung und die Untersuchung immaterieller Dinge. Der Weichherzige will Gott immer nur als nachsichtsvollen Vater;

und die entgegengesetzte Gemüthsart, als strengen Richter gedacht wissen.

§. 139.

Man hüte sich vor den Täuschungen der Imagination, und unterscheide Wünsche der Begierden von Empfindungen des Wahren und Irrigen. Wichtige Theorie für das praktische Leben.

Man muß die Würde der Wahrheit sehr genau kennen und empfinden, wenn die Entschließung sie anzunehmen, wo man sie nur findet, die Blendungen der Leidenschaften überwiegen soll.

§. 140.

Relative Begriffe fordern vorzügliche Aufmerksamkeit. Sie werden Anlage zu Irrthum, so bald man sie mit absoluten verwechselt, oder sie gegen falsche Korrelate hält.

Eine Bemerkung, die man bey der Untersuchung wichtiger moralischer Begriffe nie aus den Augen lassen muß. Die richtigen Begriffe vom Guten, vom Bösen, von Tugend und Laster,

ster, u. s. w. gründen sich alle auf richtige Beziehung (relatio).

§. 141.

Ausdrücke, von sinnlichen Objekten hergenommen, und auf immaterielle angewandt, werden leicht Quellen zu irrigen Begriffen; als zu ungereimten Vorstellungen von der Natur, den Attributen und den Handlungen geistiger Substanzen.

Daher hat der metaphorische und allegorische Vortrag, da, wo man nur unterrichten wollte, nicht immer die gesuchten Vortheile.

§. 142.

Die Richtigkeit willkührlicher Begriffe gründet sich: 1) auf innre, 2) auf äußre Möglichkeit. Sie dürfen nämlich weder innre noch äußre Widersprüche enthalten.

Dies ist einer von den allgemeinen Grundsätzen, auf welche bey der Beurtheilung der Hypothesen, praktischer Entwürfe, u. s. f. Rücksicht genommen werden muß.

Zweyter Abschnitt.

Wege zur Deutlichkeit der Ideen.

§. 143.

Beobachtung, Reflexion, strenge, unpartheyische Aufmerksamkeit, sind die allgemeinen Wege zu richtigen, deutlichen und vollständigen Ideen. Nur die Verschiedenheit der Gegenstände fordert einige besondre Bemerkungen.

§. 144.

Einfache Begriffe §. 93. erlauben zwar keine analytische Deutlichkeit; aber sie lassen sich durch eine eigne Art von Absondrung kenntlich machen.

Um gewisse innre Theile einer Pflanze kennen zu lernen, separirt man nach und nach die äußern, mit denen sie vereinigt sind. Und auf eine ähnliche Art findet man ganz einfache Ideen, so bald man die mit ihnen verknüpften nach und nach absondert.

§. 145.

Zur vollkommnen Deutlichkeit der Ideen von gewissen sinnlichen Objekten, §. 95. können

wir

wir nur durch unmittelbare Empfindungen gelangen. Keine Beschreibungen können Ideen von Farben, von Tönen, u. s. w. aufklären; man muß jene sehen, und diese hören.

Die minder vollkommne Deutlichkeit symbolischer Vorstellungen §. 122 proportionirt sich nothwendig nach der Deutlichkeit der Zeichen.

§. 146.

Auch die innre Empfindung hat ihre Gegenstände, die nur durch sie das erforderliche Licht erhalten. So z. B. werden die Ideen von den verschiednen Gattungen der Schreibart — der erhabnen, der mittlern, der gesellschaftlichen *), durch alle Versuche der Entwicklung nie ganz kenntlich. Sie erhalten, nebst vielen andern, erst ihr rechtes Licht, wenn man der Empfindung die Originale darzu vorlegt.

§. 147.

Alle übrigen Ideen, die ihrer Natur nach Zergliedrung erlauben §. 124, müssen auch auf diesem Wege das gesuchte Licht erhalten.

Die

*) Ramler Einl. in die schön. Wissensch. Bd. III. S. 193.

Die Theorie über die Definitionen wird diese Methode bald kenntlicher machen.

Dritter Abschnitt.

Wege zu vollständigen Ideen.

§. 148.

Die allgemeinen Wege zu dieser interessanten Vollkommenheit der Begriffe sind §. 143. zugleich angezeigt.

Um einige besondre bestimmen zu können muß man wieder auf die Verschiedenheit ihrer Gegenstände Rücksicht nehmen.

Wir erreichen zwar diese Vollkommenheit der Begriffe nicht immer — nur selten; allein man sucht sich ihr zu nähern so gut man kann, so weit es die so begrenzten Fähigkeiten des Menschen erlauben.

§. 149.

Hat man äußre, materielle Gegenstände vor sich; so nehme man, wo die gemeine, und die genaueste Beobachtung nicht hinreicht, auch hier Instrumente; künstliche Vorbereitung,

(bey Experimenten — Versuchen im genauern Sinn) und Schlüsse zu Hilfe.

Instrumente. Diese haben z. B. in der Astronomie, der Naturlehre, u. s. w. nicht nur zu neuen, sondern auch zu vollständigern Entdeckungen verholfen.

Künstliche Vorbereitung. Dies erläutern z. B. die elektrischen Versuche, und die erfolgte Erweitrung der Bekanntschaft mit der elektrischen Materie.

Schlüsse. Durch diese, und durch die Hilfe des Barometers hat man z. B. die Druckkraft der Luft näher kennen lernen.

Alle Kausalverhältnisse überhaupt müssen durch Schlüsse gefunden werden.

§. 150.

Gewisse immaterielle Gegenstände, als geistige Substanzen, Kräfte u. s. f. fordern, um sich der Untersuchung immer näher zu entdecken, hohen Grad der Aufmerksamkeit; genaue Bemerkung ihrer Wirkungen; wo es sich thun läßt, genaue Auseinandersetzung; Schlüsse.

Hohen Grad der Aufmerksamkeit.

Dieser

Dieser wird überhaupt zu einer nähern Bekanntschaft mit Gegenständen vorausgesetzt, die theils außer dem gemeinen Bezirk liegen; theils mehr durch unmittelbare Empfindung, als durch andere Hilfsmittel erkannt seyn wollen.

Man würde z. B. vielleicht weniger über die Existenz und die Natur der Freyheit (im psychologischen Sinne) und andre wichtige Objekte der Moral streiten, wenn man sie auf diesem Wege kennen zu lernen suchte.

Genaue Bemerkung ihrer Wirkungen.

Durch diese gelangen wir zu einer nähern Bekanntschaft mit den Kräften der Natur überhaupt. Sie werden die Grundlage zu fruchtbaren Folgerungen *).

Auseinandersetzung — Entwicklung.

Dies ist der Weg der Partition, der eigentlichen Division, der Definition. Wie diese näher zur Vollständigkeit der Begriffe führen, werden die folgenden Lehren zeigen.

*) S. Tedens philos. Versuche B. I. Vorrede, S. 29. u. f.

Schlüsse. Wo Erfahrungen aufhören, da fangen Schlüsse an die menschliche Erkenntniß überhaupt bald zu erweitern, bald heller und vollständiger zu machen *). Beyspiele davon geben alle gute Theorien der Wissenschaften.

Sechstes Kapitel.

Von der Definition.

Erster Abschnitt.

§. 151.

Die Theorie über die Definition enthält für die Wissenschaften so viel Interessantes, daß sie in einer anwendbaren Vernunftlehre nicht flüchtige Berührung, sondern vorzügliche Genauigkeit und Vollständigkeit des Vortrags fordert.

Ich will 1) ihre Absichten; 2) ihre Natur; 3) ihre Verschiedenheit anzeigen; und 4) diese Lehre mit einigen Zusätzen beschließen.

1) Ab-

*) S. Tedens philos. Versuche B. I. Vorrede, S. 30.

1) Absichten der Definition.

§. 152.

Man definirt 1) um andern unbestimmte — dunkle Ideen von gewissen Gegenständen, mit einer treffenden Kürze, deutlich zu machen *).

Zuweilen definirt man blos aus diesem Grunde.

2) Um die Natur, die wesentlichen Theile eines Objekts zu bestimmen, und hernach den bestimmten Begriff als Grundsatz zu Demonstrationen zu brauchen.

Sie ist folglich die Grundlage zu aller wissenschaftlichen, philosophischen Erkenntniß. §. 23.

Auch ohne Rücksicht auf andre nützt man die Grundsätze der Definition für sich, so bald man sichs einmal zum Gesetz gemacht hat selbst zu denken, seinen Begriffen Richtigkeit und Deutlichkeit zu verschaffen, und da nicht blos zu glauben, wo man wissen kann.

*) — inuolutae rei notitia definiendo aperienda est: siquidem definitio est oratio, quae, quid sit id, de quo agitur, ostendit quam breuissime, Cic. Or. C. 33.

§. 153.

Ist die Definition, was sie seyn kann, und seyn soll; so kann sie grenzenlosen Wortstreiten vorbeugen. Nur muß man 1) da nicht definiren wollen, wo sich nicht entwickeln läßt, wo man ganz einfache Gegenstände vor sich hat. §. 93. 2) Wo das Verschiedne im Objekt keine Entwicklung der Beurtheilungskraft erlaubt. §. 95. 3) Wo die Idee weder Aufklärung braucht, noch ein Principium zu Folgerungen, zu Demonstrationen seyn soll.

Sonst definirte man zu viel, jezt zu wenig *). Immer Mode, und immer Extreme.

Zweyter Abschnitt.

2) Natur der Definition.

§. 154.

Die Definition soll einmal dunkle Ideen aufklären. §. 152. Von dieser Seite betrachtet, ist

*) Scio enim esse quosdam, qui quauis lingua philosophari possint, nullis tamen partitionibus, nullis definitionibus vtuntur, ipsique dicunt, ea se modo probare, quibus natura tacita assentiatur. Cic. de Fin. 3, 12.

ist sie folglich die Bestimmung eines Objekts durch Kennzeichen, durch die es sich von allen andern auszeichnet.

Soll sie ferner zugleich als Principium zu Folgerungen, zu Demonstrationen gelten; so müssen diese Kennzeichen wesentliche Determinationen §. 124. des zu definirenden Objekts seyn.

Wesentliche — unveränderliche Charaktere zeichnen das Objekt auf immer von andern aus. Die Definition, genauer bestimmt, ist folglich die Anzeige der Charaktere, wodurch sich ein Gegenstand auf immer von allen übrigen auszeichnet. — Folglich ein Prädicat, welches die Natur des Subjekts (ganz oder zum Theil) ausdrückt. Dieses heißt Definitum, jenes Definition.

Die Definition allein ist folglich kein Satz.

Nur allgemeine Gegenstände sind die eigentlichen Objekte der Definition.

§. 155.

Die unveränderlichen Kennzeichen des Objekts sind entweder gemeinsame, oder eigne — eigenthümliche. Jene bestimmen den generel-

len, (Genus) diese den speciellen Theil (differentia specifica) der Definition. Jene zeichnen das Objekt von fremden Klassen aus; diese unterscheiden es als Gattung von andern Gattungen.

§. 156.

Von der Definition ist die Beschreibung, die Description unterschieden.

Diese gebraucht auch veränderliche — zufällige Bestimmungen §. 124. um ihren Gegenstand kenntlich zu machen: die genauere Definition §. 154. nur unveränderliche.

Diese läßt sich auch auf Individuen anwenden; jene nur auf allgemeine Objekte. §. 100.

Aus jener läßt sich demonstriren; aus dieser, wenigstens von Seiten ihrer veränderlichen Bestimmungen, nicht.

Ausführliche Descriptionen heißen Schilderungen, Bilder, Charaktere *). Der Maler schildert durch Farben; der Philosoph, der Redner, der Poet, durch Ideen.

Drit-

*) Als die vom Theophrast, vom Bruyere.

Dritter Abschnitt.

3) Klassen der Definition.

§. 157.

Die Gegenstände der Definition sind entweder reelle Dinge; oder ideale; oder bloße Namen, als Zeichen von beyden genommen.

§. 158.

Definitionen, die die Natur eines reellen Objekts zu bestimmen suchen, heißen auch, in der gewöhnlichen Systemsprache, Realdefinitionen. Zeigen sie die Entstehungsart des Objekts an; so nennt man sie genetisch (§. 166.).

§. 159.

Ist das Objekt der Definition eine willkührliche Totalidee §. 70. so kann man sie, in Rücksicht auf diese Art von Gegenständen, Idealdefinition nennen.

In diese Klasse von Objekten gehören theils die blos idealen; theils solche, von deren Existenz man jezt noch abstrahirt, deren Wirklichkeit man für besondre Untersuchungen aussetzt. Ich erkläre z. B. dem Materialisten meinen Be-

griff von der Seele. Sie ist, sage ich, nach meiner Idee, eine immaterielle Substanz, die einen organischen Körper belebt. Hier ist, der Absicht nach, eine Idealdefinition. Ob Wesen von der Art existiren, wird nun erst unsre Untersuchung.

§. 160.

Soll die Definition blos den Sinn eines Worts bestimmen, den es entweder vermöge des Sprachgebrauchs schon hat, oder in einem bestimmten Vortrage haben soll; so heißt sie Nominal — Verbaldefinition — Worterklärung. Sie ist sehr anwendbar. Oft ganze Vorträge erhalten durch sie das erforderliche Licht; da sie im Gegenfall auch für den Aufmerksamsten vieldeutig, und folglich dunkel bleiben.

Man streitet. Man erklärt weder Ideen, noch Sachen, noch Wörter. Und bald weiß keine Partey mehr, wovon die Rede ist, oder worüber gestritten wird.

Wer übrigens Lust, Geduld und Zeit hat, unter sich abweichende Theorien über die Definition zu lesen, der vergleiche nur etwan folgende

gende Bücher: Reimars Vernunftlehre, §. 107. L'art de penser, P. 1. ch. 12. u. f. Rüdigers Sens. Veri et Falsi, L. 1. cap. 9. Locks V. v. M. V. B. 3. K. 4. Hofmanns Vernunftlehre, S. 628. Crusius Logik, §. 477. u. f.

Vierter Abschnitt.
Zusätze.

a) Zur Definition überhaupt.

§. 161.

Sucht die Definition Aufklärung; §. 152. so muß sie nothwendig alles vermeiden, was diesen Zweck hindert: als den Gebrauch ungewöhnlicher, veralteter, und unkenntlich gewordner, vieldeutiger Wörter.

Da sie, aus eben dem Grunde, das eigentliche Gebiete des Definiti §. 154. bestimmen soll; so muß sie 1) nicht über dessen Grenzen hinausgehn; 2) sie nicht schmälern.

Geschieht das erstere, so heißt sie zu weit. (definitio latior suo definito.)

Geschieht das letztere, so heißt sie zu enge. (definitio strictior suo definito.)

Bezeichnet sie die Grenzen, den Umfang des Definiti richtig, genau; so nennt man sie adäquat.

Sie muß nicht, anstatt den zu definirenden Begriff zu entwickeln, die konkrete Idee, mit den nämlichen, oder nur mit andern Worten ausdrücken. So definiren einige den Willen als eine Kraft, das Gute zu begehren, und das Böse zu verabscheuen. Hier ist nur Umtauschung der Wörter. Dieser Fehler heißt Zirkel im Definiren.

Man brauche keine Tropen, keine Metaphern, so bald man Dunkelheit, Mißverstand zu besorgen hat. Insonderheit fordert diese Regel genaue Beobachtung, wenn die Definition zu Folgerungen dienen soll.

Es ist nicht alte Grille, wenn man das nächste Genus, wiefern es sich bestimmen läßt, bestimmt wissen will. Die Definition wird dadurch reichhaltiger zu Folgerungen. Ich kann aus einer entfernten Geschlechtsidee (genus) nicht

nicht schließen, was aus der nächsten geschlossen werden kann.

Weil die Definition auch die Kürze im Erklären zur Absicht hat, §. 152. so ist es schon aus diesem Grunde Fehler, wenn sie überflüßige Ideen enthält.

b) Von Seiten der Sacherklärung.

§. 162.

Zuweilen sagt die Sacherklärung mit Absicht nur so viel von der Natur ihres Objekts, als unmittelbar evident ist; zuweilen gründet sich ihre Richtigkeit auf Beweise.

Soll sie nun zu Demonstrationen gebraucht werden, so muß man im letztern Fall ihre Richtigkeit erst erweisen, sonst können die aus ihr gezognen Folgerungen nicht entschiedner seyn, als sie selbst.

Wir würden in den Wissenschaften weniger Spielwerke von Demonstrationen haben, wenn man immer genau nach diesen Grundsätzen gedacht und geschrieben hätte.

Man eilt zu Definitionen, ohne die Natur der Sache zu kennen, die man bestimmen sollte. Man zeigt folglich Produkte seiner Imagination — seine Ideengewebe an; — nicht die reellen, wesentlichen Theile des zu definirenden Objekts, die erst genaue Beobachtung und Untersuchung voraus setzten.

Was sind nun alle aus Definitionen von der Art gezogne Folgerungen? — das, was die Definitionen sind, — Träume.

§. 163.

Nur selten ist die menschliche Erkenntniß von reellen Gegenständen der Natur vollständig §. 118. Diesen Mangel müssen folglich auch die Definitionen von ihnen haben; aber dadurch allein hören sie nicht auf, richtige und anwendbare Definitionen zu seyn. Unsere Begriffe von Gott, von der Natur des Geistes überhaupt, von der Materie, u. s. w. gehören in diese Klasse.

§. 164.

Lassen sich die wesentlichen Theile eines reellen Objekts nicht bestimmen, so suche man, wenn

es nur um Auszeichnung, um Unterscheidung zu thun ist, §. 152. die natürlichen Attribute derselben auf: Sie zeichnen das Objekt wenigstens so lange aus, bis die Natur einmal von ihrem gewöhnlichen Gange abweicht. Häufige Beyspiele geben hier die Physik, die natürliche Geschichte, bey der Aufsuchung der Charaktere, wodurch sich Gattungen der Körper, als Pflanzen, Früchte, Thiere u. s. f. von einander auszeichnen.

Nur zu Demonstrationen sind Definitionen von der Art unbrauchbar.

§. 165.

Die reellen Gegenstände der Natur lassen sich unter drey Hauptklassen ordnen. Sie sind 1) entweder physische; als Erde, Metalle u. s. w. Oder 2) mechanische; als Uhren, Fernrohre u. d. gl. Oder 3) moralische, als Rechte, Verbindlichkeiten.

§. 166.

1) Physische Produkte der Natur zeichnen sich durch inhärirende Eigenschaften aus, die

man aufsuchen und bestimmen muß: künstliche, durch ihre Entstehungsart.

Definitionen, die einen Gegenstand durch seine Entstehungsart kenntlich machen, heißen genetisch.

Nicht alle Realdefinitionen sind genetisch.

§. 167.

2) Mechanische Gegenstände fordern die Anzeige ihrer Bestimmung. So ist z. B. das Hygrometer ein Instrument, welches die Feuchtigkeit der Luft messen soll.

Oft hilft das Unveränderliche ihrer Struktur auszeichnen.

§. 168.

3) Weil sich das Moralische überhaupt zuletzt auf Wahl und Absicht gründet; so müssen die Kennzeichen moralischer Objekte ebenfalls in ihrer Bestimmung liegen.

c) Von Seiten der Worterklärung.

§. 169.

Aus der Natur, aus dem Zweck der Wortdefinition folgt, daß sie zwar, so bald Vieldeutig-

deutigkeit und Dunkelheit in den Worten liegt, ganz unentbehrlich *), aber auch im Gegenfall ganz überflüßige und pedantische Arbeit sey.

Daß sie an sich kein Principium zu reellen Folgerungen seyn könne.

Daß es zwar jedem frey stehe Wörtern eine willkührliche Bedeutung zu geben; aber daß es auch, so bald sie der Sprachgebrauch, der gelehrte, oder der gemeine, einmal bestimmt hat, Eigensinn oder Affektation sey, diesen Gebrauch zu verlassen.

§. 170.

Oft drückt die Definition des Worts zugleich die Natur der bezeichneten Sache aus. Man definire den Ausdruck Thermometer; so hat man auch die Bestimmung des Instruments selbst angezeigt. Und oft macht die Erklärung der Sache zugleich den Sinn des Worts kenntlich **).

Einige

*) Die Kunst zu denken, Kap. 12. u. 13. enthält über diesen Gegenstand vortreffliche Bemerkungen. Ingleichen Helvetius de l'esprit ch. 4.

**) S. die Kunst zu denken, Kap. 13.

Einige Wörter haben durch den Gebrauch, außer ihrer Hauptidee, gewisse Nebenbegriffe — bald des Edlen, des Würdigen, des Erhabnen, des Rührenden ꝛc. Bald des Unwürdigen, des Niedrigen, des Lächerlichen u. s. w.

Mehr über diesen wichtigen Umstand soll weiter unten gesagt werden.

d) Von Seiten der Idealdefinition.

§. 171.

Wir nehmen mehrere Ideen und bilden Totalbegriffe, §. 70. daher die Idealdefinitionen, §. 159. Sie verdienen die Auszeichnung von Wort und Sacherklärungen nicht bloß deswegen, weil die Idee an sich weder Wort noch Sache ist; sondern um vor den so gewöhnlichen Sophismen zu warnen, nach welchen man Begriffe von der Art als Principia setzt, und reelle Folgen aus ihnen herleitet, und so immer die Anzahl alter Schimären durch neue vergrößert.

§. 172.

Wie man endlich die Bestandtheile einer Definition, die wesentlichen, oder wenigstens natür-

türlichen Theile eines zu definirenden Objekts überhaupt finde? — Durch Beobachtung, und Reflexion.

Die Beobachtung muß uns vorher mit den Eigenschaften, den Kräften, den Attributen, den Verhältnissen, den möglichen oder wirklichen Absichten der Dinge bekannt machen, sonst definiren wir unsre Einfälle, nicht wahre Gegenstände der Natur.

Die Reflexion muß das Beobachtete untersuchen, das Veränderliche in den Objekten von dem Unveränderlichen §. 154. absondern; Absichten prüfen u. s. w. und nach richtigen Grundsätzen der Definition anwenden.

Von der Zergliedrung der Geschlechter in Gattungen.

§. 173.

Die Entwicklung der Kennzeichen, wodurch sich ein Objekt von andern auszeichnet, war Beschäftigung der Definition. Zergliederung eines Geschlechts in Gattungen, heißt in der Sprache der Systeme Division.

Man braucht die Ausdrücke Division, dividiren, oft für jede Theilung eines Ganzen; als, wo man die verschiednen Bedeutungen eines Worts anzeigt, die Zeit in Perioden; Vorträge in Kapitel, Abschnitte u. s. w. abtheilt. Allein Akkuratesse und Deutlichkeit wollen, daß man diese Wörter nur die Auseinandersetzung eines Geschlechts in Gattungen bezeichnen lasse, und die letztern Arten von Zergliedrung, Abtheilungen, Partitionen nenne.

Die Bestimmung der Bedeutungen eines Worts ist eigentlich weder Division noch Abtheilung.

§. 174.

Die Entwicklung der Geschlechter in Gattungen ist in den Wissenschaften von ausgebreitetem Nutzen. Von generellen Begriffen läßt sich unendlich oft nichts mit Bestimmtheit, nichts ohne Dunkelheit sagen.

Die wichtigen Schlußarten der Induktion und der Disjunktion; die Klassifikationen der natürlichen Geschichte; die Theorien über Rechte, Verbindlichkeiten u. s. f. Ordnung, Klarheit

und

und Bündigkeit des Vortrags überhaupt *), setzen genaue Theorie über diese Art von Zergliederung voraus.

§. 175.

Das wesentliche der Theorie über die Division beruht auf folgenden Grundsätzen:

Von einem Geschlecht, dessen Gattungen bestimmt werden sollen, muß man 1) vor allen einen richtigen und deutlichen Begriff haben. Wie kann ich z. B. die Gattungen eines Rechts auseinander setzen, wenn ich die Natur eines Rechts überhaupt nicht kenne?

Folglich gründen sich richtige und deutliche Divisionen zuerst auf richtige und deutliche Definitionen genereller Begriffe.

§. 176.

Man muß 2) den Grund genau bestimmen, aus welchen die Gattungen entspringen. Man nennt ihn fundamentum diuidendi. Da nun ein Genus verschiedne Gründe von der Art enthalten kann; so kann es auch auf diesen Fall

*) S. Lambert N. O. Bd. 1. §. 117. Cic. Orat. c. 33.

verschiedne Divisionen erlauben. Aus dem einen läßt sich z. B. ein Recht in ein göttliches und ein menschliches: aus einem andern in ein vollkommnes und unvollkommnes eintheilen.

Der Werth besondrer Eintheilungen beruht auf dem Gebrauche, der sich davon machen läßt.

§. 177.

Der Grund der Eintheilung muß im Wesen des Geschlechts, oder wenigstens in der natürlichen Verfassung derselben enthalten seyn.

Daher sind ungleichartige Dinge, die nur einen gemeinschaftlichen Namen haben, nicht wahre Gattungen. Dies erläutern die Wörter: Tugend, Geist, Leben, Körper, u. s. f. Man muß das Leben nicht in das Leben der Thiere und der Pflanzen; — die Tugend nicht in geistige und körperliche Tugenden, eintheilen wollen.

§. 178.

Will man den Begriff des Eintheilungsgrundes erweitern, und jeden zufälligen Umstand des Geschlechts dafür gelten lassen; so

geht

geht die Division, wie die Partition, oft auf unnütze Subtilitäten über *).

§ 179.

Weil Gattungen als Gattungen unterschieden seyn müssen; so muß man 3) ihre Unterschiede durch besondre Erklärungen bestimmen.

Ohne diese Bestimmung glaubt man oft reelle Gattungen zu haben, wo man nichts als verschiedne Worte hat.

§. 180.

Die aus einem Eintheilungsgrunde entsprungenen Gattungen fordern 4) eine vollständige Anzeige.

Kürzer: Die Division muß adäquat seyn.

Einige wichtige Schlußarten werden die Nothwendigkeit dieser Regel zeigen.

§. 181.

Der Grund der Eintheilung, §. 177. kann liegen:

*) Idem habet vitii nimia, quod nulla diuisio: simile fit confuso quicquid vsque in puluerem sectum est. Sen. Ep 89.

In der Ursache. So ist ein Gesetz ein göttliches oder ein menschliches.

In der Wirkung. So lassen sich Pflanzen in schädliche, unschädliche und Heilpflanzen eintheilen.

In der Absicht. So unterscheidet man Reizungen zum Guten, und Reizungen zum Bösen; der Jurist den dolum bonum vom dolo malo.

In der Entstehungsart. Aus diesem Grunde unterscheidet man krumme und gerade Linien.

In dem Inhalte. So ist ein Gesetz ein gebietendes oder untersagendes.

In der Verschiedenheit der Eigenschaften. So sind Substanzen materielle oder immaterielle.

U. s. w.

Siebendes Kapitel.

Von den Sätzen oder Urtheilen.

Erster Abschnitt.

Natur der Sätze überhaupt.

§. 182.

Urtheilen heißt: eine Idee von einer andern prädiciren. Urtheile mit Worten ausgedrückt nennt man Sätze — Propositionen. Der Unterschied betrifft Namen. Ich werde folglich diese Wörter als gleichgeltend gebrauchen.

§. 183.

Prädiciren heißt: einer Idee eine andre beylegen oder absprechen. Jene heißt Subjekt, diese Prädikat; und die prädicirende Idee, in der einmal angenommnen Sprache, Kopula. Dies sind die unveränderlichen Theile eines Satzes.

Folglich ist nicht jede Vereinigung, und nicht jede Trennung der Ideen ein Urtheil, auch nicht jede Vergleichung. Man kann Ideen vereinigen, §. 70. trennen, §. 45. vergleichen, §. 46. ohne die eine von der andern zu prädici-

ren; und ohne die prädicirende Idee hat man kein Urtheil.

Die Kopula ist nicht in jedem Satze wörtlich ausgedrückt.

Oft enthält ein einziges Wort eine Proposition. Man nennt Sätze, in denen die bestimmten Ideen nicht ausgedrückt sind, kryptische.

Zweyter Abschnitt.
Klassen der Sätze.

§. 184.

Nicht alle möglichen Unterschiede der Urtheile verdienen bemerkt zu werden. Die Sache kömmt auf den Werth der Folgen an, die davon abhangen. Man hüte sich auch hier vor den beyden Extremen der Seichtigkeit, und der übertriebnen Genauigkeit.

§. 185.

Jeder Satz muß bejahen oder verneinen. §. 183. Diese Affektion der Sätze heißt die Qualität derselben.

Die Begriffe der Bejahung und Verneinung sind einfach, lassen sich folglich nicht analysi-

ren.

ren. Der Satz: die Welt ist nicht ewig, ist verneinend. Und der: Metalle sind schmelzbar, affirmirt.

Im bejahenden Satze werden Subjekt und Prädikat für kombinirt; im verneinenden für nicht kombinirt erklärt.

§. 186.

Man verwechselt zuweilen affirmirende mit verneinenden Sätzen.

1) Wenn man der verneinenden Idee eine falsche Stelle giebt. So gehört sie zuweilen zum Prädikat, und man macht sie zur Kopula. Wenn ich sage: Der Atom ist eine einfache Substanz, die weder denken, noch wollen, noch empfinden kann; so affirmirt der Satz, und die Verneinungen gehören zum Prädikate.

2) Wenn man nicht bemerkt, daß sich zwo Verneinungen, davon die eine die andre aufhebt, in Bejahung verwandeln. So z. B. ist der Satz: Ein weiser Mann ist nicht unbeständig, affirmirend.

Ist die verneinende Idee eines Satzes nicht die prädicirende, §. 183. bestimmt er negativ;

§. 126.

§. 126. so heißt er propositio — enunciatio infinita. Als: Mineralische Körper sind, die weder zu den animalischen, noch vegetabilischen gehören. Nicht lädirende Handlungen sind gerecht.

Die propositio infinita allein genommen, macht sich nicht immer kenntlich; sie will oft erst gegen vorhergehende Sätze gehalten seyn. Dies wird die Lehre von den Syllogismen zeigen.

Allgemeine, besondre, und individuelle Sätze.

§. 187.

Schon die Namen machen diese Arten von Sätzen kenntlich. Im allgemeinen wird ein Prädikat von allen Individuen des Subjekts; im populären von einigen; und im Individualsatz von einem einzigen gesetzt oder verworfen. Diese Beschaffenheit der Sätze heißt die Quantität derselben.

Bestimmt der Satz keine Quantität; so heißt er enunciatio, propositio indefinita. Als:

Als: Es giebt Civilgesetze, die die Menschlichkeit beleidigen.

Einfache und komponirte Sätze.

§. 188.

Jeder Satz kann zwar, seiner Natur nach, nur ein Subjekt, und nur ein Prädikat enthalten; (man nennt sie terminos.) Aber um sich kurz auszudrücken, vereinigt man oft mehrere Sätze in einen; und so entstehen zusammengesetzte Urtheile.

Die Zusammensetzung selbst kann bald im Subjekt, bald im Prädikat, bald in beyden enthalten seyn.

Im Gegenfall ist der Satz einfach.

§. 189.

Komponirte Sätze, wiefern sie es sind, müssen sich in einfache zergliedern lassen. Der Satz: Jede Welt ist endlich, ein Effekt, und der Zerstörung fähig, enthält folgende:

Jede Welt ist endlich.

Jede Welt ist ein Effekt.

Jede Welt ist der Zerstörung fähig.

Brauchen komponirte Sätze Beweis; so muß jeder einfache besonders vorgenommen und erwiesen werden. Schon dieser Umstand macht ihre Auszeichnung wichtig.

§. 190.

Leicht können wirklich komponirte Sätze, in die man mehrere einfache zusammen genommen hatte, mit denen verwechselt werden, wo das Subjekt zwar mehrere einzelne Begriffe enthält, wo aber auch das Prädikat nur von der ganzen Summe gilt. Richtig ist z. B. der Satz: Talente, Fleiß, und guter Unterricht bilden den geschickten Mann; aber nicht jeder von diesen:

Talente bilden den geschickten Mann.

Fleiß bildet den geschickten Mann ꝛc.

§. 191.

Noch verdienen unter den komponirten Sätzen genaue Auszeichnung: Der Bedingungssatz; der disjunktive, der Vergleichungssatz.

§. 192.

Der Bedingungssatz setzt oder verwirft unter der Voraussetzung, daß ein andrer mit ihm verknüpfter wahr oder falsch sey. Als: Wenn

die

die Seele eine einfache Substanz ist; so ist sie untheilbar. Oder: Belohnte Gott die Tugend nicht; so würde er ungerecht seyn.

Sätze, die keine Bedingungen — keine Einschränkungen enthalten, heißen kategorische.

Einige Klassen eingeschränkter Sätze können die Vorlesungen bemerken.

§. 193.

Der disjunktive Satz §. 191. bestimmt adäquat unterschiedne Prädikate eines Subjekts. So z. B. ist jeder Körper mineralisch, oder vegetabilisch, oder animalisch.

Er wird der Grundsatz zu der wichtigen Schlußart der Disjunktion.

§. 194.

Der Vergleichungssatz hält mehrere einfache gegen einander. Als: das Gold ist schwerer als das Silber. In diesem Satz liegen folgende:

Das Gold ist schwer.

Das Silber ist schwer.

Die Schwere (grauitas specifica) von jenem übertrifft die Schwere von diesem.

§. 195.

Mehrere Sätze, die einerley Sinn haben und nur durch Worte unterschieden sind, heißen gleichgültig.

Man braucht sie mit Vortheil zur Erweiterung und Verschönerung des Ausdrucks. Nur beobachte man sie da genau, wo es auf Beweise ankömmt. Denn eben hier demonstrirt man oft mit allem Glanze der Beredtsamkeit: A sey B, weil A, B sey.

§. 196.

Ein Satz, dessen Subjekt und Prädikat dieselben Ideen ausdrücken, heißt identisch. Sie heißen auch leere Sätze.

Insonderheit die Mathematik erläutert ihren Werth und ihren Gebrauch.

Jede Definition mit ihrem Definito ist ein identischer Satz. Man verwechsle identische Wörter nicht mit identischen Ideen. So z. B. soll der Satz: Menschen sind Menschen, gemeiniglich so viel sagen: Menschen sind unvollkommne, leicht fehlende Geschöpfe.

§. 197.

Sätze, die einander aufheben, heißen opponirt. Ihre Opposition ist entweder widersprechend, (contradictoria) oder widrig, (contraria). §. 113. Im erstern Falle verneint der eine nur das Prädikat des andern, als:

A ist B.

A ist nicht B.

Im letztern sind die opponirten Prädikate positive, affirmirende. Als;

A ist B.

A ist C.

A ist D, u. s. f.

Leicht sieht man daß 1) nur zwey Sätze kontradiktorisch opponirt seyn können; 2) daß der eine wahr, der andre falsch seyn müsse, §. 113. 3) daß mehrere blos widrige Prädikate falsch seyn können.

§. 198.

Sieht man auf die Objekte der Urtheile; so sind sie entweder reelle Dinge, oder bloße Ideen; oder Namen. Daher die Unterscheidung in Realsätze, Idealsätze, und Wortsätze.

Folgen aus solchen Sätzen gezogen, haben gleiche Natur mit ihnen, und gleiche Benennungen, und verdienen die genauste Bemerkung. Es ist auffallend, daß nur aus Realsätzen reelle Folgen herfließen können; und doch schließen immer Gelehrte und Ungelehrte von Ideen und Worten aufs Wirkliche.

§. 199.

Aus den Graden, in welchen die Subjekte und Prädikate der Sätze kombinirt oder getrennt seyn können, fließen die Modalsätze *). Ihre Benennung ist von den allgemeinen Graden des Zusammenhangs und Nichtzusammenhangs der Ideen, §. 114. hergenommen.

Sie gehören unter die merkwürdigen Klassen von Sätzen.

§. 200.

Urtheile, die ein Verhältniß von Ursachen und Wirkungen anzeigen, heißen Kausalsätze. Sie sind entweder physische, oder mechanische, oder moralische.

*) Vergl. Lambert N. O. Bd. I. §. 137.

§. 201.

Verhalten sich die Subjekte und Prädikate der Sätze als Relata und Korrelata; so nennt man sie relativ, und im Gegenfall absolut, §. 103.

Enthält das Subjekt eines Satzes zugleich den Begriff des Prädikats; so nennen ihn einige analytisch, im Gegenfall synthetisch.

§. 202.

Der Rest der Theorie über die Urtheile soll die Hauptklassen derselben von Seiten der Erkenntnißart bestimmen. Sie verdienen genaue Bemerkung. Denn einmal leiten sie den Verstand zur Bekanntschaft mit der Nothwendigkeit, der Absicht und der allgemeinen Natur der Schlüsse.

Zweytens enthalten sie die Grundsätze, welche die Grenzen der menschlichen Erkenntniß bezeichnen, und die lezten entscheidenden Principien bey der Untersuchung des Wahren und Irrigen ausmachen.

Drittens führen sie zur Ordnung im Denken, und verhüten Ausschweifungen, die eine

bündige und lichtvolle Kürze bald aufhalten, bald ganz verhindern.

Und endlich helfen sie Streitigkeiten mit Kürze, mit Gründlichkeit, und Deutlichkeit entscheiden.

Evidenz der Sätze.

§. 203.

Ich nenne Evidenz überhaupt das Attribut eines Urtheils, nach welchem sich dessen Gegentheil, (schlechthin, oder unter Voraussetzung,) nicht denken läßt.

§. 204.

Das Gegentheil eines Satzes ist undenkbar, 1) wiefern sich die Vernunft gezwungen fühlt ihn ohne Beweis anzunehmen; Oder 2) wenn die Stärke der Beweise den Zwang zum Beyfall gewirkt hat.

Evidenz, die sich auf Beweise gründet, heißt mittelbare; im Gegenfall unmittelbare Evidenz, Anschauung im genauern Sinn.

Bald kann die Richtigkeit, bald die Falschheit der Sätze evident seyn.

Auf

Auf die Einwürfe des Pyrrhonismus wider die Existenz evidenter Sätze wird hier noch keine Rücksicht genommen.

Klassen unmittelbar evidenter Sätze.

§. 205.

Unmittelbare Evidenz §. 204. können wir entweder vermittelst der äußern Sinne, §. 67. oder blos durch die innre Empfindung erhalten. §. 68. Man kann jene sinnliche *); diese innre Evidenz nennen. Daß das Wasser flüßig, und das Eisen hart sey, sind sinnlich evidente Sätze. Daß ich jezt denke; daß ich eine Neigung fühle glücklich zu seyn, das sind Sätze, die eine innre Evidenz haben.

Man nennt diese zwo Arten von Sätzen auch unmittelbare Erfahrungssätze; Postulate der innern und äußern Empfindung.

*) Einige rechnen sinnlich evidente Sätze unter die mittelbar evidenten; als Gravesand, Introd. à la Philos. ch. 3. Ich nenne sie unmittelbar evident, im Gegensatz der Evidenz durch Beweise, und jezt noch ohne Rücksicht auf den Idealismus.

§. 206.

Drücken Sätze, die eine innre, unmittelbare Evidenz haben, nur innre und nothwendige Verhältnisse allgemeiner Begriffe aus; so heißen sie Axiome, Grundsätze im genauern Sinn. Z. B. daß ein Ganzes größer sey als ein Theil desselben; daß jeder Effekt eine Ursache voraussetze, u. s. f.

Sind die Axiome identische Sätze, §. 196. so nennt man ihre Evidenz, Evidenz in der genauesten Bedeutung; Evidenz schlechthin.

Einige gestehen die unmittelbare Evidenz nur identischen Sätzen zu *).

Zergliedert man Definitionen; so entstehen zwar identische Sätze, die man auch Axiome nennt; nur bemerke man, daß ihre Evidenz die Evidenz der Definition voraussetze. Man kann sie bedingte Axiome nennen.

Die Lehre von den Beweisen wird diese Erinnerung von ihrer wichtigen Seite kenntlich machen.

Mit-

*) S. Beattie Versuch über die Natur rc. S. 46. Reimar Vernunftl. §. 113.

Mittelbar evidente Sätze.

§. 207.

Sätze, deren Evidenz sich auf Beweise gründet, §. 204. heißen diskursive Sätze, Theoreme, Lehrsätze. Genauer bestimmt, fordert man noch zur Natur eines Theorems: 1) daß dessen Inhalt interessant sey; 2) daß sich dessen Richtigkeit auf mehr als einen Grundsatz gründe.

Und so unterscheidet sich das Theorem von der Folgerung, (consectarium) die aus einem einzigen Grundsatze herfließt.

§. 208.

Die Evidenz der Theoreme, §. 207. gründet sich auf Zusammenhang mit andern Sätzen, deren Richtigkeit mittelbar, oder unmittelbar evident ist.

Sind die leztern Axiome; so fließt daraus die Evidenz der Demonstration.

Sind sie richtige allgemeine Erfahrungssätze, so fließt daraus die moralische Evidenz.

Die Lehre von den Beweisen wird dieser Theorie mehr Licht geben.

§. 209.

Sätze, die eine Absicht angeben, und die Mittel dazu bestimmt wissen wollen, heißen Probleme; als: Wie, wodurch, läßt sich das Seewasser trinkbar machen? u. s. f.

§. 210.

Zuweilen nimmt man in einer Wissenschaft Sätze aus einer andern, in die sie eigentlich gehören, als richtig an; und diese nennt man Lehnsätze, (lemmata). So nimmt z. B. das Recht der Natur die Sätze aus der Metaphysik als entschieden an:

Daß ein Gott sey; daß er gerecht und weise sey, u. s. f.

§. 211.

Ideale, an sich mögliche Sätze, aus denen man gewisse Phänomene der Natur zu erklären sucht, heißen Hypothesen. Einige der künftigen Theorien sollen mehr von ihrer Natur, von ihrer Bestimmung, und von ihrem Gebrauche sagen.

Neben-

Nebengedanken, beym Hauptvortrage angebracht, als Erinnerungen, Erläuterungen, heißen Scholien; und wenn sie von beträchtlichem Umfange sind, Digressionen.

§. 212.

Gehören Fragen, Aufgaben, Regeln, Ausdrücke, die Wünsche, Entschließungen, Abneigungen bezeichnen, unter die Sätze?

Einige wollen sie ganz von ihnen abgesondert wissen *). Die Sache hat im Grunde eben nicht viel auf sich. Ich will nur bemerken, daß die obigen Aeußerungen zwar Aktionen des Willens ausdrücken; aber auch zugleich Sätze enthalten, die sich durch Umänderung der Worte leicht bestimmen lassen. Man kann folglich, wenn man will, gemischte und reine Sätze unterscheiden. Diese enthalten bloße Urtheile des Verstandes: jene drücken zugleich Aktionen des Willens aus.

*) S. Lambert N. O. Bd. I. §. 155.

Achtes Kapitel.

Von den Schlüssen.

Erster Abschnitt.

Von den Schlüssen überhaupt.

§. 213.

Unter die Quellen der menschlichen Erkenntniß gehören die Schlüsse, §. 69. Wir brauchen sie da, wo die bloße Beobachtung weder zur Vervollkommnung, noch zur Erweitrung unsrer Erkenntniß hinreicht.

Sie sind in den Wissenschaften und im praktischen Leben unentbehrlich. Nur muß auch diese Theorie zwey Abwege vermeiden. Auf dem einen belästigt man sie mit unanwendbaren Subtilitäten; auf dem andern verliert sie durch superficiellen Vortrag, und folglich mit ihm die Gründlichkeit bey der Untersuchung des Wahren und Irrigen.

Natur eines Schlusses.

§. 214.

Wir schließen, wenn wir die Wahrheit eines Satzes aus andern herleiten. Die Natur eines Schlusses besteht folglich in der Herleitung eines Satzes, aus andern, als richtig angenommnen Sätzen.

Der hergeleitete Satz heißt Schlußsatz; und die Sätze, aus denen man ihn herleitet, nennt man Vordersätze, Prämissen, Grundsätze im allgemeinen Sinn.

Der Schlußsatz ist das zu erweisende Theorem, §. 207. und die Vordersätze machen den Beweis aus.

§. 215.

Schlüsse, in diesem Sinne genommen, lassen sich folglich in mittelbare und unmittelbare unterscheiden *).

Jene heißen auch Schlüsse im genauern Sinn. Der unmittelbare Schluß enthält nur zwey Sätze; einen Grundsatz, §. 214. und eine Folgerung. Er unterscheidet sich ferner vom

*) S. Tetens Philos. Vers. ꝛc. Bd. I. S. 371.

vom mittelbaren Schlusse dadurch, daß die Folgerung nur die Begriffe des Grundsatzes enthält, und blos umgeänderte Verhältnisse ausdrückt. Z. B.

Jeder Körper enthält Theile.

Was folglich keine Theile enthält, kann auch kein Körper seyn.

Der Schluß im genauern Sinn hingegen fordert drey Hauptbegriffe. Bald soll mehr davon gesagt werden.

Kurze Digression über die ersten Gründe der Schlüsse.

§. 216.

Noch immer streiten die Philosophen über die ersten Grundsätze, auf die sich am Ende die Richtigkeit aller Schlüsse gründen soll.

Eine ausführliche Untersuchung dieser Materie erlaubt die Absicht dieses Buchs nicht; nur eine kurze Anzeige der Hauptsache.

§. 217.

Jeder Schlußsatz gründet sich auf Vördersätze, §. 214. Sind diese nicht unmittelbar evi-

dent;

dent; so kann man neue für ihre Richtigkeit fordern. Da nun die Anzahl der Beweisgründe nicht ins Unendliche fortgehen kann; so muß man endlich auf Grundsätze kommen, die gleichsam die ersten Glieder in der Kette der menschlichen Erkenntniß ausmachen. Und diese sind?

Ein einziger ists, nämlich der Satz vom Widerspruch, sagt der eine.

Andre setzen den Satz vom zureichenden Grunde hinzu, §. 107.

Noch andre setzen über beyde die Grundsätze vom Denkbaren und Undenkbaren. Sie lassen sich so ausdrücken:

Jeder Satz, dessen Subjekt und Prädikat die Vernunft nicht als getrennt denken kann, ist wahr.

Dies ist der Grundsatz vom Denkbaren. Jeder Satz, dessen Subjekt und Prädikat die Vernunft nicht als kombinirt denken kann, ist falsch.

Dies ist der Grundsatz vom Undenkbaren.

§. 218.

Ich merke über diese Theorie nur folgendes an:

Man verwechsle nicht Erkenntnißgründe, von welchen hier die Rede ist, mit Erkenntnißkräften. Dies hat man zuweilen wirklich gethan.

Der Satz vom zureichenden Grunde ist ein unmittelbar evidenter Grundsatz, der ein nothwendiges Denkgesetz ausdrückt; wie der Satz vom Widerspruch *). Ein Effekt — etwas Werdendes, oder Gewordnes, ohne Ursache, ist eben so undenkbar, als ein runder Triangel. Der innre Zwang des Bewußtseyns, §. 60. beyde für unmögliche Dinge zu erklären, ist am Ende von gleicher Stärke **): und doch sind die Sätze vom Grunde, und vom zureichenden Grunde, vom Satz vom Widerspruch ganz unabhängig.

Ist

*) S. Tetens Phil. Vers. Bd. 1. S. 105. u. 507, 515. Beattie Vers. über die Natur ꝛc. S. 84. Beyde haben die Humischen Einwürfe wider die obige Behauptung zu entkräften gesucht.

**) Omne quod gignitur, ex aliqua causa gigni *necesse est*. Cic. de Vniv. c. II.

Ist dieses; so kann der Satz vom Widerspruch nicht das höchste Principium der menschlichen Erkenntniß seyn.

Und nun: Warum erklären wir Effekte ohne Ursachen, und sich widersprechende Dinge, beyde für solche, die nicht existiren können? Vielleicht ist es eben nicht unphilosophisch, hier zu antworten: Weil es ein innrer, von unserm Wollen oder Nichtwollen ganz unabhängiger Zwang unsrer Natur fordert.

Doch anwendbare Theorien der Dialektik können Versuche über die Entscheidung dieser Kontrovers entbehren.

Zweyter Abschnitt.

Klassen unmittelbarer Schlüsse *).

1) Vom Gleichen aufs Gleiche.

§. 219.

Schlußgesetz: Gleiches läßt sich an die Stelle des Gleichen setzen. Z. B.

Die

*) So trocken der Vortrag dieser Schlußarten ist, und so unbedeutend er zu seyn scheint, so inter-

Die Welt ist ein Effekt.

Folglich kann sie nicht von Ewigkeit her existiren.

2) Unmittelbare Schlüsse der Inversion.

§. 220.

Folgende Schlußgesetze machen auch die Natur der Inversion kenntlich.

Erstes Schlußgesetz:

Ist A B, oder mit B kombinirt;

So muß B auch A, oder mit A kombinirt seyn. Z. B.

Ein Recht ist ein moralisches Vermögen etwas zu thun oder zu unterlassen.

Wo folglich dieses moralische Vermögen ist, da muß auch ein Recht seyn.

Zweytes Schlußgesetz:

Ist kein A B, oder mit B kombinirt;

So kann auch kein B, A, oder mit A kombinirt seyn. Z. B.

Keine

interessant wird er oft für die Anwendung. S. Lambert N. O. Bd. 1. §. 260. Tetens Philos. Vers. Bd. 1. V. 4. §. 7.

Keine Materie denkt;

Was folglich denkt kann nicht materiell seyn.

Allgemein bejahende Sätze, wenn sie nicht identisch sind, erlauben nur partikuläre Folgerungen durch Inversion.

Allgemein verneinende lassen sich auch allgemein invertiren.

Aus besonders bejahenden können auch nur besondre Folgerungen fließen.

Besonders verneinende erlauben ihrer Unbestimmtheit wegen keine anwendbaren Folgerungen.

3) Unmittelbare Schlüsse der entgegensetzenden Inversion.

§. 221.

Auch hier enthält das folgende Schlußgesetz den Charakter dieser Schlußart.

Schlußgesetz: Sind alle A B;

So kann, was nicht B ist, auch nicht A seyn.

Alle Obligationen gründen sich auf Gesetze.

Was sich folglich nicht auf Gesetze gründet, kann nicht Obligation seyn.

Die entgegensetzende Inversion allgemein bejahender Sätze läßt sich in den Wissenschaften oft mit Vortheil anwenden: von den übrigen Klassen läßt es sich weniger behaupten. Der mündliche Vortrag kann sie nebst ihren Schlußgesetzen anzeigen.

Einige rechnen zu den unmittelbaren Schlüssen noch die vom Allgemeinen aufs Besondre; allein diese sind nicht eigentlich unmittelbare, sondern verkürzte mittelbare Schlüsse.

Dritter Abschnitt.

Mittelbare Schlüsse, Schlüsse im genauern Sinn.

§. 222.

Der Schluß im genauern Sinn (ich werde ihn in der Folge schlechthin Schluß nennen) fordert drey Hauptbegriffe: Das Subjekt und das Prädikat des zu erweisenden Theorems, §. 215. und eine Zwischenidee — Beweisidee, Mittelbegriff, (medius terminus) die den Grund der Verknüpfung, oder der Trennung von jenen anzeigt.

Man

Man nehme z. B. den Satz: Gott ist ein gerechtes Wesen. Dieser Satz ist nicht unmittelbar evident; scientivisch ausgedrückt: Die Ideen Gott und gerecht sind nicht unmittelbar kombinirt; aber sie stehen durch die dritte Idee: vollkommen, in Verknüpfung. Ihr Zusammenhang läßt sich nun durch folgenden Schluß ausdrücken:

Gott ist vollkommen;
Der Vollkommne ist gerecht;
Folglich ist Gott gerecht.

§. 223.

Weder der gelehrte noch der gemeine Vortrag stellt die Sätze eines Schlusses immer in der nämlichen Ordnung. Seine Richtigkeit kann auch durch diese Umändrung an sich nichts verlieren. Ich kann z. B. so ordnen:

Der vollkommne ist gerecht;
Gott ist vollkommen;
Folglich ist er gerecht.

Oder in der populären Sprache etwa so:

Gott ist ein gerechtes Wesen, denn er ist vollkommen; ein vollkommnes Wesen aber muß auch gerecht seyn.

Immer das Wesentliche des nämlichen Schlusses, nur Umändrung der äußerlichen Form. Bey subtilen Untersuchungen hat die logische Stellung ihre entschiednen Vorzüge.

§. 224.

Die Natur und die Richtigkeit jeder Schlußart läßt sich durch allgemeine Grundsätze bestimmen: Ich nenne sie Schlußgesetze. Sie machen im Grunde das Attribut eines Schlusses aus, welches in der genauern dialektischen Sprache, Form, (bestimmter: innre Form) heißt.

Die Sätze des Schlusses selbst (bestimmter: den Schlußsatz mit seiner Beweisidee §. 222,) nennt man die Materie desselben.

Jeder Satz eines Schlusses für sich kann richtig; und der Schluß selbst, von Seiten der Form, falsch seyn.

Ferner kann ein Schluß nach einem richtigen Schlußgesetz gemacht; und so von Seiten der Form richtig seyn; aber falsche Vördersätze enthalten; und so ist er von Seiten der Materie unrichtig, und eben so nichtstaugend.

Der Schluß ist, gleich einem Gebäude, fehlerhaft, wenn entweder die Materialien nichts taugen, oder wenn es nach falschen Regeln gebaut ist.

Vortrefflich läßt sich diese Theorie zur Entdeckung subtiler Sophistereyen benützen; die häufiger vorkommen als genaue Beobachtungen.

Vierter Abschnitt.
Klassen der Schlüsse.

§. 225.

Das Unveränderliche eines Schlusses ist die Herleitung eines Theorems aus gewissen Vordersätzen. §. 214. Die letztern machen den Beweis aus. §. 214.

Schlüsse und Beweise sind also unterschieden.

§. 226.

Die verschiednen Klassen der Schlüsse haben auch verschiedne Gründe. Ich will einige davon anzeigen.

1) Kann sich der Schluß von Seiten der Ordnung im Denken, durch Stellung der Begriffe,

griffe, der Sätze, von andern auszeichnen. §. 223. Hier liegt der Grund zu den syllogistischen Figuren.

3) Zuweilen will man sich kurz fassen, und läßt Vordersätze denken, die man nicht ausdrückt; und so entstehen verkürzte Schlüsse.

3) Bald zieht man mehrere verkürzte Schlüsse in einen zusammen; so entsteht der Sorites.

4) Bald vereinigt man mehrere Sätze in einen, bald nicht; und so bekömmt man einfache und komponirte Schlüsse.

5) Bald legt man hypothetische, bald disjunktive Sätze zum Grunde; und so entstehen die hypothetischen, die disjunktiven Schlüsse, die Dilemme.

§. 227.

Der Verstand bindet sich nicht an eine einzige Form. Er findet die Richtigkeit eines Theorems bald durch diese, bald durch jene Schlußart: Bald ist die eine, bald die andre bequemer, geschickter, leichter, faßlicher.

Hier=

Hieraus ist evident, daß man nicht Pedanterie wegschaft, sondern einführt, wenn man alle und jede Materialien eines Schlusses in die syllogistischen Formen zwingen will. Nicht mühvolle Arbeit, wo sie entbehrlich ist.

Aus diesen Bemerkungen werden sich die anwendbaren Schlußarten, die in keiner guten Logik übergangen wrrden müssen, mit Akkuratesse, mit Kürze und Deutlichkeit bestimmen lassen.

Von den Syllogismen.

§. 228.

Der Ausdruck Syllogismus läßt sich zwar von jeder Schlußart brauchen; man hat ihm aber auch eine eigne Bedeutung gegeben, und ihn von andern ausgezeichnet. Einige nennen ihn Subsumtionsschluß. Und in diesem besondern Sinn wird ihn die folgende Theorie nehmen.

Natur der syllogistischen Schlußart überhaupt.

§. 229.

Was von einem allgemeinen Begriffe behauptet, gesetzt oder verneint wird, muß auch

von denen behauptet werden, die er involvirt. Dies ist das Grundgesetz aller Syllogismen. Als:

Was andre lädirt ist ungerecht.

Eingriffe in fremde Rechte lädiren.

Folglich sind sie ungerecht.

Weil sich die übrigen Figuren der Syllogismen in die erste reduciren lassen; so sind sie der Allgemeinheit dieses Grundsatzes nicht entgegen. Jede schließt im Grunde vom Allgemeinen aufs Besondre.

Von den syllogistischen Figuren.

§. 230.

Sind die sogenannten Figuren der Syllogismen unnütze Spitzfindigkeiten? — dialektische Spielwerke? Weder das eine, noch das andre; so wenig übrigens die Untersuchung des Wahren und Irrigen an sich verlieren würde, wenn auch der Gedanke von einer syllogistischen Figur ganz unbekannt wäre. Nur ist

ist eine kurze Theorie darüber aus mehr als einem Grunde noch nicht ganz entbehrlich *).

§. 231.

Um die Natur der syllogistischen Figuren und die Absicht ihrer Auszeichnung desto kenntlicher zu machen, bemerke ich vor allen folgende Grundsätze:

Bloße Umändrungen der Ausdrücke verändern nichts in der Natur der Sache.

Verschiedne Stellungen der Ideen verändern weder ihren Zusammenhang noch ihre Trennung.

Individualsätze, weil sie keiner Einschränkung unterworfen sind, werden hier als allgemein betrachtet.

Jeder Hauptbegriff (terminus) eines syllogistischen Schlusses kann einen, und mehrere Begriffe enthalten. Im letztern Fall kann man sie auch Totalbegriffe nennen.

*) Ueber Locks Würdigung der Syllogismen sind die Meinungen andrer Gelehrten noch immer verschieden.

Man wählt hier Kunstnamen, um sich kurz und treffend auszudrücken.

§. 232.

Nun ein Theorem mit seiner Beweisidee. (medius terminus.)

Das Gehirn denkt nicht.

Weil es Materie ist.

Hier sind die Hauptbegriffe zu einem syllogistischen Schlusse, §. 222. nämlich:

Gehirn — Materie — Nichtdenken.

Nun kann die Beurtheilungskraft nach einer von folgenden Ordnungen schließen.

Bald so: Die Materie denkt nicht;
Das Gehirn ist Materie;
Folglich denkt das Gehirn nicht.

Bald so: Was denkt, ist nicht Materie;
Das Gehirn ist Materie;
Folglich denkt das Gehirn nicht.

Bald so: Die Materie denkt nicht;
Einiges Materielle ist Gehirn;
Folglich denkt das Gehirn nicht.

Bald

Bald so: Das Gehirn ist Materie;
Die Materie denkt nicht;
Folglich denkt auch das Gehirn nicht.

In diesen vier Syllogismen ist immer derselbe Schlußsatz aus denselben Prämissen hergeleitet. Sie sind blos durch die Stellung der Beweisidee in den Vordersätzen; durch einige Verändrung der Worte und der Vorstellungsarten; durch einen veränderten Gang der Ideen (wovon die Beurtheilungskraft bald den einen, bald den andern wählt,) unterschieden.

Sie zeigen sich also in verschiednen äußerlichen Gestalten; und diese sind die bekannten vier syllogistischen Figuren.

§. 233.

Drücken die syllogistischen Figuren die verschiednen Ordnungen aus, in denen der Verstand die oben bemerkten drey Hauptideen stellen, trennen und verbinden kann, um die Richtigkeit eines Theorems zu zeigen; §. 222. so sind sie an sich betrachtet, nicht bloße Produkte unanwendbarer Vernünftleyen; sondern Effekte einer genauen, richtigen Beobachtung. Nur

ist diese Theorie bald bis zum Ekel ausgedehnt; bald durch üble Methode im Vortrage verdunkelt, und meistens so verstellt worden, daß sie fast alle Ansprüche auf die gesunde Vernunft verloren hat.

§. 234.

Welche von diesen Ordnungen oder Figuren die natürlichste und anwendbarste sey? Allgemein läßt sich auf diese Frage nicht antworten. Man sey aufmerksam, und man wird finden, daß der Verstand im Denken die andre und dritte Ordnung weniger wählt, als die erste und vierte.

Ueber den vortheilhaften Gebrauch der ersten kann Reimar *), und über die häufige und nützliche Anwendung der vierten in der Mathematik, Lambert **) nachgelesen werden.

Die vierte hat im Grunde alle Vollkommenheiten der ersten. Nur gebe man, so bald man Gebrauch von ihr macht, nicht dem Prädikat, sondern dem Subjekt des zu erweisenden Theorems

*) Vernunftl. §. 143.

**) N. O. §§. 225. 316.

rems in der erstern Prämisse auch die Stelle des Subjekts. Die Richtigkeit der Schlußart an sich verliert zwar nichts, wenn man die gewöhnlichere Ordnung wählt; aber die Stellung der Ideen scheint mir weniger Ordnung der Natur zu enthalten *). So schließt Reimar in der vierten Ordnung **).

Wer weise ist, der ist nicht der Art, daß er seinen Willen nicht bessern sollte.

Einige aber, die ihren Willen nicht bessern, sind Gelehrte.

Also sind einige Gelehrte nicht weise.

Leichter, natürlicher, kann man die Hauptideen dieses Schlusses, der bestimmten Regel gemäß, so ordnen:

Einige Gelehrte bessern ihren Willen nicht;

Wer seinen Willen nicht bessert, ist nicht weise;

Folglich sind einige Gelehrte nicht weise ***).

So

*) Lambert N. O. Bd. I. §. 299.

**) Vernunftl. §. 141.

***) Beruht die Natur einer syllogistischen Figur auf der Stellung des Mittelbegriffs in der Vör-

So geordnet wird die vierte Figur nicht nur durchgängig eben so anwendbar als die erste; sondern man wird sie auch da, wo der Verstand ganz frey, ohne Angewöhnung, denkt, eben so häufig gebraucht finden.

§. 235.

Auch die sogenannten Modi der Figuren, für die ich übrigens gewiß keine Apologie schreiben, sondern sie nur im Vorbeygehn kurz berühren will, sind nur nicht ganz die Hirngespinste, für die sie einige erklären *).

Sie entspringen aus der Qualität und Quantität der Sätze. §§. 185. 187. und ihr Gebrauch erstreckt sich wirklich mehr auf gewisse scholastische Arten zu kontrovertiren, als auf ruhige, ernsthafte Untersuchung des Wahren und Irrigen.

Dia-

Vördersätzen §§. 232, 238. so ist hier die vierte von den übrigen ausgezeichnet. Nur muß man den Wörtern terminus maior und minor, (wider die Analogie der übrigen Figuren,) nach der obigen Stellung der Ideen an sich, umgeänderte Bedeutungen geben, oder auf diese willkührlichen Benennungen keine Rücksicht nehmen.

*) D'Argens Phil. du Bon-Sens, p. 227.

Dialektische Spielwerke aber sind sie eben so wenig, als gewisse mathematische Formeln mit den Zeichen + — × > √ u. s. f. die just wie bArbArA, cElArEnt, etc. Allgemeinheit und Kürze des Ausdrucks zur Absicht haben.

Jedes Theorem, das erwiesen werden soll, affirmirt, oder verwirft — allgemein oder besonders. Diese Verschiedenheit der Schlußsätze fordert auch Verschiedenheit der Prämissen von Seiten ihrer Qualität und Quantität. Diese Verschiedenheit nun suchte man durch kurze und passende Formeln zu bestimmen. Und so erfand man die Modos der syllogistischen Figuren, bey denen sich allenfalls noch der mündliche Vortrag einige Minuten aufhalten kann.

§. 236.

Im gemeinen Leben fast ohne Ausnahme, und meistens beym gelehrten Vortrage, schließt man verkürzt. §. 226. Das heißt: Man läßt einen von den Vördersätzen weg. Z. B.

Die Seele ist einfach;

Folglich ist sie ohne ohne Theile.

Hier

Hier fehlt zum vollständigen Schlusse der Obersatz:

Was einfach ist hat keine Theile.

Man nennt Schlüsse von der Art auch Enthymemata.

§. 237.

Aus der Natur eines syllogistischen Schlusses, §§. 222. ist klar, daß er vollständig ausgedrückt drey Sätze fordre; zwey Prämissen und einen Schlußsatz.

Die erstere Prämisse heißt Obersatz (enunciatio, propositio maior): die andere Untersatz (enunciatio, propositio minor); das zu erweisende Theorem, Schlußsatz (conclusio).

Das Subjekt des Schlußsatzes heißt terminus minor; das Prädikat desselben, terminus maior; und die Beweisidee, wie schon bemerkt worden ist, §. 222. terminus medius.

Um systematischen Unterricht zu verstehn, muß man auch mit diesen Benennungen bekannt seyn.

§. 238.

Das Unveränderliche einer syllogistischen Figur besteht in der oben bestimmten Stellung der Beweisidee in den Vordersätzen. In der ersten ist sie im Obersatz das Subjekt, und im Untersatz das Prädikat. In der andern ist sie in beyden Vordersätzen das Prädikat; in der dritten in beyden Prämissen das Subjekt; in der vierten im Obersatz das Prädikat und im Untersatz das Subjekt.

Will man folglich (und zuweilen kann die Umändrung ihren Nutzen haben,) einer von den übrigen drey syllogistischen Figuren die Gestalt der ersten geben; (man nennt diese Umändrung Reduktion) so behalte man 1) nur den Schlußsatz; zeichne 2) die Beweisidee aus; und stelle nun 3) diese Materialien zum Bau in die erste Ordnung. §§. 222. 232.

§. 239.

Man bestimmt gemeiniglich eine große Anzahl Regeln, um Fehlern in den syllogistischen Schlußarten vorzubeugen; allein für den, der ihre Natur genau kennt, sind die meisten, wo

nicht ganz überflüßig, doch gewiß entbehrlich. Nur einige verdienen genaue Bemerkung.

§. 240.

Ein richtiger Schluß fordert 1) wahre Vördersätze; 2) richtige Folge des Schlußsatzes aus jenen.

Man untersuche folglich in jedem Schlusse die Richtigkeit der Prämissen, und die Richtigkeit der Folge; technisch ausgedrückt: Materie und Form des Schlusses. §. 224.

Man sey auf die Vieldeutigkeit der Wörter aufmerksam. So bald der Schluß ein Wort in verschiednem Sinne braucht, so bald ist dessen Richtigkeit beleidigt. §. 222. 237.

Aus verneinenden Prämissen läßt sich zwar nichts schließen; dieß sagt die Natur eines syllogistischen Schlusses; aber man verwechsle den wirklich verneinenden Satz nicht mit der propositione infinita.

In folgendem Schlusse:

Was keine Fähigkeit zu denken hat ist keine geistige Substanz:

Der

Der Atom ist etwas das keine Fähigkeit zu
denken hat;

Folglich ist er keine geistige Substanz;

scheint der Untersatz zu verneinen; allein in der Verbindung mit dem Obersatze genommen ist er eine propositio infinita. Er sagt eigentlich: Der Atom gehört unter die Dinge, die keine Fähigkeit zu denken haben.

§. 241.

Es lassen sich zwar alle Theoreme durch Syllogismen erweisen; aber nicht immer mit gleicher Kürze und mit gleicher Leichtigkeit. Und schon aus diesem Grunde muß eine anwendbare Dialektik die übrigen Schlußarten auszeichnen, die Wahrheit und Irrthum in einzelnen Fällen geschwinder und bequemer entdecken lassen.

Der disjunktive Schluß.

§. 242.

Schlüsse aus disjunktiven Sätzen führen auch diesen Namen. Man lege z. B. folgenden Satz zum Grunde:

Die Welt ist entweder von Ewigkeit her; oder
sie ist das Werk des Zufalls; oder das
Produkt eines vernünftigen Wesens.

Hier wird nun entweder im Untersatz eins von den opponirten Prädikaten gesetzt, und sodann auf die Verwerfung der übrigen geschlossen; als:

Nun ist sie das Produkt eines vernünftigen
Wesens.
Folglich kann sie weder von Ewigkeit her
existiren; noch das Werk des Zufalls seyn.

Oder der Untersatz verwirft eins; und man schließt alsdenn auf die Setzung eines von den übrigen; als:

Nun ist sie nicht von Ewigkeit her;
Folglich muß sie entweder das Werk des Zufalls; oder das Produkt eines vernünftigen Wesens seyn.

Oder der Untersatz verwirft alle Prädikate bis auf eins; und man schließt alsdenn auf dessen Setzung; als:

Nun ist sie nicht das Werk des Zufalls; auch
nicht von Ewigkeit her;

Folg-

Folglich ist sie das Produkt eines vernünftigen Wesens.

§. 243.

Diese Schlußart ist von ausgedehntem Gebrauche.

Nur beobachte man den Obersatz genau. Enthält er nicht kontradiktorisch opponirte Ideen; so wird leicht eins von den widrigen Prädikaten §. 197. übersehn, und so das Argument fehlerhaft.

§. 244.

Läßt man den Obersatz eines disjunktiven Schlusses weg, verkürzt man ihn; so wird er ein Schluß der unmittelbaren Entgegensetzung im Prädikate.

Z. B. Die Seele ist nicht materiell;
Folglich ist sie geistig.

Das Dilemma.

§. 245.

Das Dilemma schließt aus der Verwerfung eines Prädikats von zwey adäquaten Theilen

eines Ganzen auf die Verwerfung desselben vom Ganzen selbst; nach dem Schlußgesetz:

Was von allen Theilen eines Ganzen verneint wird, läßt sich auch nicht vom Ganzen sagen. Nur müssen die Prädikate nicht von den Theilen, als Theilen, sondern von der Natur, die sie mit dem Ganzen gemein haben, genommen seyn.

Richtig schließt man z. B.

Wäre A ein Recht, so müßte es ein personelles oder reelles seyn;

Nun ist es keins von beyden;

Folglich kann es überhaupt kein Recht seyn.

Unrichtig würde man schließen:

Weder A noch B (als Theile eines Ganzen, X) hat das Gewicht von einem Pfunde;

Folglich kann auch X kein Pfund wiegen.

Die Theile können Gattungen, oder homogene Theile; Fälle, Umstände, u. s. f. seyn.

§. 246.

Nach der obigen Bestimmung ist das Dilemma von Seiten der Form, von der disjunktiven Schlußart unterschieden.

Nach

Nach dessen Schlußgesetz werden beyde Prädikate des Obersatzes verneint, und der Schlußsatz ist allemal negirend. Die disjunktive Schlußart verwirft nur eins oder mehrere Prädikate, bis auf eins, und der Schlußsatz ist bald affirmirend, bald negirend. §. 242.

Schlußart der Induktion.

§. 247.

Schlußgesetz: Was sich von allen Theilen eines Ganzen behaupten läßt, muß auch vom Ganzen gelten.

Nach diesem Gesetz schließen, heißt durch Induktion schließen.

Die Prädikate müssen nicht von Theilen als Theilen genommen seyn.

Die Induktion muß vollständig seyn, sonst wird der Schluß, vermöge seines Schlußgesetzes, nothwendig fehlerhaft.

Hypothetische Schlußart.

§. 248.

Diese Schlußart hat den Namen von ihrem Grundsatze, der zween besondre Sätze enthält,

davon der eine die Bedingung, der andre die Folge ausdrückt.

Hier läßt sich folglich auf eine doppelte Art (modus) schließen, 1) von der gesetzten Bedingung auf die Setzung der Folge; (modus ponens) nach dem Schlußgesetz: Ein Satz kann nicht zugleich wahr und auch falsch seyn.

Z. B. Wenn der Atom einfach ist; so kann er nicht theilbar seyn.

Nun ist das erstere wahr;

Folglich auch das letztre.

2) Von der Verwerfung der Bedingung auf die Verwerfung der Folge; (modus tollens) nach dem Schlußgesetz: Aus einem wahren Satze kann nichts Falsches folgen.

Z. B. Blieb das Laster ohne Bestrafung; so müßte Gott ungerecht seyn.

Nun ist dieses falsch;

Folglich auch jenes.

Schlüsse aus der Natur der Opposition.

§. 249.

Ist ein Satz wahr, so müssen (nach dem Satze vom Widerspruch) die ihm entgegengesetzten falsch seyn. Schlüsse aus diesem Grundsatze geführt, heißen Schlüsse der Opposition.

Da nun jeder Hauptbegriff eines Satzes seine Opposita hat; so kann man Schlüsse der Opposition von Seiten des Subjekts; der prädicirenden Idee; und des Prädikats auszeichnen.

Von Seiten des Subjekts. Als:

Ungerecht ist was andre lädirt;
Gerecht ist folglich, was andre nicht lädirt.

Von Seiten der prädicirenden Idee. Als:

Jeder Körper ist porös;
Es ist also falsch, daß sie nicht alle; oder daß nur einige; oder ein einziger nicht porös seyn sollte.

Jede von diesen Folgen widerspricht dem Grundsatze.

Von Seiten des Prädikats. Als:

Die Welt ist endlich;
Folglich kann sie nicht ohne Grenzen seyn.

Schlüsse vom Größern aufs Kleinre und vom Kleinern aufs Größre.

§. 250.

Diese Schlußart wird durch folgendes Gesetz bestimmt: Die Größe eines Effekts proportionirt sich nach der Größe der Ursache und ihrer Wirksamkeit. Sie gründet sich also auf Sätze der Vergleichung, §. 194. Z. B.

Die Kraft A hat einen Effekt B = 6 bewirkt;
Wie vielmehr wird sie einen ähnlichen Effekt C = 4 bewirken.

Die Kraft A hat einen gesuchten Erfolg B = 4 nicht bewirken können;
Wie viel weniger wird sie zur Bewirkung eines ähnlichen Effekts C = 8 fähig seyn.

Das erstre Argument schließt vom Größern aufs Kleinre; nämlich: von der Fähigkeit einer Ursache zu einer größern Wirkung auf die Fähigkeit derselben zu einer kleinern. Das zweyte vom Kleinern aufs Größre; nämlich: von der Unfähigkeit einer Ursache zu einer kleinern Wirkung auf die Unfähigkeit derselben zu einer grössern.

Diese Schlußart läßt sich von Seiten der Bestimmung und der Anwendung erweitern.

§. 251.

Falsche Anwendungen dieser Schlußart werden insonderheit folgende Grundsätze verhüten:

Die Wirkung muß aus der Ursache nothwendig herfließen.

Man muß die Ursache ohne Verhindrung ihrer Wirksamkeit annehmen.

Die gegeneinander gehaltnen Effekte müssen nur dem Grade nach unterschieden seyn.

Wirkt die Ursache nur unter Bedingung; so muß man auch bedingt schließen.

Der Sorites.

§. 252.

Kürze, ohne Nachtheil für die Deutlichkeit und Gründlichkeit, ist Vollkommenheit des systematischen Vortrags. Daher die bemerkten Verkürzungen der Schlüsse, §§. 226. 244.

Da sich nun die Evidenz eines Satzes unendlich oft auf mehrere Schlüsse gründet; so lassen

lassen sich auch hier Verkürzungen mit Vortheil anbringen.

Verkürzt man nun eine Reihe von Syllogismen; so entsteht der Sorites. Z. B.

Das vollkommenste Wesen ist gütig.
Gott ist das vollkommenste Wesen;
Folglich ist Gott gütig.
Ein gütiges Wesen intereßirt das Glück der Menschen.
Gott ist ein gütiges Wesen.
Folglich intereßirt ihn das Glück der Menschen.
Wen das Glück der Menschen intereßirt, der wacht über die Schicksale derselben;
Gott intereßirt das Glück der Menschen;
Folglich wacht er über ihre Schicksale.

Diese Schlüsse lassen sich so verkürzen, und in die obige Schlußart zusammenziehn:

Gott ist ein gütiges Wesen;
Ein gütiges Wesen intereßirt das Glück der Menschen;
Wen das Glück der Menschen intereßirt, der wacht über ihre Schicksale;

Folg-

Folglich wacht Gott über die Schicksale der Menschen.

§. 253.

Weder der systematische, noch der populäre Vortrag (und dieser am seltensten) geben den Schlüssen immer die logische Ordnung. §. 223. Daher die sogenannten versteckten Schlüsse.

Sie verdienen vorzügliche Bemerkung, weil sich die Fehler derselben, in dieser Verfassung, insonderheit durch die Hülfe eines beredten Ausdrucks, leichter und sichrer verbergen lassen. Oft darf man populär geordneten Schlüssen nur das Gewand der Deklamation nehmen; so zeigen sich auch die Fehler derselben in ihrer Blöße.

Warnungen vor einigen gewöhnlichen Sophistereyen.

§. 254.

Ich will noch einige Hauptfehler im Schliessen auszeichnen, die in den Wissenschaften und im praktischen Leben sehr häufig vorkommen.

Die Fehler der Schlüsse sind entweder Erfolge der Uebereilung; oder mangelhafter Kenntnisse;

nisse; oder zugleich Produkte der Schikane. Vorzüglich die letzten nennt man Sophismen.

§. 255.

Ganz Schikane ist der Schluß, wenn Ränke, Spöttereyen, Herabsetzungen, u. s. f. die Stelle der Beweisgründe vertreten. Man stellt da Gegenstände von falschen Seiten vor, und verbirgt die wahren. Man vergrößert Kleinigkeiten. Man braucht seinen Absichten entsprechende Wendungen der Sprache; man kolorirt — giebt der Sache, wie man sie braucht, bald empfehlende, bald schwarze Farben, u. s. w.

Bekannt genug sind diese sophistischen Blendwerke. Processe und andre Kontroversen geben häufig Beyspiele davon; und immer thun sie doch bey Unaufmerksamen die gesuchte Wirkung.

§. 256.

Oft hintergeht das Argument durch Vieldeutigkeit der Wörter. Hieher gehört z. B. der bekannte Cartesische Schluß für die Existenz Gottes.

§. 257.

§. 257.

Man leitet Wirkungen aus dem Wesen gewisser Objekte her, die nur aus dem zufälligen Theile derselben geflossen waren. Dies heißen die Systeme ab accidenti schließen. Die Philosophie, übel angewandt, hat auch üble Folgen gehabt; und man macht der Philosophie selbst deswegen Vorwürfe.

§. 258.

Nicht selten kommen Schlüsse vor, die als erwiesen annehmen, was erst erwiesen werden soll. Dieser Fehler heißt petitio principii. Meistens verbirgt sich auch dieser Fehler hinter Wörter.

Man nimmt Ursachen zu Effekten als entschieden an, die es nicht sind, und zuweilen unmöglich seyn können. Man nennt diesen Fehler fallaciam non causae vt causae. Bald ist dieser Fehler Schikane der Parteylichkeit, des Hasses, der Mißgunst; sehr oft Quelle zu abergläubischen Meynungen.

§. 259.

Sehr oft berührt der Schluß gar den streitigen Punkt nicht. Dieser Fehler heißt ignoratio elenchi; und wenige Kontroversen, wo er nicht vorkömmt.

Oft erklärt man Sätze für Wahrnehmungsurtheile, die es entweder nicht sind, oder schlechthin nicht seyn können, §. 38. Dieser Fehler heißt Fehler des Erschleichens, (vitium subreptionis.)

Zuweilen wird der Schluß dadurch Paralogism, daß er eine Prämisse übergeht, die zur Richtigkeit des Schlußsatzes erforderlich war, die sich aber nicht angeben, nicht bestimmen läßt; und dieser Fehler hat noch immer den alten Namen eines Sprungs im Schließen, im Beweisen.

Man verwechsle Schlüsse von der Art nicht mit verkürzten Schlüssen, §§. 226. 236.

In regelmäßig und vollständig ausgedrückten Schlüssen machen sich die meisten von den bisher bemerkten Fehlern bald kenntlich. Tiefer verbirgt sie der witzige und beredte Vortrag. §. 253.

Ueber

Ueber
die Untersuchung
des
Wahren und Irrigen.

Zweyter Theil.
Erstes Kapitel.
Von den Beweisen.

Natur des Beweises.
§. 260.

Jeder Schluß enthält zwar einen Beweis; aber da der geschloßne Satz nothwendig von den Vordersätzen, die den Beweis ausmachen, unterschieden seyn muß; so müssen auch Schlüsse und Beweise unterschieden werden.

Beweisen heißt die Gründe anzeigen, warum man ein Theorem §. 207. für wahr oder falsch erklärt.

Da aber der Name die Sache nicht zu dem macht, wofür man sie ausgiebt; so unterscheide man wahre, und scheinbare Beweise.

Klassen der Beweise.

§. 261.

Die Gründe, welche den Beweis ausmachen, sind entweder Erfahrungssätze, oder allgemeine Begriffe und Grundsätze der Vernunft. §. 206. Jene heißen überhaupt Beweise a posteriori; und diese Beweise a priori. Ausführlicher und bestimmter:

Die Gründe, welche den Beweis ausmachen können §. 207. lassen sich unter drey Klassen ordnen.

Sie sind 1) entweder Sätze, die einzelne, unmittelbare Erfahrungen — Wahrnehmungen, aussagen; oder 2) Sätze die Allgemeinheit und Nothwendigkeit *); oder 3) Sätze die allgemeine

*) Ob wir überhaupt von aller Erfahrung schlechthin unabhängige Kenntnisse haben; oder ob sie sich nicht am Ende auf empirischen Stoff gründen — entweder unmittelbar daraus abgezogen sind, oder ihn nur als Anlaß zum Bewußtwerden derselben voraussetzen, darüber haben sich die Philosophen noch nicht vereinigt. S. Lambert N. O. B. 1. Hptst. 9. §. 639. ff. Kant Crit. d. r. V. an verschiednen Orten. Tittel über Kants Moralreform, S. 18. ff.

gemeine Erfahrungen, folglich eine Mischung von Empirischen und nach der Analogie §. 307. ff. Geschloßnen ausdrücken.

Zu den Sätzen gehören die Begriffe (Definitionen) in Verbindung mit ihren Definitis §. 154.

Die aus der ersten Klasse heißen Beweise a posteriori im genauern Sinn, und wirken Glauben. Andre verstehen unter Glauben nur Beyfall auf Zeugnis.

Die aus der zwoten Klasse führen den Namen der Beweise a priori in der engern Bedeutung, erweisen Nothwendigkeit der Folge, und wirken Wissen im genauern Sinn.

Die aus der dritten Klasse nenne ich gemischte Beweise: sie wirken im Grunde einen gemischten Beyfall. Einige nennen sie Beweise a priori im weitern Sinn *), von der Seite her, glaub' ich, von welcher sie, ohne Rücksicht auf künftige Erfahrungen, etwas durch Schlüsse vorhersehen und bestimmen lassen.

*) Lambert N. O. §. 639.

§. 262.

Beweise a priori heißen überhaupt Demonstrationen. Sind die Grundsätze, welche die Demonstration ausmachen, schlechthin — unmittelbar evident; §. 203. so kann man sie absolute; und im Gegenfall hypothetische Demonstrationen nennen.

Diese Unterscheidung ist für die Untersuchung des Wahren und Irrigen sehr interessant. Aus hypothetischen Begriffen und Grundsätzen gezogne Folgen können auch nur hypothetische Gewißheit haben; und unendlich oft wird sie bey Untersuchungen mit der absoluten verwechselt.

Gründet sich die Demonstration unmittelbar auf den Satz vom Widerspruche *); so heißt sie geometrisch. Gründet sie sich auf andre evidente Grundsätze der Vernunft; als auf den Satz vom zureichenden Grunde, so kann

*) Nur diese wollen einige Demonstrationen genennt wissen. Ueberhaupt wird man die Begriffe dieses und des vorhergehenden Paragraphs in den Systemen sehr verschieden bestimmt finden.

kann man sie (wenn man will) philosophische nennen. §. 30.

Die Gegentheile geometrisch erwiesner Sätze müssen folglich unmittelbare Widersprüche enthalten.

Die Gegentheile philosophisch erwiesner Sätze (nach dem angenommnen Begriffe) widersprechen zwar nicht sich selbst; aber andern entschiednen Grundsätzen der Vernunft.

Einige erweitern den Begriff von der geometrischen Demonstration, und geben jedem aus Begriffen geführten Beweise diesen Namen. Dies sey; nur muß die Richtigkeit der Begriffe evident seyn; sonst hat man Namen und die Sache fehlt; folglich ernsthafte Spielwerke.

Weil allgemeine, richtige Erfahrungssätze im Gegensatz einzelner Wahrnehmungen, unsers Beyfalls so würdig sind, als die Grundsätze der Vernunft; so haben sie einige in die Klasse demonstrirender Sätze aufgenommen. Sie nennen Demonstrationen von der Art gemischte *). §. 261.

*) S. Reimar. Vernunftl. §. 168.

§. 263.

Den zu erweisenden Satz erst anzeigen, hernach zum Beweise fortgehn, und wenn es die Natur der Beweisgründe fordert, sie durch immer höhere unterstützen, heißt analytisch beweisen.

Principia vorausschicken, und am Ende nicht vorher bestimmte Folgen aus ihnen herleiten, heißt den Beweis synthetisch führen.

Der analytische zergliedert, der synthetische konstruirt.

Es ist aus mehr als einem Grunde nicht immer gleichgültig, ob man beym Vortrage die eine oder die andre Beweisart wählt.

§. 264.

Ist ein Satz wahr, so muß der ihm widersprechende falsch seyn. §. 113. Ist dieses; so hat man die Richtigkeit von jenem erwiesen, so bald man die Ungereimtheit, die Falschheit von diesem gezeigt hat. Dies nennt man apagogisch, indirecte, per deductionem ad incommodum, erweisen.

Nach der entgegengesetzten Beweisart zeigt man die Richtigkeit eines Theorems aus an sich richtigen Gründen, wenigstens aus solchen, die man als richtig annimmt: Und so beweist man, nach der angenommnen Systemsprache, directe.

Zuweilen ist die eine, zuweilen die andre Beweisart bequemer, kürzer, wirksamer. Sie verdienen folglich, schon aus diesem Grunde, Auszeichnung.

Sophistische Schlüsse §. 254. enthalten sophistische Beweise. Kennt man folglich jene; so kennt man auch diese. Nie kann die Aufmerksamkeit auf sie genug empfohlen werden.

Zweytes Kapitel.

Ueber Gewißheit, Glaubwürdigkeit, und Wahrscheinlichkeit, der menschlichen Erkenntniß.

Erster Abschnitt.

Ueber die Gewißheit überhaupt.

§. 265.

Kann der Mensch überhaupt versichert seyn, daß ihn der Gebrauch seiner äußern Sinne; §. 67. der innern Empfindung; §. 68. die Reflexion vermittelst der Schlüsse; §. 69. der Unterricht, das Zeugniß andrer, §. 71. Wahrheit lehren: oder sind vielleicht alle seine vermeinten Kenntnisse nur Schein, nur Täuschung?

Für das praktische Leben sind Untersuchungen von der Art eigentlich nicht. Sie beziehen sich größtentheils auf die Spekulationen der Skeptiker, deren Grundsätze seit einiger Zeit wieder Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben *).

Ich

*) Skepticismus, sagt Beattie, (Versuch über die Natur und Unveränderlichkeit der Wahrheit ꝛc. S.

Ich werde über diese Fragen so viel bemerken, als die Absicht dieses Buch erlaubt und fordert.

§. 266.

Wenn sich Untersuchungen über diese Materie am Ende nicht in Verwirrung und Dunlichkeit verlieren sollen; so muß man sich vor allen über die hieher gehörigen Wörter und Begriffe vereinigen.

Man legt das Prädikat gewiß, Urtheilen bey, deren Gegentheile, schlechthin oder unter Bedingung, sich nicht denken lassen.

S. 9.) ist jezt die Modephilosophie unsrer feinsten Beobachter der menschlichen Natur; und dieser Skepticismus schränkt sich nicht etwa auf bloße Gegenstände der Spekulation ein, sondern er dehnt sich auf die wichtigsten Wahrheiten der Ausübung, selbst auf die Grundsätze der Moralität und Religion, aus.

Zweyter Abschnitt.

Klassen der Gewißheit.

§. 267.

Man unterscheidet Arten der Gewißheit von Seiten der Quellen, woraus sie entspringen.

Der Satz ist gewiß, sagen wir, denn sein Gegentheil widerspricht sich. §. 262. Hier ist geometrische, mathematische Gewißheit.

Das Gegentheil widerspricht andern entschiednen Grundsätzen der Vernunft. §. 262. Hier ist philosophische Gewißheit.

Das Gegentheil ist deutlichen Zeugnissen der Sinnen entgegen. Hier ist sinnliche Gewißheit.

Es ist der innern Empfindung entgegen; §§. 68. 205. Auch dies, sagt man, ist, von Seiten des innern Sinns, sinnliche Gewißheit. Ich werde hier nur jene mit diesen Namen bezeichnen.

Das Gegentheil beleidigt die Gleichförmigkeit, den ganz regelmäßigen Gang der Natur. Dies ist moralische Gewißheit.

Gründet sich die Gewißheit eines Satzes auf Beweise; so heißt sie mittelbare, und im Gegenfall unmittelbare Gewißheit.

Als Attribut der Erkenntniß betrachtet, heißt sie subjektive; und in Rücksicht auf die Existenz dessen, was der Satz behauptet, objektive Gewißheit.

§. 268.

1) Die geometrische Gewißheit; auch die Evidenz unbedingter Axiome verwerfen, §. 206. oder bezweifeln; das heißt eigentlich allem Unterrichte der Vernunft, und seinem eignen Gefühl entsagen. Für diese Art von Bezweiflung sind schlechthin alle Argumente der Vernunft verloren.

§. 269.

2) Eben das muß man von der philosophischen Gewißheit sagen, wie fern sie sich, außer den identischen, auf andre unbedingte Axiome §. 206. der Vernunft gründet.

§. 270.

3) Mehr Rücksicht verdienen einige Einwürfe wider die sinnliche Gewißheit.

Niemand, sagt der Idealist, kann 1) versichert seyn, daß die Gegenstände der Sinne wirklich existiren. Es ist ausgemacht, daß zuweilen Vorstellungen von der Gegenwart sinnlicher Objekte in der Seele entstehn, ohne daß diese (ihre Existenz indessen angenommen) jezt wirklich da sind. Dem Gelbsüchtigen stellen sich alle Körper unter der gelben Farbe dar. Beym Schwindel glaubt man zuweilen die Töne von Glocken zu hören: und weder jenes noch dieses ist so. Kann sich die Sache nicht immer so verhalten? Wer kann Bürge dafür seyn, daß nicht die ganze Körperwelt etwas Ideales ist?

Aber was hat man am Ende mit diesen Einwürfen gewonnen? Man hat gezeigt, daß nichts sich selbst Widersprechendes behauptet werde, wenn man die reelle Existenz der Körperwelt läugne. Ist aber damit auch erwiesen, daß schlechthin nichts gewiß sey, so bald das Gegentheil nicht innern Widerspruch enthalte?

Es kömmt folglich darauf an, ob Jemand im Ernste glauben kann, daß Steine, Thiere, Pflanzen, u. s. w. nichts als Ideen sind; daß

Feuer

Feuer außerhalb der Idee weder existire noch brenne; Wasser außerhalb der Idee weder sey noch den Durst lösche.

Die Annehmung der Gegentheile von diesen Sätzen ist eben so widerstehlig, als bey der mathematischen Evidenz. Es ist mir unmöglich zu glauben, daß der Theil eines Ganzen größer sey als das Ganze selbst, weil es sich widerspricht: aber eben so unmöglich, daß der Bogen, auf den ich jezt schreibe, eine bloße Vorstellung meiner Seele, nichts Reelles sey, obgleich der Satz selbst keinen innern Widerspruch enthält. Die Abwesenheit des innern Widerspruchs macht hier von Seiten meines Beyfalls nicht die geringste Veränderung. Und der Grund dieses Beyfalls liegt am Ende in einem innern Zwange des Bewußtseyns, §. 59. *) wie bey der geome-

*) Eben dieses Bewußtseyn wird jedem laut sagen, daß er sich gezwungen fühle Sensationen von reproducirten Ideen, von Erinnerungsempfindungen zu unterscheiden. Etwas anderes empfinde ich, wenn ich eine Rose betrachte; und etwas anderes, wenn mir die Erinnerung das

geometrischen Gewißheit, dem die Vernunft zulezt nachgeben muß, man mag wollen oder nicht.

Locke *) glaubt daher, daß kein Mensch in der Welt, im Ernste, an der Existenz sinnlicher Gegenstände zweifeln könne.

§. 271.

Doch die Körperwelt als existirend zugegeben; kann man 2) gewiß seyn, daß materielle Gegenstände so sind, wie sie uns die Sinne vorstellen?

das Bild von ihr zurückgiebt. Worauf soll sich nun dieser unverkennbare Unterschied gründen? Auf die verschiedenen Grade der Klarheit? Diese erlauben einmal keine genaue und bestimmte Unterscheidung: und dann müßten wir jeden Augenblick zweifelhaft werden, ob wir eine Sache als gegenwärtig empfänden, oder durch Erinnerung dächten. Verhält sich dies so?

Sagt man, daß die Vorstellung der Gegenwart eines Objekts, nach einem pnevmatischen Gesetz, bey einer reproducirten Empfindungsidee zugleich entstehe; so folgt, daß ein Blinder, (der ehmals sah) bey der erweckten Idee vom Tage, noch immer glauben müsse, daß er den Tag sehe. Und verhält sich dies so?

*) Vom menschlichen Verstande, B. 4. Hauptst. 11. §. 3.

stellen? Auch hier, sagen einige, ist alles zweifelhaft *).

Mathematische Gewißheit haben wir nicht, wenn wir z. B. glauben, daß das Wasser flüßig, und der Marmor hart sey; aber Zwang des Bewußtseyns und Urtheil der Vernunft, diesem Zwange zu folgen, vereinigen sich, es uns nicht weniger glauben zu lassen, als die Wahrheit eines geometrischen Grundsatzes. Hier sind pnevmatische Gesetze der Seele wirksam, die von unserm Willen eben so wenig abhangen als mathematische Axiome.

Hiermit wird übrigens nicht geläugnet, daß wir die Objekte der äußern Sinnen nur unvollständig, und blos durch die Eindrücke kennen, die sie auf unsre Organen und auf unsre Vorstellungskraft machen.

§. 272.

Man giebt folglich den Zeugnissen der Sinne (überhaupt genommen,) nicht ohne Gründe der Vernunft Beyfall. Man urtheilt nach unwandel-

*) Als Huetius, de la foiblesse de l'esprit humain, ch. 3. p. 32.

delbaren Gesetzen, die die Hand Gottes in die menschliche Natur legte, unter der Versichrung, daß er nicht betrügerisch mit den Menschen verfahre. Nur fordern einzelne Fälle Regeln der Vorsichtigkeit; Grundsätze zu einem richtigen Gebrauche der Sinne, um nicht oft Schein und Realität zu verwechseln *)

Eigentlich eine Warnung, die die Vernunft in der ihr ganz eignen Sphäre eben so nöthig hat, als bey der Beurtheilung sinnlicher Objekte.

§. 273.

Richtige Urtheile über sinnliche Gegenstände überhaupt fordern:

Gesunde körperliche Organen.

Eine den Organen proportionirte Entfernung der Objekte. Ein Thurm mit Ecken z. B. zeigt sich dem Auge in einer gewissen Entfernung rund; just so, wie er sich nach den Gesetzen der Optik in dieser Entfernung zeigen mußte. Von seiner

*) Ausführlich behandeln diese Materie, Tetens Philos. Unters. B. I. Vers. V. Lambert N. O. B. II. S. 237. ff. Reid Unters. über den menschl. Geist. S. 303. u. a.

seiner wahren Figur konnte man nur in einer bestimmten Nähe urtheilen.

Oft den Gebrauch mehrerer Sinne zugleich. §. 41.

Oft Rücksicht auf die Lage des Objekts. So sieht eine runde Figur, schiefliegend, oval aus.

Oft die Betrachtung des Objekts von mehr als einer Seite.

Bewußtseyn, Reflexion, Aufmerksamkeit, im Gegensatz der Affekten, der flüchtigen Beobachtung, der Uebereilung.

Strenge Attention auf die Einmischung fremder Objekte. Ein Stern sieht bey heitrer Luft anders aus, als durch Dünste. Der Geschmack des Weins verändert sich, so bald fremde Materien die Geschmacksorganen bedecken.

§. 274.

Leicht werden reine Erfahrungen §. 38. mit geschloßnen Sätzen verwechselt. Leicht mischen sich mit ihnen Vorstellungen der Phantasie, der Vorurtheile, u. s. f.

Diese Mischungen zurückzuhalten; sie genau zu bemerken; das Wahre und Irrige von

einander abzusondern — das sind hier sehr wichtige Fordrungen der Vernunft.

Oft beruft sich der Aberglaube auf die Zeugnisse der Sinnen: Und er hält das für Zeugniß der Augen, der Ohren, des Gefühls 2c. was seine alten zähen Vorurtheile; seine Unbekanntschaft mit den Grundsätzen vom richtigen Gebrauch der Sinne; seine Furcht, u. s. w. zu dem Empfundnen gemischt hatten.

§. 275.

Urtheile über den Zusammenhang zwischen Ursachen und Wirkungen sind allemal geschloßne.

Die Sinne können uns zwar sagen, daß jezt etwas sey, was vorher nicht war; aber warum, woher es sey, oder erfolgt sey, das ist nicht ihre Sache. Ich sehe, daß sich das Eisen dem Magnet nähert, und ihm anhangt; aber die wirkende Ursache dieses Phänomens ist noch ein Gegenstand physischer Untersuchungen.

§. 276.

4) Weniger hat man die Existenz der Gegenstände bezweifelt, die sich blos auf die Seele einschränken. §. 267. Wir sind uns bewußt,

daß

daß wir zuweilen wünschen, zuweilen verabscheuen. Wir empfinden das Gerechte und Ungerechte; das Edle und Niederträchtige, in gewissen Handlungen, und sind von dem Daseyn dieser Empfindungen so gewiß, als von der Wahrheit geometrischer Axiome.

Selbst Cartesius, der den Untersuchern des Wahren und Irrigen den methodischen Zweifel so sehr empfahl, nahm den Experimentalsatz: Ich denke, als unmittelbar evident an.

Die wichtigsten Grundsätze der Moral gründen sich am Ende auf innre Postulate *).

Da sich aber bald richtig, bald unrichtig Geschloßnes, bald Produkte der Einbildung, so leicht mit an sich richtigen Erfahrungen entweder mischen, oder mit diesen verwechselt werden; so muß auch hier auf die §. §. 133. u. f. bestimmten Regeln der Vorsichtigkeit Rücksicht genommen werden.

Die Fackel der Vernunft muß auch auf dem Wege der Erfahrung immer vorleuchten.

*) S. Beattie Vers. rc. S. 55. Andre Bedeutungen des Ausdrucks Postulat kann der mündliche Vortrag anzeigen.

Moralische Gewißheit.

§. 277.

5) Die moralische Gewißheit gründet sich auf den regelmäßigen — gleichförmigen Gang der Natur. Nach dieser beurtheilen wir bald verfloßne, bald künftige Erfolge. Daß wir künftig (in unsern Gegenden) in den Wintermonaten Frost, und im Sommer Wärme, haben werden: Daß die Sonne morgen auf- und untergehen werde; davon haben wir weder geometrische, noch philosophische, noch (in Rücksicht aufs Künftige) sinnliche Gewißheit; und doch wird kein Vernünftiger die Gewißheit dieser erwarteten Erfolge bezweifeln.

§. 278.

Regeln, nach welchen die Kräfte der Natur wirken, nennt man Gesetze. Die, nach welchen geistige Kräfte wirken, können pnevmatische, und die, welche die Kräfte der Körper beobachten, physische, im genauern Sinn, heißen. Der Mensch wünscht vergnügt zu seyn, und verabscheuet Uebel. Dieser Satz drückt ein pnevmati-

matisches Gesetz der Natur aus. Und der: Die Erde bewegt sich in 24 Stunden einmal um ihre eigne Axe — ein physisches.

Die Erfolge der Natur selbst lassen sich unter eben diese Klassen ordnen.

Daß hier nicht von moralischen Gesetzen die Rede sey, braucht kaum Erinnerung.

§. 279.

Gründet sich die Erkenntniß des Regelmässigen im Gange der Natur blos auf Beobachtung; so heißen die Gesetze, nach welchen ihre Kräfte wirken, empirische; und diese allein kommen hier in Betrachtung.

Die Unveränderlichkeit dieser Gesetze ist folglich nicht absolut *), sondern bedingt nothwendig, und folglich dem Willen der Allmacht unterworfen: daher die innre Möglichkeit übernatürlicher Begebenheiten.

Aus eben dem Grunde kann die Natur, unter gewissen Umständen von ihrem gewöhnlichen

*) S. Muschenbroek Grundlehren der Naturwissenschaft, §. 8. Hollands Philosophische Anmerkungen über das System der Natur, Theil I. S. 26. u. f.

Gange abweichen. Erläuterungen geben hier die natürliche Geschichte, und die Physik.

§. 280.

Erfolge also, die sich auf den regelmäßigen Gang der Natur gründen, sind moralisch gewiß. Dies ist, glaub' ich, der allgemeine Grundsatz, nach welchen wir das moralisch Gewisse überhaupt beurtheilen. Dies lehrt der Gebrauch des Ausdrucks da, wo man Gewißheit zugiebt, und sein Verhalten darnach ordnet, und doch keine von den übrigen Arten der Gewißheit existirt.

Nach diesem Grundsatze erwartet der Astronom künftige Verfinstrungen der Sonne und des Monds, obgleich das Gegentheil des Erfolgs keinen innern Widerspruch enthält:

Nach ihm nimmt der Oekonom seine Maaßregeln. Er erwartet nicht, daß wir im August Schnee, und im Februar Erndte haben werden:

Auf ihm ruht am Ende die moralische Gewißheit, die Glaubwürdigkeit der Geschichte.

§. 281.

Der Charakter, durch den sich das moralisch Gewisse von den übrigen Klassen der Gewißheit auszeichnet, §. 267. ist folglich Harmonie der Erfolge (verfloßner oder künftiger) mit dem regelmäßigen Gange der Natur.

§. 282.

Da aber die Natur auch zuweilen von ihrem gewöhnlichen Gange abweicht; so muß man, wenn das Wort beybehalten werden soll, entweder graduale Unterschiede des moralisch Gewissen annehmen; oder in diesen Fällen das Wort Glaubwürdigkeit brauchen. Es läßt sich zwar kein genaues Maaß für diese Abweichungen bestimmen; allein dieser Mangel ist weder für den vernünftigen Beyfall, noch für die Angelegenheiten des Lebens — für die Bestimmung unsers Verhaltens, von Bedeutung. Man nimmt da auf seltne Fälle keine Rücksicht.

§. 283.

Diese allgemeine Theorie wird anwendbarer 1) durch Beobachtung der verschiednen Wirkungsgesetze in den besondern Klassen der Na-

tur *). Daher astronomische, ökonomische, chemische, psychologische, u. s. f. Beobachtungen von der Art. 2) Durch Beobachtung des Unveränderlichen und Abweichenden in dem Laufe der Natur. Unveränderlich findet man z. B. die Bewegungsgesetze der Planeten: nicht alles unveränderlich in den Abwechslungen der Jahrszeiten; der Ebbe und Fluth, u. s. f. **). 3) Wo es sich thun läßt, durch die genauste Auszeichnung der Umstände, unter welchen Abweichungen von der Art erfolgen.

§. 284.

Geistige Substanzen handeln entweder mit Vernunft und Freyheit, oder ohne beyde. Ist das Leztre; so sind ihre Handlungen Erfolge nach pnevmatischen Gesetzen der Vorstellungen und des Instinkts — Erfolge nach einer geistigen Mechanik. Kein Mensch zweifelt, daß junge

*) S. Muschenbroek, Grundlehren der Naturwissenschaft, §. 9.

**) Ein merkwürdiges Beyspiel erzählen die physischen Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Paris, (nach Steinwehrs Uebers.) Th. 7. S. 83.

ge Bienen, wie die alten, nach diesen Gesetzen künftig ihren Rost bauen, Wachs und Honig sammeln werden.

Freye Wesen, als solche, können zwar nicht maschinenmäßig handeln; allein von den Gesetzen des Denkens, des Wollens, des Nichtwollens, des Empfindens an sich, ist diese Kraft nie ganz unabhängig.

Dritter Abschnitt.

Vom Glaubwürdigen oder Zuverläßigen.

§. 285.

Das moralisch Gewisse, das Glaubwürdige im genauern Sinn, und das Wahrscheinliche, (verisimile) sind blos dem Grade nach unterschieden. Genau lassen sich ihre Gränzen nicht bestimmen. Auch verbinden selbst die Gelehrten mit diesen Ausdrücken nicht immer dieselben Begriffe.

Ich nenne moralisch Gewiß was mit dem ganz gleichförmigen Gange der Natur harmonirt. §. 280.

Glaubwürdig, was zwar zuweilen, aber selten von den empirischen Gesetzen der Natur abweicht. — §. 282. Die Sache, sagt man daher, ist zwar nicht vollkommen gewiß, aber glaubwürdig ist sie doch:

Wahrscheinlich, was etwas mehr Grund für sich hat, als dessen Gegentheil.

Vielleicht sind diese Charaktere so treffend, als sie die Natur ihrer Objekte bestimmen läßt.

§. 286.

Die besondern Grundsätze, welche man zur Beurtheilung des Glaubwürdigen in einzelnen Fällen bestimmt hat, sind die Präsumtionen. Ich verstehe unter der Präsumtion einen allgemeinen Satz, den man ohne Beweis als glaubwürdig annimmt *).

Man präsumirt z. B. daß ein Abwesender Handlungen genehmigen werde, die mit dessen Vortheil harmoniren.

Man präsumirt, unter übrigens gleichen Umständen, daß der Eigennützige nach Motiven des

*) Andre Bedeutungen dieses Worts kann der mündliche Vortrag anzeigen.

des Nutzens und des Nachtheils; der Ueppige nach Motiven des sinnlichen Vergnügens; der Ehrsüchtige nach Motiven des Beyfalls, handeln werde, u. s. f.

Vierter Abschnitt.

Vom Wahrscheinlichen.

§. 287.

Die Gelehrten brauchen den Ausdruck nicht immer in einerley Sinn. Einige rechnen in die Klasse des Wahrscheinlichen auch das moralisch Gewisse und Glaubwürdige. Hier ist blos von dem die Rede, was man muthmaßlich, glaublich, verisimile, nennt. Und so ist wahrscheinlich, was etwas mehr Grund für sich hat als sein Gegentheil.

§. 288.

Man beurtheilt das Wahrscheinliche entweder aus dem Gange der Natur, oder aus bekannten Möglichkeiten. Im erstern Fall gründet sich die Untersuchung des Wahrscheinlichen und Unwahrscheinlichen auf eine größre oder

mindre Anzahl von Wahrnehmungen; im letztern auf die größre oder kleinre Anzahl von Möglichkeiten.

§. 289.

Gründet sich das Wahrscheinliche auf Möglichkeiten, deren Anzahl sich übersehen und bestimmen läßt; und dies ist der Fall bey gewissen Glücksspielen; so lassen sich die Grade der Hoffnung zum Gewinnst berechnen *), ehe man es auf Erfahrungen ankommen läßt, ob gleich das Gegentheil des erwarteten Erfolgs nicht nur möglich bleibt, sondern auch zuweilen wirklich vorkömmt.

Man urtheilt da nach dem allgemein wahrscheinlichen Satze: Was mehr Möglichkeit vor sich hat, als sein Gegentheil, ist wahrscheinlich.

§. 290.

Beurtheilt man das Wahrscheinliche nach Erfahrungen; dann ist unstreitig das wahrschein-

*) S. Bernoulli, Ars Conject. Gravesande, Introduction à la Philos. ch. 18. Lambert, N. O. Bd. 2. Hptst. 5. D'Alembert Melanges de Literat. Tom. V. p. 239.

scheinlich, was mehr mit dem Gange der Natur harmonirt, als dessen Gegentheil.

Folglich ist das unwahrscheinlich, was man durch eine zufällige Verbindung von Umständen erwartet. Das Ohngefehr hält nie Regel. Kein Vernünftiger wird erwarten, daß er oft Geld finden werde.

Folglich ist das wahrscheinlich, was mit der bekannten Natur besondrer Gegenstände mehr harmonirt, als dessen Gegentheil. So kann man erwarten, daß der Eigennutz, auch wenn er freygebig scheinen will, noch immer sehr ökonomisch handeln werde.

Folglich ist das wahrscheinlich, was sich auf mehrere richtige Wahrnehmungen gründet, als dessen Gegentheil.

Erkenntniß aus der Analogie.

§. 291.

Unter die Quellen des Wahrscheinlichen gehört die Analogie. Sie kann auch die Quelle des moralisch Gewissen, und des Glaubwürdigen seyn. Dies wird sich bald zeigen.

§. 292.

§. 292.

Dinge, die zwar unterschieden sind, aber ihr Wesen gemein haben, als Gattungen desselben Geschlechts u. s. f. nennt man ähnlich, analog.

§. 293.

Aus der Analogie schließen heißt folglich: Aus bisher wahrgenommnen ähnlichen Erfolgen auf andre ähnliche schließen.

§. 294.

Diese Schlußart läßt sich zwar sehr oft anwenden; aber sie ist auch, ohne genaue und richtige Bestimmung, leicht einem falschen Gebrauche ausgesetzt. Man kann z. B. nicht schliessen, daß man nach einigen hintereinander gewonnenen Spielen auch die künftigen gewinnen; daß ein Mensch, der mehrere Jahre, ohne Ausnahme gesund gewesen, es auch in den künftigen seyn werde; und oft urtheilt man in ähnlichen Fällen so.

§. 295.

Richtige Schlüsse aus der Analogie gründen sich: 1) Auf eine Reihe wirklich ähnlicher Erfahrungen. 2) Auf wirkliche Aehnlichkeit des

zu Schließenden mit dem schon Wahrgenommnen. 3) Auf die Existenz, und die Fortdauer ähnlicher Ursachen zu ähnlichen Erfolgen. 4) Auf die Existenz derselben, oder ähnlicher Umstände, unter welchen die Ursachen gewirkt hatten.

§. 296.

Die Richtigkeit der ersten und der andern Voraussetzung folgt aus der Natur der Schlußart.

Ohne die Annehmung der dritten würden Ungereimtheiten folgen. So müßte z. B. ein Mensch aus dem heißen Erdstrich, der das Wasser nie anders als flüßig gesehen hatte, richtig schließen, daß er es auch in allen übrigen Weltgegenden nie hart finden würde *).

Die

*) Bisher, sagte ein König in Siam einem Holländer, habe ich deine Erzählungen für die Erzählungen eines ehrlichen Mannes gehalten und ihnen Beyfall gegeben: Aber da du mir sagst, daß das Wasser in deinem Lande zuweilen hart werde, und schwere Lasten trage; nun glaub' ich, daß du ein Lügner bist. Diese Geschichte erzählt D'Alembert, Melanges de Litterature &c. Tom. V. p. 56.

Die vierte Voraussetzung ist ebenfalls für sich klar.

§. 297.

Sind die vorhergegangnen Wahrnehmungen zahlreich, und immer ohne Ausnahme gewesen: Sind sie nach dem unveränderlichen Gange der Natur erfolgt; dann sind, unter den §. 309. bestimmten Bedingungen künftige ähnliche Erfolge moralisch gewiß. Z. B. daß ein emporgeworfner Körper zurückfallen werde.

Sind Ausnahmen da, aber selten da gewesen; dann sind die künftigen Erfolge glaubwürdig. Z. B. daß man die Anzahl in einem Jahre geborner Menschen von verschiednem Geschlecht überall fast gleich finden werde.

Sind nur mehrere Erfahrungen für die erwarteten Erfolge da, als wider sie; fließen die Erfolge aus sehr zusammengesetzten Ursachen, und wirken diese unter sehr abwechselnden Umständen; dann sind sie blos wahrscheinlich; als gewisse barometrische Ankündigungen.

Von den Hypothesen.

§. 298.

Zur Theorie vom Wahrscheinlichen gehört die von den Hypothesen. §. 211. Sie hören auf eigentliche Hypothesen zu seyn, so bald sie mehr als wahrscheinlich sind.

§. 299.

Wir sind nicht immer beruhigt, wenn wir den Umfang unsrer Kenntnisse durch Erfahrungen erweitert haben. Wir wollen zu gewissen wahrgenommnen Erfolgen der Natur die Ursachen kennen. Aber eben hier ist die Natur so oft zurückhaltend. Wir nehmen also unsre Zuflucht bisweilen zu Möglichkeiten. Wir nehmen ideale Sätze an, und halten sie gegen wahrgenommne Phänomene, um anfangs wenigstens einen möglichen Kausalzusammenhang zwischen beyden zu entdecken: und dies ist eigentlich die Absicht der Hypothese.

Sie sind folglich ideale, mögliche Ursachen annehmende Sätze, aus denen man gewisse Phänomene

nomene der Natur (geistige oder körperliche) zu erklären sucht *).

§. 300.

Aus diesem Begriffe von der Hypothese folgt:

Sie muß keine entschiednen Grundsätze der Vernunft beleidigen.

Sie muß nicht wahren empirischen Gesetzen der Natur eutgegen seyn.

Schon aus diesem Gründen ist die Hypothese des Epikurs vom Ursprunge der Menschen, der Thiere, der Pflanzen, u. s. w. nichtstaugend.

Sie muß reelle, nicht erdichtete oder unentschiedne, Phänomene der Natur zu erklären suchen. Man muß z. B. nicht durch Hypothesen erklären wollen, wie ein Zaubrer verstorbne oder entfernte Personen, ohne Betrug, vorstellen könne. Hypothesen für Schimären sind selbst Schimären.

§. 301.

*) Noch andre Bedeutungen dieses Worts können die Vorlesungen anzeigen.

§. 301.

Hypothesen sind Theoreme, folglich Sätze, die Beweis fordern. Ist dieses, so sind sie ohne Verdienste:

So lange sie ihr Erfinder nicht durch Beweise unterstützt.

So lange die seynsollenden Beweise wieder nichts als Hypothesen sind.

Wenn sich evident machen läßt, daß es immer an Erfahrungen fehlen werde, auf die sich ihre Realität gründen müßte.

Wenn die seynsollenden Beweise entgegengesetzte Hypothesen eben so gut erweisen würden.

Wenn die seynsollenden Beweise erdichtete Erfahrungen sind. Auf Erfahrungen von der Art beruft sich z. B. das System der Natur *).

Wenn sie zweydeutige, unentschiedne Erfahrungen sind. In diese Klasse gehören, außer

*) S. Hollands philosophische Anmerkungen über das System der Natur. S. 18. u. f.

ganz fabelhaften, eine große Anzahl Nachrichten von Handlungen einiger Thierarten, die Fähigkeiten zur Reflexion erweisen sollen.

§. 302.

Der Nutzen der Hypothese proportionirt sich nach ihrem logischen Werthe, und nach dem Gebrauche, der sich davon machen läßt.

In der Naturlehre (doch nicht ohne Ausnahme) wird von Kennern wenig auf sie gerechnet *).

In der Psychologie jagd seit einiger Zeit eine die andre.

In der Politik sind sie zuweilen Maximen der Klugheit; zuweilen Produkte eines ängstlichen und mißtrauischen Charakters.

§. 303.

*) Sie kommen, sagt Lambert, (N. O. Bd. 1. S. 359.) je länger je mehr in Abgang, weil man nach und nach müde wird eine nach der andern wiederum zu verwerfen, und weil in der That wenig Vergnügen dabey ist, eine Meynung auf die Bahn zu bringen, deren Umsturz man in wenig Jahren zu erleben hat.

§. 303.

Oft soll die Hypothese nur eine gelehrte Neubegierde befriedigen. Von der Art sind viele physische und psychologische Muthmaßungen. Oft hat sie ernsthaftere Absichten: als in Theorien über die Oekonomie; in der Arzneykunst, u. s. w.

Auch hier liegt ein Maaß zu ihrem verschiednen Werthe.

Insonderheit, aus Hypothesen überhaupt, so lange sie weiter nichts sind, reelle Folgen herleiten; sie Unvorsichtigen und mit der Sache Unbekannten, durch die Hilfe rhetorischer Figuren, und im Ton der Zuverläßigkeit, aufdringen, ist evidente Scharlatanerie *).

Sezt man aber ihren Werth nicht höher an als er wirklich ist. Fängt man da mit Muthmaßungen an, wo es physisch möglich ist, mit reellen Entdeckungen zu endigen; das heißt: Wo wir nicht in Sphären von Dingen hinein

*) S. Hollands philosophische Anmerkungen rc. S. 23.

muthmaßen, wo die Natur der menschlichen Beobachtung alle Zugänge verschlossen hat; dann können Hypothesen dem Wachsthum der Wissenschaften zuträglich werden *).

Fünfter Abschnitt.

Gewißheit, Glaubwürdigkeit und Wahrscheinlichkeit der Geschichte.

§. 304.

Kenntnisse aus Nachrichten, folglich aus fremden Erfahrungen, heißen historisch.

Nachrichten, als Bestätigungsgründe für Facta betrachtet, heißen Zeugnisse.

§. 305.

Die Geschichte überhaupt erweitert bald den Umfang unsrer Kenntnisse; bald bestätigt sie die Richtigkeit unsrer Schlüsse; nur fordert sie oft erst die genaueste und vorsichtigste Prüfung der Vernunft.

§. 306.

*) S. Hr. von Hallers Vorrede zur allgemeinen Historie der Natur, S. 20.

§. 306.

Wir erfahren es, wie oft die Nachrichten andrer bald vorsetzliche Erdichtungen, bald ein Gemische von Wahrheit, Irrthum und Hintergehung enthalten: Aber alle Zeugnisse ohne Unterschied verwerfen; oder alle Nachrichten durchaus für zweifelhaft erklären, das verräth gewiß mehr Neigung mit Paradoxen Parade zu machen, als reelle Neigung zur Wahrheit überhaupt.

§. 307.

Daß die Menschen Nachrichten, überhaupt genommen, als eine Quelle richtiger Kenntnisse gelten lassen, und ihr Verhalten darnach bestimmen *), nehme ich als ausgemacht an.

 Ich

*) „Ich esse, sagt Hume, ich spiele im Brete, ich spreche und mache mich lustig mit meinen Freunden; und wenn ich zu diesen Spekulationen (zu den skeptischen) zurückkehre, so kommen sie mir so frostig, so geschraubt, so lächerlich vor, daß ich es nicht über mein Herz bringen kann, mich weiter damit abzugeben. Hier finde

Ich habe weder Athen noch den Aristoteles gesehn; ich kann auch, so wenig als ein andrer Mensch, demonstriren, daß beyde jemals existirt haben; und ich nehme die Richtigkeit dieses Satzes mit einer Ueberzeugung an, die der aus Demonstrationen nichts nachgiebt. Ich bin auch versichert, daß ich mich bey keinem Gesichtskundigen der Leichtglaubigkeit verdächtig mache, wenn ich Sätze von der Art für vollkommen gewiß erkläre.

Allge-

finde ich mich schlechterdings und nothwendig bestimmt zu leben, und zu reden und zu handeln, wie andre Menschen im gemeinen Leben.„ Aber, fährt er fort: „Bey allen Vorfallenheiten des Lebens müssen wir uns beständig fest an unsern Skepticismus halten. — Sind wir Philosophen, so müssen wir es nach skeptischen Grundsätzen seyn.„ Muß ich ein Thor seyn, wie alle diejenigen gewiß sind, die etwas glauben; so sollen meine Thorheiten wenigstens natürlich uud angenehm heraus kommen.„ S. Beattie, Versuch über die Natur und Unveränderlichkeit der Wahrheit ꝛc. S. 130

Allgemeine Gründe.

§. 308.

Die Hauptquellen falscher Nachrichten sind unstreitig 1) Irrthum — Uebereilung des Zeugen, ohne Antheil des Willens. 2) Leichtsinn, mit Antheil des Willens. 3) Vorsatz zum Betrug, ohne Antheil der Uebereilung.

Fallen diese und ähnliche Ursachen weg; so ist die Aussage der Wahrheit ein Erfolg nach den Wirkungsgesetzen der menschlichen Natur.

Je natürlicher daher die Menschen leben; je weniger sie durch Interesse, durch Ueppigkeit, durch Rangsucht, u. s. w. gereizt werden, auf Ränke, auf Schikanen, auf Kunstgriffe des Betrugs zu denken, desto geringer ist nothwendig die Summe der Anlässe zu Abweichungen von diesem pnevmatischen Gesetze *). Dies sind Lehren der Erfahrung.

*) Das Lügen, sagt Beattie, (Versuch über die Wahrheit ꝛc. S. 105.) ist menschlichen Geschöpfen nicht natürlich, und es fällt ihnen niemals ein, von der Wahrheit abzuweichen, bis sie einem Zweck

§. 309.

Folgende Grundsätze werden also den Beyfall der Vernunft verdienen:

Es giebt Nachrichten, die man nicht ohne Thorheit verwerfen kann. Alles, was der Skepticismus darwider sagen kann, läuft auf ein: Das Gegentheil ist doch an sich möglich — hinaus.

Unwahrheiten, Lügen, gehören im Grunde unter die Abweichungen von dem Gange der Natur. §. 289.

Diese Abweichungen kommen in den bürgerlichen Gesellschaften häufiger vor als außer ihnen, weil da die Ursachen darzu häufiger vorkommen.

Da

Zweck dadurch zu erreichen suchen. Und Reid, (Untersuchung der menschlichen Seele, S. 475. u. f.) der Mensch ist von Natur so geartet, daß er spricht wie er denkt; und die größten Lügner sagen hundertmal die Wahrheit gegen eine Lüge.

Da sich diese Ursachen unendlich oft finden und bestimmen lassen; so läßt sich auch unendlich oft das Verdächtige und Unverdächtige, das Glaubwürdige und Unglaubwürdige u. s. f. in Nachrichten unterscheiden.

Wären alle Nachrichten zweifelhaft; so müßte auch der Geograph, der Paris, Florenz, den Aetna, den Vesuv, u. s. w. nicht mit eignen Augen gesehen hat, zweifelhaft seyn, ob diese Städte und diese Berge wirklich existiren. Auch der Geschichtschreiber müßte ungewiß seyn, ob ein Cicero, ein Horaz, ein Gustav Adolph, u. s. w. jemals in der Welt existirt hätten.

Läßt sich hier das Ungereimte verkennen?

Nähere Gründe zur Untersuchung der Geschichte.

§. 310.

Verdienen einzelne Geschichte Untersuchung; so nehme man Rücksicht 1) auf sich selbst; 2) auf die erzählte Sache; 3) auf den Zeugen selbst.

§. 311.

1) Man nehme Rücksicht auf sich.

Auf seine Kenntnisse. Schwer glaubt der Ungelehrte auf das Zeugnis des Mathematiker's, daß Antipoden existiren — daß sich die Erde um die Sonne bewege — daß sich die Größe der Planeten bestimmen lasse u. s. f.

Auf seine Gesinnung. Leicht glaubt man üble Nachrichten von Menschen, die man haßt; leicht schmeichelhafte von denen, die man liebt. Nie macht sich die Gewalt der Leidenschaften über den Verstand kenntlicher, als in dieser Sphäre von Untersuchungen.

Auf seinen Originalcharakter. Einige Gemüthsarten disponiren ihrer Natur nach zur Leichtgläubigkeit; andre zum Mißtrauen.

§. 312.

2) Man nehme Rücksicht auf die erzählte Sache.

Für unmögliche Dinge kann kein Zeugniß geltend seyn. Wer in Ernst sagt, er habe ein

rundes Viereck, oder einen Körper ohne Figur gesehn, der schwärmt.

Nachrichten von Faktis, die unveränderlichen Gesetzen der Natur entgegen sind, sind Phantome der Einfalt, oder Lügen.

Auch hier wird auf übernatürliche Begebenheiten keine Rücksicht genommen.

Nachrichten von Phänomenen, die mit dem gewöhnlichen Gange der Natur harmoniren, verdienen schon aus diesem Grunde, bey übrig gleichen Umständen, Beyfall.

Nachrichten von seltnen Begebenheiten fordern, als Abweichungen von dem gewöhnlichen Gange der Natur, die vorsichtigste Untersuchung.

§. 313.

3) Man nehme Rücksicht auf die Zeugen. Man untersuche, wo es geschehen kann, die natürlichen Talente des Zeugen, dessen Originalcharakter.

Ist er ein Mann von Beurtheilungskraft, oder ein schwacher Kopf?

Ist er ein gesetzter oder leichtsinniger; aufmerksamer oder flüchtig beobachtender Mann? Regieren ihn Ehrsucht, oder Eigennutz, oder Hang zum Vergnügen; oder beherrscht ihn keine von diesen Leidenschaften?

Man nehme Rücksicht auf seine erworbnen Fähigkeiten. Von Werken der Kunst gelten im Grunde nur Zeugnisse der Kenner. Ueber tödtliche Verwundungen läßt man vor Gerichte nur Zeugnisse solcher Personen gelten, die die zur Sache erforderlichen Kenntnisse haben:

Auf die äußerlichen Umstände, unter welchen der Zeuge beobachtet hatte; als Zeit, Ort, u. s. f.

Auf die innre Verfassung desselben, als Schrecken, Furcht, Zorn u. s. w. Tumultuarische Zustände der Seele sind nie gute Beobachter:

Auf den moraralischen Charakter des Zeugen. Ist er ein grwissenhafter Mann? Hat er schon den Ruf der Rechtschaffenheit vor sich? Bezeugt er auf die Unkosten seines eignen Vortheils, seiner Ruhe, seines guten Namens?

Oder

Oder macht sich seine Erzählung durch Partheylichkeit der Leidenschaften — durch persönliche Zuneigung oder Abneigung — durch Nationalverhältnisse — durch Sektirgeist, von Seiten der Religion oder der Wissenschaften — durch Eigennutz u. s. f. verdächtig?

Fallen diese und ähnliche Ursachen zum Verdachte gegen die Richtigkeit der Erzählung weg; so kömmt es nur noch darauf an, ob er die erzählte Sache wissen konnte, oder wissen mußte.

§. 314.

Er mußte die erzählte Sache wissen:

Wenn er selbst Urheber des Fakti war.

Wenn er Fakta vor Gerichte hatte aufzeichnen müssen. Daher die Glaubwürdigkeit gerichtlicher Dokumente.

Wenn er unter öffentlichen Aufträgen, und Untersuchungen, Begebenheiten aufgezeichnet hatte. Daher die Glaubwürdigkeit der Archive.

Wenn er bey einem Fakto gegenwärtig gewesen war; als bey öffentlichen Huldigungen u. d. g.

Ueber den zweyten Punkt ist §. 294. das Nöthige angezeigt.

§. 315.

Geschriebne Nachrichten und mündliche Aussagen können durch öffentliche Denkmäler, als Statüen, Gemälde, Münzen, Ueberreste von Gebäuden, von Verwüstungen des Oceans, feuerspeyender Berge, u. d. gl. Bestätigung erhalten.

§. 316.

Ob die untersuchte Nachricht moralisch gewiß, oder glaubwürdig, oder nur wahrscheinlich sey, muß aus der Natur dieser Begriffe und aus der Beschaffenheit der Gründe entschieden werden, auf denen sie beruht.

§. 317.

Immer haben gute Grundsätze zur Beurtheilung der Geschichte ihren entschiednen Nutzen; aber immer bleiben auch besondre Fälle übrig, wo blos der richtige und geübte Verstand entscheiden muß.

Inson-

Insonderheit verdienen über diese Theorie nachgelesen zu werden: Bierling *), Ditton **), Rapin ***), Gatterer ****), Ernesti *****).

Drit-

*) Commentatio de Pyrrhonismo Historico. Dies Buch zeigt zugleich verschiedne andre hieher gehörige Schriftsteller an.

**) Wahrheit der christlichen Religion aus der Auferstehung Jesu Christi. Th. 2. K. 6.

***) Reflexions sur l' histoire, Oeuvres, Tom. II.

****) Von der historischen Evidenz; eine Vorrede zu Boysens Auszug aus der allgemeinen Welthistorie. Th. 1.

*****) De fide historica recte aestimanda; in den Opusc. Philol. Crit. p. 64.

Drittes Kapitel.

Vom Zweifel.

§. 318.

Oft hat man nach den genausten Untersuchungen eben so viel Grund für, als wider eine Sache. Auf diesen Fall wird man sie weder annehmen, noch verwerfen, das heißt Zweifeln.

Die Vernunft schwankt da zwischen Verneinung und Bejahung.

§. 319.

Nicht jede Zurückhaltung des Beifalls ist folglich Zweifel. Dieser gründet sich auf vorhergegangne Untersuchung, und die dazu erforderlichen Kenntnisse; jene kann blos aus der Unbekanntschaft mit den zu untersuchenden Gegenständen herfließen.

Zurückhaltung des lauten Urtheils aus besondern Absichten, kömmt hier nicht in Betrachtung.

§. 320.

Der Zweifel in der bestimmten Bedeutung genommen ist wirklicher, ernsthafter Zweifel.

Von diesem ist der methodische unterschieden. Dieser will, daß der Untersucher des Wahren und Irrigen auch ganz evidente Wahrheiten so lange als zweifelhaft betrachten soll, bis er durch die strengste Untersuchung gefunden habe, daß sein Beyfall nicht aus Vorurtheilen geflossen sey*).

*) Quin et illa etiam, de quibus dubitamus, vtile erit habere pro falsis, ut tanto clarius, quidnam certissimum et cognitu facillimum sit, inueniamus. — Dubitabimus etiam de reliquis, quae antea pro maxime certis habuimus, etiam de mathematicis demonstrationibus, etiam de iis principiis, quae hactenus putauimus esse per se nota. Cartesius, Princip. Phil. P. I. p. 1. Nec tamen in eo Scepticos imitabar, qui dubitant tantum vt dubitent, et praeter incertitudinem ipsam nihil quaerunt. Nam contra totus in eo eram, vt aliquid certi reperirem. Eiusd. Dissertat. de Methodo, p. 18.

§. 321.

Allgemeine Bezweiflung im Ernst, ist Thorheit, und von keinem vernünftigen Menschen zu erwarten.

Der Zweifel in besondern Fällen kann die Billigung der Vernunft haben, und nicht haben: Es kömmt auf die Gründe an, aus welchen er herfließt.

Er hat die Billigung der Vernunft unstreitig nicht:

Wenn er aus Unbekanntschaft mit der Sache herfließt. Hier billigt man nur eine bescheidne Zurückhaltung.

Wenn er sich auf Nachläßigkeit, Uebereilung, und flüchtige Untersuchung gründet.

Wenn er nur mit skeptischen Einfällen Parade zu machen sucht.

Wenn er aus Neigung zu Paradoxen herfließt. Sollte Hume wohl aus einem andern Grunde sagen: Wenn wir glauben, Feuer wärme, oder Wasser erfrische, so thun wir es nur,

weil

weil es uns zu viel Mühe kosten würde, anders zu denken *).

Wenn er sich auf Sektirsucht, auf Modephilosophie, auf mißtrauische Gemüthsart u. d. g. gründet.

Wenn man sich ihm da überläßt, wo er Leidenschaften schmeichelt.

§. 322.

Aber der Zweifel in einzelnen Fällen sey weder aus den bestimmten, noch aus ähnlichen Quellen geflossen;

Er sey eine Folge der menschlichen Einschränkung;

Er sey Wirkung der Genauigkeit, der gründlichen Untersuchung eines bescheidnen Scharfsinns;

Der Effekt einer weisen Vorsichtigkeit; am rechten Orte Maxime der Klugheit, als beym Umgange mit der Welt;

*) S. Beattie Versuch &c. S. 130.

Der methodische §. 320. werde zuweilen als Mittel gebraucht, Kenntnisse und Talente zu prüfen; den zuversichtlichen und entscheidenden Ton der Schwätzerey zu demüthigen: In diesen und ähnlichen Fällen kann die gesunde Vernunft wider ernsthafte und methodische Bezweiflung nichts einzuwenden haben.

Zusatz.

Vom principio a tuto.

§. 323.

Zuweilen sehen wir uns genöthigt nach einem von zweifelhaften Urtheilen zu handeln: nach Urtheilen, die nur dadurch unterschieden sind, daß wir bey dem einen nichts, und bey den übrigen wagen.

In diesem Fall empfiehlt man den bekannten Grundsatz: Thue das, wobey du am sichersten handelst.

Soll diese Maxime nicht oft auf Ungereimtheiten führen; so muß man 1) die Fälle genau

unter

untersucht, und sie als wirklich zweifelhaft gefunden haben. Sie müssen 2) interessante Fälle seyn. Die Wahl des Sichrern muß sich 3) nicht auf Feigheit, sondern auf Untersuchung der Vernunft und der Klugheit gründen.

Wahre Klugheit wagt, (das Wort im richtigen Sinn genommen) außer in unbedeutenden Fällen, eigentlich niemals.

Viertes Kapitel.

Erweitrung der menschlichen Erkenntniß durch Entdeckungen.

Erster Abschnitt.

Von der Entdeckung überhaupt.

§. 324.

Die Begierde zum Neuen ist dem Menschen natürlich. Sie ist ein Zweig seiner Originalneigung zum Vollkommnen. Nur fehlt ihr immer, ohne die Leitung der Vernunft, die zweckmäßige Richtung.

§. 325.

Alle Klassen der Natur enthalten für die Wißbegierde des Menschen noch unendlich viel Unentdecktes. Und die künftigen Jahrhunderte werden wohl nicht klagen dürfen, daß für ihre Beobachtung und für ihre Untersuchung nichts mehr übrig sey.

§. 326.

Auch die anwendbarsten Regeln sind zwar nicht hinreichende Mittel zu dieser Absicht; aber unter dem Gebrauche thätiger, beobachtender, erfindrischer Köpfe macht sich ihr Nutzen immer kenntlich. Sie gehen auf den Wegen der Nachforschung voran; verhüten oft Fehltritte, und bringen oft geschwinder und sichrer zum Ziele.

§. 327.

Wer Entdeckungen zu machen sucht, muß das schon Entdeckte kennen, und insonderheit mit dem in der Sphäre seiner Untersuchungen schon Erfundnen bekannt seyn.

Logische Theorien können nur die allgemeinern Wege darzu anzeigen; die Aufsuchung der besondern müssen sie den Wissenschaften, den Künsten überlassen, die sich in den ihnen eignen Sphären beschäftigen.

Zweyter Abschnitt.

Allgemeine Wege zur Entdeckung.

§. 328.

Was sich erfinden läßt muß auf dem Wege der Erfahrung; oder der Reflexion; oder auf beyden zugleich entdeckt werden.

Weg der Erfahrung.

§. 329.

Erfahrungen sind Wahrnehmungen gegenwärtiger Objekte mit Bewustseyn. Oft nennt man auch die empfundne Sache Erfahrung.

Man unterscheidet 1) reine und gemischte Erfahrungen. Eine wichtige Unterscheidung.

Diese enthalten Zusätze; bald etwas Geschloßnes; bald Wirkungen der Imagination, bald des Vorurtheils, jene nicht.

Erfahrungen sind 2) eigne oder fremde. Die leztern, als Zeugnisse gebraucht, propor-

tioni-

tioniren sich, von Seiten des Beyfalls, nach der Glaubwürdigkeit ihrer Beobachter.

In besondern Fällen wollen die letztern oft genaue Untersuchung: Ob sie **wahre**; ob sie **reine**; ob sie **richtig erzählte** Erfahrungen sind.

Sie sind 3) allgemeine, oder besondre — einzelne. Die Wege zu allgemeinen Erfahrungen sind: a) die Induktion, wo sie zu haben ist; b) die Aufsuchung innrer oder äußerlicher Ursachen, oder die Wirkungsgesetze zu bekannten Erfolgen. c) Die Analogie; *) folglich können allgemeine Erfahrungen nie reine Erfahrungen seyn.

4) Erfahrungen ohne die Hilfe von Instrumenten heißen gemeine; im Gegenfall künstliche.

Verändert man, um künstliche Erfahrungen zu sammlen, die natürliche Verfassung der Dinge; so macht man nach der Systemsprache, Versuche

*) Vergl. Martins Lehrbegriff der Neutonischen Weltweisheit, Th. 1, S. 2. u. f.

suche — Experimente; und ohne diese Verändrung, Observationen.

Nicht jede Wahrnehmung ist eigentliche Observation. Jene kann ohne zweckmäßige Aufmerksamkeit, ohne vorsetzliche Richtung, erfolgen; diese fordert beydes.

Hoher Grad der Geneigtheit zum Beobachten, verbunden mit vorzüglicher Stärke und Feinheit der Empfindkräfte, ist Beobachtungsgeist.

§. 330.

Zu Entdeckungen in einigen Klassen natürlicher Dinge ist oft die gemeine Erfahrung hinreichend. Neue Gattungen von Pflanzen, Insekten, Mineralien u. d. gl. lassen sich oft schon auf diesem Wege finden.

§. 331.

Andre Arten von Entdeckungen fordern bald Experimente, bald Observationen. Dies lehren die Astronomie, die Naturlehre u. s. w.

Richtige Beobachtungen der Natur, auf welchem Wege es auch sey, so lange sich ihre Gegenstände den Sinnen nicht gleichsam aufdringen, wollen immer die genaueste Wachsamkeit der Vernunft *).

Ferner: strenge Aufmerksamkeit. Ohne diese glauben zuweilen Beobachter zu sehn, was kein andrer Mensch sieht **); oder es mischen sich zu richtigen Empfindungen leicht falsche Zusätze. §. 329.

Oft antwortet die Natur bey angestellten Versuchen und Observationen nicht laut, nicht deutlich genug; und dann will sie mehr als einmal gefragt, oder aufmerksamer gehört seyn.

Weg

*) S. J. G. Zimmermann, von der Erfahrung ꝛc. K. 2.

**) S. Hollands phil. Anmerk. ꝛc. S. 18. u. f. S. 23. Vergl. Eberhards Naturlehre, §. 9. Boeckmanns Naturlehre, §. 108.

Weg der Reflexion.

§. 332.

Die Vernunft hat ihr eignes Gebiete, wohin die Sinnen entweder nicht reichen, oder wo man Erfahrungen nicht in Betrachtung zieht; als in der Metaphysik, der reinen Mathematik. Hier werden nun Schlüsse die Mittel zu Entdeckungen.

§. 333.

Man schließt auf diesem Wege aus Begriffen — Erklärungen, bald von Ursachen auf Wirkungen, und von Erfolgen auf Ursachen; bald von der Existenz gewisser Objekte auf die Existenz andrer noch unbekannter, die sich nicht als Ursachen und Wirkungen verhalten.

§. 334.

Sucht man zu bekannten Wirkungen noch unbekannte Ursachen; dann verdienen folgende theils allgemeine, theils besondre Grundsätze Auszeichnung. Allgemeine:

Jeder Effekt setzt nicht nur Ursachen, sondern hinreichende Ursachen voraus. Ein Grundsatz, der in der Anwendung sehr oft übersehen wird.

Ursachen derselben Art haben auch gleiche Erfolge; und Effekte derselben Art auch gleiche Ursachen.

Entgegengesetzte Ursachen haben entgegengesetzte Erfolge, und v. v.

Jede Wirkung ist ihrer Ursache proportional.

Interessante Beyspiele müssen die Anwendbarkeit dieser Sätze kenntlich machen.

§. 335.

Einige besondre Grundsätze.

Reine Erfahrungen, §. 329. als solche, können nicht Kausalverhältnisse beweisen. Der Stich einer Biene, sagt man, verursacht Schmerzen, und beruft sich auf die Erfahrung; allein die Erfahrung konnte hier nur sagen, daß auf den Stich der Biene Schmerz erfolgt, nicht aber

daß jener von diesem die Ursache gewesen sey: dies hatte man geschlossen.

Wirken Ursachen unter Bedingungen; so kann auch nur bedingt geschlossen werden. So z. B. wirken Motiven auf Begierden, auf Leidenschaften.

Man nehme Rücksicht auf die Empfänglichkeit der Objekte, in die die Ursache wirken soll.

Man ist bey dieser Art von Erkenntnis noch immer zurücke, so lange man nicht zeigen kann, wie der Effekt aus der Ursache erfolgen werde.

Aus falschen Begriffen von der Natur ihrer Gegenstände wird man vergeblich die zu entdeckende Wirkung erwarten.

Erkenntnisse von Wirkungen aus der Natur ihrer Ursachen heißen scientifisch, und die aus Erfahrungen, empirisch.

§. 336.

Andre scientifische Entdeckungen von Gegenständen, die sich nicht als Ursachen und Wirkungen verhalten, gründen sich:

Bald

Bald auf Zergliedrung der Begriffe. So zieht man Folgerungen aus Definitionen. Aus dem Begriffe vom dominio z. B. folgt:

Daß es ein moralisches Vermögen sey.

Daß es folglich von physischen Kräften unterschieden werden müsse.

Daß es ein Vermögen sey, einen willkührlichen Gebrauch von dem Seinigen zu machen.

Daß man das Seine, ohne andre zu lädiren, misbrauchen könne.

Daß man es veräußern dürfe.

Daß es andern, ohne die Einwilligung des domini, nicht erlaubt sey, Gebrauch davon zu machen.

Bald auf Vergleichung der Begriffe. So schließt man aus der Natur wahrer moralischer Gesetze auf die Existenz freyer Wesen.

Bald auf Vereinigung der Begriffe. Auf diesem Wege sind neue Maschinen; neue Bauarten, u. s. w. erfunden worden. Sie mußten

erst Ideengebäude seyn, ehe sie realisirt werden konnten.

Verknüpfung der Reflexion mit Erfahrungen.

§. 337.

Man schließt hier von Erfahrungen, ohne Rücksicht auf die innre Natur empfundner Objekte, auf die Existenz andrer jezt noch unbekannter.

Auf diesem Wege, den Newton so sehr empfahl *), sind die vortreflichsten Entdeckungen gemacht worden. Dies zeigen die Naturlehre, die Chemie, die Lehren der Oekonomie, u. s. f.

§. 338.

Bald läßt sich auf diesem Wege aus dem Wahrgenommnen das Unbekannte nach den Gesetzen der Analogie schließen. So schloß Leibnitz, daß man noch unentdeckte Thierarten, den Pflan-

*) S. Martins Lehrbegriff der Newtonischen Weltweisheit, Th. I, S. 4.

Pflanzen ähnlich, fiuden würde; und man fand sie nachher wirklich *).

Bald aus der natürlichen Beziehung wargenommner Objekte auf andre noch unbekannte.

Des Columbus berühmte Entdeckung war der Erfolg seiner eignen Observationen, einiger fremder Erfahrungen, und seiner Reflexion. Einige seiner Observationen betrafen die Gestalt und die Beschaffenheit der Erdkugel. Nachrichten hatte er von einigen Seefahrern. Der eine war weiter westwärts gesegelt als seine Vorgänger; Er hatte ein in der See schwimmendes, künstlich geschnitztes Stück Holz aufgefangen, das der Westwind gebracht hatte. Man hatte in den westlichen Gegenden mehr Arbeiten von der Art; man hatte ausgerißne Bäume; Leichname von besondrer Bildung gefunden, die der Westwind herzugeführt hatte. Alle diese Wahrnehmungen ließen den scharfsinnigen Mann ur-

*) S. Reimar. Wahrheiten der natürlichen Religion. S. 286.

theilen, daß man gegen Westen noch unentdeckte Länder finden würde *).

Seine Aufmerksamkeit sammelte fremde; sein Beobachtungsgeist eigne Erfahrungen, und sein Genie schloß, und wie der Ausgang lehrte, glücklich.

Auf diesem Wege findet die Naturtheologie die Existenz Gottes; die Attribute der Weisheit, der Güte, der Macht Gottes, u. s. f.

Auf ihm sucht man die Absichten des Schöpfers zu besondern Theilen der Schöpfung **).

Auf ihm muß die Erweitrung reeller, nicht schimärischer Kenntnisse der Psychologie gesucht werden.

Auf ihm sucht der Politiker die Mittel zur Erreichung bestimmter Absichten, u. s. w.

Fünf=

*) S. Robertsons Geschichte von Amerika. Bd. I. S. 72. u. f.

**) S. Reimar. Wahrheit der natürl. Relig. S. 206. u. f.

Fünftes Kapitel.

Hindernisse der Wahrheit, und allgemeine Gründe des Irrthums.

§. 339.

Einige Gründe des Irrthums liegen in dem Menschen, andre außer ihm. Einige leiten ihrer Natur nach auf Irrwege; andre sind nur zufällige Anlässe.

Einzelne Irrthümer und mangelhafte Kenntnisse sind, wie gewisse einzelne Wahrheiten, bald interessant, bald ohne Folgen von Bedeutung.

Doch lassen sich die Erfolge von beyden nicht immer vollkommen übersehen. Auch hier zuweilen große Begebenheiten aus kleinen Ursachen.

Es gibt bleibende, und periodische Irrthümer.

§. 340.

Zu den Quellen des Irrthums im Menschen gehört die natürliche Schwäche der Erkenntniskräfte. Je schwächer der Kopf, desto fähiger

zum Irrthum, zur Annehmung der ungereimtesten Schimären.

§. 341.

Zuweilen gründet sich der Irrthum auf den Mangel erforderlicher Kenntnisse, die zur Untersuchung des Wahren und Irrigen in gewissen Klassen von Gegenständen vorausgesetzt werden. So weiß der Betrug die Unwissenheit des gemeinen Volks zu benützen.

§. 342.

Bald liegen die nähern, bald die entferntern Gründe des Irrthums im Willen. Die Erkenntniskräfte der Seele fordern Kultur und richtigen Gebeauch. Beyde sind vom Willen abhängig.

Man ist unaufmerksam, übereilend, bey Untersuchungen, die zuweilen strenge Aufmerksamkeit und anhaltende Geduld fordern, wenn man nicht bey iedem Schritte der Untersuchung der Gefahr zu irren ausgesetzt seyn soll.

Man ist weichlich; man scheut eigne mühsame Untersuchungen, und glaubt fremden Unterrichte, der zuweilen mit zehn Wahrheiten hundert irrige — ungereimte Sätze vermischt.

Man ist stolz, von übertriebner Eigenliebe gegen seine wahren oder eingebildeten Talente, Einsichten, und Kenntnisse. Man überläßt sich unvermerkt der Neigung zu Paradoxen, und mag einmal für allemal nicht wie andre Menschen denken.

Man ist aus andern Leidenschaften bey seinen Untersuchungen partheyisch. Das Irrige schmeichelt oft den Begierden mehr als das Wahre; und so kann man bey allen Vorzügen der Talente die Wahrheit verkenuen, und ein Sklav bald fanatischer, bald profaner Irrthümer werden.

Man ist bey guter oder übler Laune; und beyde stellen uns viele Dinge ganz anders vor, als eine ruhige Verfassung der Seele.

§. 343.

Sehr fruchtbare Quellen der Irrthümer, und mächtige Hindernisse der Wahrheit, sind die Vorurtheile.

Ich bezeichne mit diesem Namen irrige und habituell gewordne Meinungen, die man ohne vernünftige Prüfung als wahr angenommen hat. Nach diesem Begriffe kann es folglich keine guten Vorurtheile geben.

Sie gründen sich bald auf vernachläßigten Gebrauch des Verstandes; bald auf übereilte Prüfung; bald auf Schwäche der Erkenntniskräfte; bald auf mangelhafte oder ganz falsche Begriffe; bald auf Partheylichkeit der Leidenschaften; bald (und das ist meistens der Fall) fließen sie aus mehrern von diesen und ähnlichen Gründen zugleich.

§. 344.

Die Vorurtheile lassen sich zwar unter allgemeine Klassen ordnen*); aber ich will hier nur folgende bemerken:

Vor-

*) S. Baco Interpr. Nat. Aphor. 38. u. f.

Vorurtheile des Ansehens — der Autorität — von denen zuweilen die Gelehrten eben so wenig frey sind, als der Pöbel. Dieser ist immer bereit von Männern, die einmal seine blinde Ehrfurcht haben, die tollsten Meinungen anzunehmen, und unbesonnen das zu glauben, und zu bewundern, was er nicht versteht.

Und kaum haben Gelehrte von Ansehn Einfälle, die bald ihrem Witze, bald ihrer Reflexion neue Ehre machen sollen, (dies lehrt z. B. die Geschichte der Cartesischen Philosophie) bekannt gemacht; so sind auch bald hundert andre da, die keinen Augenblick Bedenken tragen, sie ohne Prüfung anzunehmen, und sie modisch zu machen.

Vorurtheile des Mißtrauens; die Gegentheile der vorhergehenden. Durch sie leidet sehr oft die Religion. Man verwechsle sie nicht mit Präsumtionen des Mißtrauens und der Autorität; diese sind richtige, aus der Analogie geschloßne Urtheile. §. 286.

Vorurtheile der Leidenschaften; der Mode; des herrschenden Geschmacks; des Standes; des Alters; der Nation, u. s. w.

§. 345.

Wer über die Geschichte des menschlichen Lebens ernsthaft denkt, und die ersten Quellen der Handlungen und der Schicksale des Menschen aufsucht; der wird die Macht der Vorurtheile oft bis zur Bewundrung wirksam finden. Die Geschichte der Irreligion, und des Aberglaubens, kann hier als Kommentar gebraucht werden.

Man sucht diese Uebel aus der menschlichen Gesellschaft zu entfernen; aber oft werden nur alte mit neuen umgetauscht.

§. 346.

Zuweilen disponirt der Körper zu falschen Urtheilen, und so zu gewissen periodischen Irrthümern. Gewisse Verfassungen desselben wirken Aengstlichkeit, Schwermuth, üble Laune u. s. f.

und hier urtheilt zuweilen die Vernunft über intellektuelle Gegenstände eben so unrichtig, als bey getrübten Augen, über Farben und Figuren der Körper. Man wache folglich über seine Gesundheit *).

§. 347.

Andre Quellen des Irrthums, und andre Hindernisse der Wahrheit, befinden sich außer dem Menschen.

Die Natur hat dunkle Gegenden, wo die vorsichtigste Aufmerksamkeit, und die genaueste Untersuchung leicht Fehltritte thun können.

Zuweilen geht man über die Grenzen der menschlichen Erkenntniß, wo sich zwar die Einbildungskraft beschäftigen, aber die wahre Vernunft nichts Reelles entdecken kann. Man erträumt da Meinungen, die der Betrug und die Leichtgläubigkeit bald realisiren. Daher z. B. einige romantische Lehren von der Seele.

Nicht

*) — concluons, sagt d' Alembert, de l' influence reciproque du corps & de l'ame, que la devise du sage doit être en général, *veille sur ton corps*. Melanges de litterat. &c. T. V. p, 112.

Nicht selten liegt die Quelle interessanter Irrthümer in der Vieldeutigkeit der Sprache; dies lehrt insonderheit die Geschichte der Interpretation.

Oft (von Seiten des Unterrichts) in den Hintergehungen eines glänzenden Ausdrucks. Nicht leicht ein Irrthum oder eine thörichte Meinung, die sich nicht durch magische Blendungen des Witzes, durch künstliche Wendungen der Beredtsamkeit aufputzen lassen, und die Farbe der Wahrheit annehmen sollte. Ueble Erziehung, verleitende Beyspiele, irrige Theorien der Bücher, sind zwar allgemein bekannte, aber fruchtbare Quellen, bald mehr bald minder interessanter Irrthümer.

§. 348.

Weder Talente, noch Grundsätze, noch Kultur, noch die reinste Liebe zur Wahrheit, können zwar immer, und vor allem Irrthum schützen; allein der weise und rechtschaffne Mann sucht die Erkenntniß der Wahrheit da, wo er sie finden soll, und finden kann.

Sechstes Kapitel.

Gebrauch der Bücher.

§. 349.

Um unsre Erkenntnisse zu erweitern und zu berichtigen, gebrauchen wir bald den mündlichen Unterricht andrer, bald ihre Bücher. §. 80.

Auf Schriften, die blos für die Unterhaltung geschrieben sind, die nur Schutzwehr wider die Langeweile seyn sollen, wird hier keine Rücksicht genommen.

§. 350.

Soll der Gebrauch eines Buchs überhaupt nützlich werden; so muß 1) das Buch selbst gut seyn; 2) Leser haben, die es benützen können, und benützen wollen.

Der Leser muß folglich die Sprache in seiner Gewalt haben, in der das Buch geschrieben ist; oft zugleich mit guten Grundsätzen der Auslegungskunst bekannt seyn.

Die Theorien der Künste und der Wissenschaften haben ihre eignen Kunstwörter; folglich wird auch die Bekanntschaft mit diesen zu einer fruchtbaren Lektüre vorausgesetzt.

Bücher, bey denen es vor allen auf die Untersuchung des Wahren und Irrigen ankömmt, wollen nicht, wie ein Roman, blos gelesen, sondern nach Grundsätzen, mit Absicht, mit Reflexion gelesen, das heißt studirt seyn.

351.

Ist der Inhalt des Buchs historisch; so lese man es mit der genauesten Rücksicht auf die Grundsätze von der Geschichte, um nicht durch Erdichtungen, nicht durch Schimären hintergangen zu werden.

Oft fordert eine fruchtbare Lektüre historischer Schriften hinreichende Bekanntschaft mit den erzählten Sachen; als die Geschichte der Astronomie; der Elektricität, u. s. f.

Oft

Oft erlaubt die Natur der erzählten Geschichte vortheilhafte Reflexionen über die Ursachen, über die Erfolge gewisser Begebenheiten; und so führt sie oft zu fruchtbaren Maximen der Klugheit und eines weisen Lebens.

§. 352.

Mit besondrer Aufmerksamkeit, und nach eignen Grundsätzen wollen Bücher gelesen seyn, die interessante Theorien bald in einer systematischen Ordnung, bald ohne diese, vortragen.

Man suche sich hier mit dem Hauptzweck des Autors, und mit dem Plan bekannt zu machen, nach welchen er gedacht und geschrieben hat.

Man sey auf den Sinn der Wörter und auf die Erklärungen der Begriffe aufmerksam. Es ist in dieser Art von Schriften ein unverzeihlicher Fehler, wenn der Autor weder die Bedeutungen der Hauptwörter bestimmt, noch die Grundbegriffe der abzuhandelnden Materie erklärt hat.

Ist die Richtigkeit der Definition nicht unmittelbar evident; so muß sie der Autor erwiesen haben: wo nicht; so sind alle daraus gezognen Folgen: alle darauf gebaute Demonstrationen, eben so willkührlich, eben so unentschieden, und vielleicht so ungereimt, als die Definition selbst.

Oft unterscheidet der Autor Bedeutungen der Wörter; und sie sind Wortspiele, hinter die er bald seine wahren Urtheile und Gesinnungen zu verbergen; bald den Einwendungen der Leser auszuweichen, bald der Pflicht zu beweisen zu entwischen sucht. Hier lasse man also die Grundsätze der Definition und Division nicht aus den Augen.

§. 253.

Man sey auf die Unterschiede der vorgetragnen Sätze aufmerksam. §. 203. u. f. Für unmittelbar evidente Sätze, wie fern sie es sind, verlangt niemand Beweise; aber für alle Theoreme. §. 207. Stehen diese ohne Beweis da; so hat der Autor noch kein Recht den Beyfall der Leser

zu fordern. Oft sollen Deklamationen die Stellen der Beweise vertreten.

§. 354.

Man untersuche die geführten Beweise. Diese sind entweder systematisch geordnet; oder nicht. Ist das Letztre; und will es die Wichtigkeit der Sache; so ordne man sie logisch. *)

Man sondre das zu beweisende Theorem ab, und dann die Gründe, die den Beweis ausmachen sollen.

Man bringe den Beweis unter regelmäßige Schlüsse: untersuche die Richtigkeit der Vordersätze, und die Richtigkeit der Folge: prüfe, ob, und wie fern jene (absolut, oder bedingt,) wahr sind, und diese aus jenen wirklich herfliest.

Auf

*) Wenn man die Fehler der Schriftsteller untersucht, sagt Leibnitz, so findet man öfter als man denkt, daß sie wider die Logik gesündigt haben; und ich habe selbst oft erfahren — — daß man sich alsdenn nur verstanden hat, wenn man förmlich argumentirte. Leibnitz Philosoph. Werke, nach Raspens Sammlung. B. 2. S. 501.

Auf diese Art wird man entweder die Richtigkeit der Beweise, oder die Mängel derselben, mit Kürze, und in ihrem wahren Lichte übersehen, und es am Ende gewiß nicht bedauern, diese anfangs etwas mühsame Arbeit übernommen zu haben.

§. 355.

Man fordre vom Autor nicht Beweisarten, die die Natur der zu erweisenden Sätze nicht geben läßt. So muß man für Sätze, die sich nur aus Faktis erweisen lassen, nicht Demonstrationen wollen. Dieser Fehler kömmt nicht selten vor.

§. 356.

Zuweilen erweißt der Autor allenfalls die Möglichkeit der Sache; und er will, daß man die Wirklichkeit derselben für erwiesen halten soll. Hat er die Sprache in seiner Gewalt; ist er beredt genug; so wird er Ungeübte, oder Unaufmerksame leicht dahin bringen, seine Einfälle als reelle Wahrheiten anzunehmen.

Dies ist sehr oft die Geschichte der Hypothese.

§. 357.

Sehr leicht wird der Leser hintergangen, wenn das Buch Träume oder Irrthümer vorträgt, die mit einigem Wahren gemischt sind: Wenn da der blendende Ausdruck das Wahre vorschimmern läßt, und so den tiefer liegenden Betrug auf eine feine Art an den Mann bringt.

Auf eine ähnliche Manier will das Buch zuweilen Sätze zu vertheidigen scheinen; aber es vertheidigt sie so, daß sich die Absicht, sie zu bestreiten, oder verdächtig zu machen, dem aufmerksamen Untersucher bald kenntlich macht.

§. 358.

Einfälle des Witzes sind oft wirksamer als alle Demonstrationen. Zuweilen braucht man sie zu apagogischen, oder indirekten Beweisen. §. 264. Weit häufiger braucht sie die Hintergehung, wenn ihr richtige Grundsätze fehlen, Irrthümer und Erdichtungen geltend zu machen.

§. 359.

Wo es blos auf die Untersuchung des Reellen ankömmt, da muß der beredte Vortrag nicht in Betrachtung kommen. *)

Man entkleide folglich die vorgetragnen Begriffe, Sätze, und Beweise, von allen Zierrathen des Ausdrucks: ziehe den ganzen Vortrag ins Kurze, und ordne, und prüfe nach den §. 352. u. f. bestimmten Grundsätzen.

§. 360.

Man muß die Wahrheit nicht nur finden können, sondern auch finden wollen.

Man

*) — quae veritati operam dat oratio, incomposita esse debet et simplex. Seneca, Ep. XL. Ich will gar nicht behaupten, daß der Systemstyl das einzige der Philosophie passende Kleid sey; aber wie leicht, und wie oft, verlieren wichtige Begriffe und Wörter durch metaphorischen und allegorischen Vortrag alle Bestimmtheit; wie oft wird dadurch der Sinn ganzer Stellen schwankend, und der Zusammenhang der Sätze und Schlüße ganz unkenntlich?

Man hat gegen den Autor bald zu viel, bald zu wenig Nachsicht; nachdem wir für oder wider die Theorien, oder die Person desselben, mehr oder weniger eingenommen sind. Wir lesen da oft nicht, was er sagt, sondern was ihn unsre Partheylichkeit sagen läßt.

§. 361.

Eine gute Wahl der Schriften zu treffen;

Nicht Anbeter des Modegeschmacks zu seyn;

Berufne, verführerische Bücher nicht ohne die erforderlichen Grundkenntnisse zu lesen;

Das Merkwürdigste auszuzeichnen;

Schriften ohne Abhängigkeit von Autorität und Sektirgeist zu lesen; das sind zwar bekannte, aber immer vortrefliche Empfehlungen zu einer vortheilhaften Lektüre.

Siebentes Kapitel.

Allgemeine Grundsätze der Interpretation.

Erster Abschnitt.

Von der Interpretation überhaupt.

§. 362.

Der Gebrauch der Sprache ist das gewöhnliche Mittel zur Bezeichnung unsrer Gedanken, Gesinnungen und Empfindungen.

Die Sprache steht folglich, schon aus diesem Grunde, mit der Untersuchung des Wahren und Irrigen in der genausten Verbindung *).

Theorien über den Ursprung; über die Vollkommenheiten und Mängel **); über das Wesentliche und Zufällige der Sprachen, fordern eigne Abhandlungen, die für ein Lehrbuch von zu weitem Umfange sind ***).

§. 363.

*) S. Locke, v. M. V. B. 3. Hptst. 9. u. f.

**) S. Locke ebendas.

***) Vorzügliche Schriften darüber sind unter andern: Anonym. Essai Synthetique sur l' origine et la formation des Langues.

des

§. 263.

Man hört andre; man ließt ihre Schriften ohne den gesuchten Nutzen, wenn man sie nicht versteht. Und versteht man sie übel; so wird der Mißverstand bald Grundlage zu grenzenlosen Streitigkeiten *), bald zu wichtigen Irrthümern. Dies lehrt z. B. die Geschichte der Religion.

de Brosses Traité de la formation mechanique des Langues etc. Gebelin (Court de) Histoire naturelle de la Parole etc.

Tetens: Ueber den Ursprung der Sprache und Schrift. Fuldas Sprachgeschichte ꝛc.

Süßmilchs Versuch eines Beweises, daß die erste Sprache ihren Ursprung nicht von Menschen sondern allein vom Schöpfer erhalten habe. Zobels Gedanken über die verschiednen Meinungen der Gelehrten vom Ursprunge der Sprachen.

*) S. Werenfels, de Logomachiis Eruditorum.

§. 364.

Man versteht den Vortrag andrer, so bald man dabey denkt, was man nach ihrer Absicht dabey denken soll. Dies erfolgt, wenn man theils die Bedeutung der einzelnen Wörter — die Idee denkt, die sie ausdrücken sollen; theils den Sinn ganzer Stellen, die mit jenen das Ganze des Vortrags ausmachen, einsieht.

Eine Theorie, die beydes finden lehrt, heißt Hermenevtik, Auslegungskunst.

Da sich nun die Vernunftlehre mit Grundsätzen zur Untersuchung des Wahren und Irrigen überhaupt beschäfftigt; so muß sie auch die allgemeinen Grundsätze der Auslegungskunst bestimmen — zeigen, wie man die vorgetragne Wahrheit grammatisch finden soll.

Zweyter Abschnitt.

Von den Bedeutungen der Wörter.

§. 365.

Man findet die Bedeutung der Wörter theils durch den Sprachgebrauch; theils durch die Aehnlichkeit der Sprachen.

1) Der Sprachgebrauch ist Uebereinstimmung eines oder mehrerer Zeitalter in den Bedeutungen der Wörter und der Wortfügung.

Er ist folglich eine Art von Begebenheit; denn es kömmt hier auf Etwas an, das geschehen, das üblich gewesen ist; eben so, wie man die Geschichte fragt, was vor andre Arten von Gebräuchen üblich gewesen sind. Es ist daher ungereimt zu untersuchen, was ein Wort bedeutet haben könne; dies ist dem Begriff eines Fakti entgegen.

In diesen Fehler verfallen leicht die, die nicht genug Belesenheit in einer Sprache haben.

Eben die Unbekanntschaft mit dem Sprachgebrauche ist oft die Ursache, warum man so oft seine Zuflucht zur Etymologie nimmt.

§. 366.

Es beruht also der Sprachgebrauch, als Begebenheit, auf Zeugnissen; und diese sind, bey todten Sprachen, Stellen in Büchern, bey lebenden, außer den Büchern, der Umgang.

So gewiß folglich ein Faktum ist, wenn die Zeugnisse dafür zuverläßig sind; so gewiß, so richtig muß auch die Bedeutung eines Worts seyn, wenn der Sprachgebrauch erwiesen ist. Es ist folglich eben so ungereimt wider diesen zu reden als wider entschiedne Begebenheiten.

Sind hier Stellen der Bücher Zeugnisse; so muß man, um die Bedeutungen der Wörter kennen zu lernen, und mit Gewißheit kennen zu lernen, viel, und mit der erforderlichen Aufmerksamkeit, lesen.

Wörterbücher sind meistens sehr unzuverläßige Zeugen.

§. 367.

Um den wahren Sprachgebrauch zu finden, muß man zugleich auf Sitten, Meinungen, Sekten, Religionen: auf Zeitalter, Vaterland, Denkungsart, Charakter der Schriftsteller, und andre zufällige Umstände Rücksicht nehmen; denn dadurch kann dasselbe Wort, zu verschiednen Zeiten, und in verschiednen Büchern, auch verschiedne Bedeutungen erhalten haben.

§. 368.

Daß die meisten Wörter mehrere Bedeutungen haben, ist Sache der Erfahrung. Sie lassen sich unter zwo Hauptklassen ordnen: In die Klasse der eigentlichen oder ursprünglichen; und in die Klasse der uneigentlichen oder abgeleiteten.

In jene gehört z. B. der Ausdruck Seele, wenn er eine immaterielle Substanz bezeichnen soll, die mit einem organischen Körper verknüpft ist. In diese, wenn ich dasselbe Wort brauche, um das Wahre, das Eigne, das Wesentliche einer

einer Sache auszudrücken, als: Seele des Gesprächs, Seele des Umgangs.

Abgeleitete Bedeutungen sind mit der ursprünglichen bald wie Theile mit dem Ganzen, wie Eigenschaften mit ihren Subjekten verbunden; bald sind sie Gleichheiten, Aehnlichkeiten, Folgen, u. s. f.

Die ursprünglichen sind zwar nicht immer bekannt, aber ohne Nachtheil für die Richtigkeit der abgeleiteten, so bald diese hinlängliche Beyspiele für sich haben.

§. 369.

Die abgeleiteten Bedeutungen sind die Quellen der Tropen. Oft ist es leicht, oft schwer, ihre wahre Bedeutung zu finden. Gute Uebersetzer müssen daher nicht eher ruhen, als bis sie an die Stelle dunkler Tropen, eigentliche äquipollente und deutliche Ausdrücke setzen können. Z. B. für: reine Hände; unschuldige Handlungen.

Man

Man hüte sich, aus tropischen Ausdrücken, als solchen, reelle Folgen herzuleiten. Ein bekannter und merkwürdiger Fehler schwärmerischer Ausleger.

§. 370.

Jedes Wort hat in einer Stelle, nämlich in der Verbindung mit andern Wörtern, nur eine Bedeutung. Das Gegentheil ist ungereimt.

Eine richtig verstandne Metapher erklärt die Allegorie. Diese muß jener, so wie ein prädikat dem Subjekt angemessen seyn.

Man unterscheide Hauptideen und Nebenideen der Wörter; als Nebenideen des Erhabnen, des Würdigen, des Rührenden und Angenehmen — des Niedrigen, Nichtswürdigen, Verhaßten u. s. w.

§. 371.

2) Sprachen, die auseinander enstanden sind, enthalten Uebereinstimmung im Ausdrucke, und diese ist ihre Aehnlichkeit.

Durch

Durch diese findet der Ausleger zuweilen die gesuchte ursprüngliche Bedeutung der Wörter. § 368. Er bemerkt ähnliche Ableitungen uneigentlicher Bedeutungen von den eigentlichen, und findet, daß ein Volk wie das andre über gewisse Gegenstände gedacht habe.

Eben diese Aehnlichkeit läßt ihm nicht da Emphasen finden, wo sie nicht sind: Sie läßt ihn nicht von der Etymologie einen falschen Gebrauch machen.

Dritter Abschnitt.

Von der Bedeutung der Wörter im Zusammenhange, oder vom Sinn ganzer Stellen.

§. 372.

Nicht genug, die Bedeutungen einzelner Wörter zu wissen; welche haben sie in der Verbindung — in ganzen Stellen? Dies muß der Zusammenhang lehren.

Man

Man bemerke folglich die Hauptabsicht des Autors. Giebt er sie nicht selbst an; so muß man sie aufsuchen.

Es ist ungereimt, den Autor etwas sagen zu lassen, das ganz nicht zur Sache gehört, oder ihr widerspricht.

Weil die Subjekte und Prädikate einander bestimmen müssen; so folgt:

Daß sich der Sinn des Prädikats auf die Natur des Subjekts:

Der Sinn des Subjekts auf die Natur des Prädikats gründe.

Eben so läßt sich der Sinn eines zu erweisenden Satzes oft aus der Vergleichung mit den Beweisen finden.

Oft entscheiden Parallelstellen. Nur muß der Sinn dieser ganz deutlich und ausgemacht seyn. Man will hier das Unbekannte aus dem Bekannten erklären.

Man suche äquipollente Sätze, die den Sinn der Stelle in bekanntern und gewöhnlichern Worten ausdrücken.

Man

Man bemerke die Entgegensetzungen genau. Dies ist eine der anwendbarsten Fordrungen.

Sehr oft gründet sich die Richtigkeit und die Deutlichkeit der Erklärung zugleich auf besondre Kenntniß der Sache, die der Autor vorträgt; oder die er in den Hauptvortrag einwebt; auf die er anspielt: und so auf Kenntniß der Geschichte, der Alterthümer, der Naturlehre, der bildenden Künste, u. d. gl.

Ohne ein von Natur richtiges, und durch Uebung gestärktes Gefühl, sind auch hier die anwendbarsten Grundsätze ohne die gesuchte Wirkung.

Achtes Kapitel.

Ueber den Vortrag.

§. 373.

Wenn der Gelehrte nicht für sich und für seine Studirstube zu leben gedenkt; wenn er gemeinnützige Kenntnisse besitzt, und sie gemeinnützig zu machen sucht; so muß er sie auch auf eine anwendbare Art vorzutragen wissen. *)

Der gute Kopf ist zwar auch zu einem guten Vortrage das Erste, was man fordern kann; aber eben dieser wird auch am wenigsten läugnen, daß man sich dazu entweder selbst gute Regeln absondern, oder von andern bestimmte nutzen müsse.

Auf die Verschönerung des Vortrags wird hier keine Rücksicht genommen. Sie hat ihren eigenen Werth; nur kömmt sie bey Untersuchung des Wahren und Irrigen an sich, und folglich

*) Non solum scire artis est, sed quaedam ars etiam docendi Cic. de Leg. l. 2. c. 19.

lich beym strengen systematischen Vortrage, nicht in Betrachtung.

§. 374.

Die Hauptattribute eines guten systematischen Vortrags sind unstreitig: 1) Deutlichkeit 2) Ordnung — regelmäßiger Plan. 3) Vollständigkeit. 4) Gründlichkeit.

§. 375.

1) Deutlichkeit. Um seinem Vortrage diese Vollkommenheit geben zu können, muß man a) die Sachen vollkommen inne haben, und sie in dem gehörigen Lichte denken; b) der Sprache mächtig seyn, in der man unterrichten will; c) den Redegebrauch genau beobachten; d) die Materien dieser Absicht gemäß ordnen.

§. 376.

2) Ordnung. Man spricht und schreibt mit Ordnung:

Wenn man vom Einfachen zum Zusammengesetzten; von den Theilen zum Ganzen; vom Leichtern zum Schwerern fortgeht.

Wenn

Wenn man das zuerst sagt, ohne welches das Folgende nicht verstanden werden kann:

Also (und dies will insonderheit der systematische Vortrag) zuerst Wörter, Begriffe, Sachen erklärt, die Erklärung bedürfen, und sie durch passende und interessante Beyspiele erläutert. Die letztern sind oft so nöthig, und so wirksam, als die Erklärungen selbst.

Wenn man nun den eigentlichen Sinn des Theorems anzeigt und genau bestimmt: Vorzüglich will diese Forderung bei Fragen und Aufgaben §. 209. angewandt seyn. Probleme fordern sodann Auflösung; das heist: 1) Genaue Bestimmung der Mittel; 2) der Anwendungsart derselben; 3) Beweise für die Fähigkeit — das Geschicktseyn von beyden zur Erreichung des bestimmten Zwecks.

Wenn man Beweise, die in verschiedne Klassen gehören, nicht durch einander wirft; als Beweise der Möglichkeit und der Wirklichkeit; Demonstrationen und Beweise aus blosen Erfahrungen u. s. f.

§. 377.

Im Beweisen läßt sich eine doppelte Methode beobachten. Man bestimmt entweder sogleich den zu erweisenden Satz, und geht von diesem zu den nächsten, von diesen zu höhern, und zuweilen bis zu den ersten Grundsätzen der menschlichen Erkenntniß fort: und diese heißt die analytische Lehrart.

Oder man bestimmt die Grundsätze zuerst — Definitionen, Axiome, allgemeine Erfahrungen; und leitet sodann aus ihnen fließende, vielleicht vorher ganz unbekannte Folgen her. Dies ist die synthetische Lehrart.

Bald ist eine, bald die andre, leichter, bequemer, wirksamer.

Eben daß läßt sich von den im Beweisen gebrauchten Schlüssen sagen: Bald ist die logische, bald die populäre Stellung der Sätze: bald die verkürzte, bald die ausführliche Schlußart, der Absicht, der Natur der Sache, angemeßner.

§. 378.

3) Vollständigkeit. Der Vortrag ist einem Gebäude ähnlich: Dies ist vollständig, wenn ihm keiner von den Theilen fehlt, die dessen Bestimmung fordert.

Der Architekt muß die Theile kennen, die zu einem vollständigen Ganzen des Gebäudes gehören; und der Unterrichtende die Theile, die zum Ganzen der Abhandlung nicht fehlen dürfen.

§. 279.

4) Gründlichkeit. Theorien sind gründlich, wenn sie Sätze, die keine unmittelbare Evidenz haben, (Theoreme §. 207.) durch richtige Beweise unterstützen. Mangel des Gründlichen ist Seichtigkeit. Gründlichkeit ist Quelle der Ueberzeugung.

Man verwechsle sie nicht mit der Ueberredung. Diese (das Wort im genauern Sinn genommen,) ist eigentlich der Effekt eines beredten Vortrags, der sich, durch die Hilfe der Leidenschaften, eine Art von periodischen Beyfall

erwirbt. Der Beifall gründlicher Kenntnisse, als solcher, ist bleibend.

Immer gefällt Lesern, die das Reelle suchen, und zur Sache wollen, eine leichte und bündige (nicht seichte) Kürze in jeder Art des Vortrags.

§. 380.

Verschönerung durch Sprache ist zwar kein erforderliches Attribut des systematischen Vortrags; aber daraus folgt nicht, daß er ohne fehlerhaft zu seyn, auch alle Reinigkeit des Ausdrucks vernachläßigen könne.

Kunstwörter (vocabula artis — termini technici) müssen, ohne Unterschied, weder beybehalten, noch verworfen werden. Einige gründen sich blos auf den Geschmack finstrer Zeiten, und sind schlechthin ohne allen Nutzen. Andre sind Mittel, sich kurz, treffend, und, wenn ihr Sinn nur einmal gefaßt ist, mit einer bündigen Deutlichkeit über gewisse Materien auszudrücken.

Alles kömmt hier auf vernünftige Wahl, und auf vernünftige Absicht an.

In Schriften fürs Publicum, die Religion, Sitten und Leben betreffen, würden Ausdrücke von der Art, und überhaupt der strenge systematische Vortrag sehr am unrechten Orte angebracht seyn. Hier muß man auf Grundsätze der Wohlredenheit, auf die ästhetische Güte der Sprache, und zuweilen auf eine Ordnung im Vortrage Rücksicht nehmen, die die Theorien der schönen Wissenschaften anzeigen müssen.

Weil der Vortrag im Reden und Schreiben nur ein Abdruck von dem ist, was und wie wir es gedacht hatten; so sind die Grundsätze dieses Hauptstücks zugleich Regeln zu einer zweckmäßigen Meditation.

Neuntes Kapitel.

Einige Grundsätze zur Vertheidigung bestrittner Wahrheiten.

§ 381.

Auch die klärsten Wahrheiten haben ihre Gegner. Bald werden sie im Ernst, bald aus Schikane, bald blos zur Uebung bestritten. Auf jede von diesen Absichten muß der Vertheidigende Rücksicht nehmen.

Es giebt wichtige und unwichtige Kontroversen. Man beurtheilt ihren Werth nach ihrem Inhalte, und nach den Erfolgen die davon abhangen, wenigstens abhangen können.

Die Dialektik empfiehlt zu vernünftigen Kontroversen einige allgemeine, und einige besondre Grundsätze.

Allgemeine Grundsätze.

§. 382.

Würden Kontroversen über interessante Wahrheiten und Irrthumer immer mit den erfor-

forderlichen Kenntnissen; mit Scharfsinn und Ordnung; mit Sitten und Rechtschaffenheit, und mit logischer Akkuratesse geführt; so würde bald die Erweiterung, bald die Befestigung der Wahrheit durch sie gewinnen können; aber da diese Erforderuisse so oft fehlen, so fehlen auch meistens die erwarteten Vortheile.

§. 383.

Vernünftige Kontroversen fordern 1) hinlängliche Bekanntschaft mit der kontroversen Sache; 2) mit den Grundsätzen, nach denen sie entschieden werden muß; als in rechtlichen Streitigkeiten, Bekanntschaft mit den Gesetzen; 3) Kenntniß guter dialektischer Theorien von Erklärungen, Divisionen, Schlüssen, Beweisarten, u. s. f. 4) oft Kenntniß der Systemsprache.

§. 384.

Vor allen müssen sich streitende über den Hauptpunkt der Kontrovers (status controversiae, quaestio disceptanda) vereinigen: folglich den Sinn der Worte nud der Begriffe

genau bestimmen. Im Gegenfall entstehen meistens Wortstreite, und immer Ausfälle auf Sachen, die gar nicht in den Umfang der Kontrovers gehören.

Besondre Grundsätze.

§. 385.

Wer Sätze behauptet deren Evidenz sich auf Beweise gründet, der muß sie beweisen, und Einwürfe wider die Beweise beantworten.

Wird der Streit unter Gelehrten geführt; so fordre der Vertheidigende zuweilen vom Gegner dialektisch geordnete Argumente. In dieser Ordnung übersieht man oft das Richtige und Unrichtige geschwinder und deutlicher, als im populären Vortrage: und nichts ist oft zugleich geschickter, die Ausscheifungen geschwätziger Gegner zurückzuhalten.

Er untersuche das Argument von Seiten der Materie und der Form: dies ist zwar kein modisches, aber ein vortrefliches Mittel geschwind Sophistereyen und Wortspiele zu entdecken.

§. 386.

Einfälle des Witzes gehören eigentlich in keine ernsthaften Streitigkeiten. Sind sie beleidigend; (und das sind sie oft) so werden sie leicht Anlässe zu ungesitteten Begegnungen.

Braucht man sie bey indirekten, oder apagogischen Beweisen; §. 264. so muß auch hier die Klugheit das Anzügliche zu vermeiden, und sich verschonend auszudrücken wissen.

§. 387.

Der Opponent streitet im Ernst oder zur Uebung. Im letzern Fall können ihm zwar sophistische Versuchungen erlaubt seyn, nur nicht scholastische Klopfechtereyen.

Er opponire in regelmäßigen Argumenten, um sich mit Kürze auszudrücken.

Gedehnte Orationen sind hier zweckwidrig.

Dissentirt er im Ernst; so ist es oft vortheilhaft für die ganze Kontrovers, wenn er sich darüber erklärt.

§. 388.

§. 388.

Insonderheit bey mündlichen Kontroversen wählt man mit Vortheil die synthetische Lehrart. Man fragt den Gegner: ob er die Richtigkeit gewisser Begriffe, gewisser Vordersätze einräume? Ist man mit diesen in Ordnung; dann leitet man aus den Zugegebnen die bestreitende Folge.

Diese Methode ist kürzer als die analytische: Sie führt den Namen der Sokratischen.

Man wird sie vorzüglich beym dialogistischen Vortrage mit Vortheil angewandt finden. *)

§. 389.

Werden Uebungen im Disputiren unter der Aufsicht eines Präses gehalten; so sind dessen Hauptpflichten:

Er sorge für eine gute Wahl der Materien über die disputit werden soll.

Sie sey den Fähigkeiten und den Kenntnissen der Disputirenden angemessen, und für ihr Hauptstudium wichtig.

Er

*) V. Leçons de Logique par de Felice, P. 2. p. 185.

Er sorge für einen regelmäßigen Gang des Streits, für die Richtigkeit des Ausdrucks, für genaue Beobachtung dialektischer Grundsätze.

Er verhüte Unordnugen von Seiten der Sitten.

Ee entscheide mit Kürze und Präcision, und bringe die Zeit nicht mit Ausschweifungen zu, die für die Uebung der Disputirenden bestimmt war.

Unter diesen nnd ähnlichen Bedingungen können die gewöhnlichen akademischen Disputirübungen ihren ausgebreiteten Nutzen haben: und blos in Rücksicht auf diesen steht auch dieser Paragraph da.

Schlußanmerkungen.

§. 289.

Logische Theorien haben meistens das Schicksal der moralischen. Man hat nichts wider ihre Richtigkeit; oft nichts wider ihre Vortreflichkeit, und wider die Erwartung guter Erfolge von beyden: aber man macht nicht den

Gebrauch von ihnen, durch den man ihren eigentlichen Werth erst kennen lernen würde.

§. 390.

Die Moral soll das Herz bilden; und die Dialektik den Verstand aufklären, ihn nämlich zur Erkenntniß der Wahrheit und des Irthums geschickter machen, als er es ohne Kultur seyn würde. Aber die Erkenntniß der Theorie macht nur die kleinere Hälfte der Kultur aus; die größre muß man von der Ausübung erwarten.

Allein, sagt man, haben die Theorien der Vernunftlehre nicht viel Unanwendbares? vieles, wovon sich im ganzen Leben schlechthin kein Gebrauch machen läßt?

Unanwendbare Theorien enthält keine gute Dialektik. Nur verwechsle man das was so ist, nicht mit dem was so zu seyn scheint.

§. 391.

Die Anwendung logischer Grundsätze bey genauen Untersuchungen des Wahren und Irrigen, ist anfangs etwas mühsam und abschreckend; allein

allein das haben sie auch mit andern interessanten Theorien gemein.

Die Ungebundenheit im Denken; der freie unregelmäßige Gang der Phantasie ist (vor der Uebung nach Regeln) leichter, als ein gewisser Zwang der Grundsätze; aber man versuche es, wo es die Natur der Sachen fordert, sich über die ersten widrigen Empfindungen hinweg zu setzen, und Wahrheit und Irrthum auf dem Wege der dialektischen Akkuratesse zu untersuchen; und das Unangenehme wird sich bey jedem Schritte des Fortgangs vermindern.

§. 392.

Ganz irrig ist der Gedanke, daß sich der Gebrauch auch der anwendbarsten Dialektik blos auf die Untersuchung systematischer Theorien, oder wie man sich immer ausdrückt, auf Schulgelehrsamkeit einschränke. Ihre Grundsätze, wenn sie nur Lehren der wahren Vernunft sind, müssen sich, wo es auf Untersuchung und Erkenntniß des Wahren und Irrigen ankömmt, überall, und mit Nutzen, anwenden lassen.

Und

Und in welcher Wissenschaft — in welcher Lage, bey welchen Geschäften und Umständen des Lebens, ist es nicht bald für uns, bald für andre wichtig, ob wir falsch oder richtig denken, oder gedacht haben?

§. 393.

Wahrheit, sagt Sulzer *), muß auch bey jedem Werk der Kunst (nämlich der so genannten schönen Künste und Wissenschaften) zum Grunde liegen.

Ruhen die Verschönerungen in den Werken des Geschmacks, z. B. in der Beredsamkeit, nicht auf Wahrheit; so sind sie am Ende entweder nichts als melodische Kleinigkeiten, oder sie können für die Erkenntniß des Wahren und Irrigen, aus mehr als einem Grunde, nachtheilig werden **): denn am leichtesten verbergen sich Irrthümer und Erdichtungen hinter Schönheiten des Ausdrucks, und oft mit so vieler Kunst, daß sie sich ohne die

*) Allgemeine Theorie der schönen Künste, Bd. 2. S. 262.

**) S. Sulzer, allgemeine Theorie der schönen Künste. Bd. 2 S. 1262.

die Hilfe dialektischer Grundsätze nicht leicht kenntlich machen lassen.

§. 394.

Nicht weniger Beschäftigungen finden würdige Theorien über die Kultur des Verstandes im Umgange. Hier lernt der Aufmerksame durch Beobachtung und Reflexion nicht nur den Menschen überhaupt besser kennen als aus allen Büchern, sondern eben hier kann er die Originale zu Theorien von wahren und irrigen Begriffen von wahren und falschen Urtheilen und Schlüssen; von richtigen und mangelhaften Beobachtungen, Erfahrungen, und Zeugnissen; von Vorurtheilen; von den Wirkungen partheyischer Denkarten; der Unwissenheit, des Aberglaubens, der Irreligion: einer guten und übeln Erziehung, u. s. w. mit ihren guten und schlimmen Erfolgen, bemerken: und so durch die wirksame Hilfe der Erfahrung theoretische Kenntnisse bald mehr ausbilden, bald von Seiten des Umfangs erweitern. Und so wird man durch regelmäßige Uebung den Verstand immer geschickter machen, unabhängig

von den Meinungen der Bücher und der Menschen, von Talenten und gesunden Grundsätzen geleitet, selbst zu denken, und dadurch bald sich, bald der menschlichen Gesellschaft zu nützen.

395.

Und die Grenzlinie aller menschlichen Untersuchungen? Ob sie sich finden, und durch welche Kennzeichen sie sich bestimmen lasse? Das wäre eine an sich zwar sehr interessante, aber für dieses Lehrbuch zu weitläuftige Untersuchung *). Vielleicht liegt auch eine ganz bestimmte, vollständige und richtig entscheidende Antwort auf diese Fragen, selbst außer der Sphäre der menschlichen Erkenntniß.

*) Locks Vers. v. M. V. B. 4. Hptst. 3. kann hierüber nachgelesen werden; Vorzüglich: Kants Critik der reinen Vernunft.

Einige

Auf folgenden Seiten lese man:

S. 66. statt Agreggat, Aggregat.

S. 124. statt populair, partikulair.

S. 150. statt 3, 2.

S. 216. statt Gesichtskundigen, Geschichts-kundigen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Seydlitz, Christian Gottlieb,

Ueber die Untersuchung des Wahren und Irrigen

Leipzig 1787

Coburg, Landesbibliothek -- B II 10/57
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11916411-3